

Masterarbeit

im Rahmen der Masterprüfung für den Studiengang Erziehungswissenschaft –

Schwerpunkt Soziale Arbeit/ Sozialpädagogik

an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

Kinderbücher zu sexualisierter Gewalt

—

eine qualitative Analyse

Paulina Sophie Dietzel

Gutachter*innen:

Dr. Wiebke Scharathow

Prof. Dr. habil. Christine Riegel

Freiburg im Breisgau, den 15.07.2025

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Sexualisierte Gewalt gegen Kinder	4
2.1	Definition	4
2.2	Diskurshistorische Entwicklung.....	7
2.3	Strukturelle Bedingungen und gesellschaftliche Machtverhältnisse.....	11
2.4	Tatkontexte sexualisierter Gewalt	14
2.4.1	Familie als zentraler Tatkontext.....	15
2.4.2	Institutionen und pädagogische Kontexte	16
2.4.3	Digitale Räume.....	17
2.5	Potentielle Täter*innen und ihre Strategien	17
2.6	Prävalenzen und Grenzen empirischer Erfassung	20
2.7	Folgen sexualisierter Gewalt und mögliche Hinweise	22
2.8	Prävention im pädagogischen Kontext.....	23
3	Kinderliteratur als Medium der Prävention sexualisierter Gewalt.....	27
3.1	Grundlegende Funktionen von Kinderliteratur	27
3.2	Realistische Kinder- und Jugendliteratur	29
3.3	Chancen und Risiken von Kinderbüchern zum Thema sexualisierter Gewalt.....	30
3.4	Forschungsstand und empirische Erkenntnisse	34
4	Zwischenfazit	38
5	Methodisches Vorgehen	39
5.1	Forschungsdesign und Zielsetzung	39
5.2	Materialauswahl	41
5.3	Entwicklung des Kategoriensystems.....	41
5.4	Analyseprozess.....	44
6	Die Kinderbücher	45

7	Analyse und Ergebnisse	49
7.1	Figur	49
7.1.1	Darstellung der betroffenen Figuren	49
7.1.2	Darstellung der Täter*innenfiguren	51
7.1.3	Darstellung vielfältiger Lebensrealitäten	54
7.1.4	Psychosoziale Folgen und Gefühlswelt.....	56
7.1.5	Zwischenfazit Figuren.....	60
7.2	Wissen über sexualisierte Gewalt	61
7.2.1	Erklärung von Täter*innenstrategien	61
7.2.2	Differenzierung von Tatorten.....	63
7.2.3	Differenzierung der Gewaltformen	63
7.2.4	Steigerung von Übergriffen.....	64
7.2.5	Zwischenfazit Wissen über sexualisierte Gewalt.....	66
7.3	Präventionsbotschaften und sexualpädagogische Bildung.....	67
7.3.1	Präventionsbotschaften.....	67
7.3.2	Verwendung anatomisch korrekter Begriffe	70
7.3.3	Thematisierung der Schuldfrage	71
7.3.4	Zwischenfazit Präventionsbotschaften	71
7.4	Sprachfähigkeit und Enttabuisierung	72
7.4.1	Benennung von Grenzverletzungen	72
7.4.2	Sprachliche Bilder für Scham, Angst und Schuld.....	73
7.4.3	Anregung zu Gesprächen	74
7.4.4	Zwischenfazit Sprachfähigkeit	74
7.5	Handlungsfähigkeit	75
7.5.1	Innere Stärken	75
7.5.2	Kind als handelndes Subjekt	76

7.5.3	Vertrauensvolle Erwachsene	77
7.5.4	Zwischenfazit Handlungsfähigkeit.....	77
7.6	Aufdeckung und Sanktionierung.....	78
7.6.1	Hürden des Hilfeholens	79
7.6.2	Glaubwürdigkeit und Reaktionen auf die Offenbarung	81
7.6.3	Sanktionen gegenüber den Täter*innen	81
7.6.4	Langfristige Folgen und Unterstützung.....	83
7.6.5	Hinweise auf reale Hilfeangebote	83
7.6.6	Zwischenfazit Aufdeckung und Sanktionierung	84
7.7	Machtverhältnisse und Strukturen.....	85
7.7.1	Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen	85
7.7.2	Geschlechterrollen.....	86
7.7.3	Strukturelle Ursachen von Gewalt	87
7.7.4	Gesellschaftliches Versagen.....	87
7.7.5	Zwischenfazit Machtverhältnisse	88
7.8	Zusammenfassung der zentralen Befunde.....	88
8	Bewertung der Bücher.....	91
9	Diskussion und Einordnung	98
9.1	Impulse für Kinderbücher	104
9.2	Methodische Reflexion	107
9.3	Persönliche Reflexion und Rückblick auf den Forschungsprozess.....	110
	Literaturverzeichnis.....	I
	Einsatz KI-gestützter Methoden.....	XII
	Eidesstaatliche Erklärung	XIV



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons
Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
Details zur Lizenz unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4-OL>

DOI: <https://doi.org/10.60530/opus-3561>

1 Einleitung

„Darüber gibt es Kinderbücher?“, diese erstaunte Rückfrage hörte ich in den meisten Gesprächen über mein Forschungsvorhaben. Dabei ist das Thema mehr als relevant: Schätzungen zufolge erleben rund 20 % der Mädchen* und 10 % der Jungen* in Deutschland sexualisierte Gewalt (Gerke et al., 2023). Belastende Erfahrungen, auch Tod, Trennung oder Gewalt, gehören somit zur kindlichen Lebensrealität. Vielen Erwachsenen fehlt aber im Umgang mit sexualitätsbezogenen Themen die Worte, aus Unkenntnis, Scham oder aus der Angst, Kinder mit potenziell belastenden Themen zu konfrontieren. Kinderliteratur kann diese Sprachlücke schließen und als niedrigschwelliger Gesprächsöffner fungieren, indem sie Identifikationsräume eröffnet, Handlungsstrategien vermittelt und gesellschaftliche Normen widerspiegelt (Smith-D'Arezzo/Thompson 2006, S. 337). Werden entsprechende Erfahrungen jedoch nicht literarisch repräsentiert, bleiben betroffene Kinder unsichtbar und normative Engführungen ungebrochen (Becker/Beckmann 2023, S. 85). Trotz dieser pädagogischen Relevanz besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen der Häufigkeit sexualisierter Gewalt in der Lebenswelt von Kindern und ihrer sichtbaren Thematisierung auf dem Kinderbuchmarkt. Genau dieses Spannungsfeld motivierte mich ursprünglich, selbst ein Präventionskinderbuch zu entwickeln.

Bevor ich dieses Vorhaben aber umsetzen möchte, war es mir wichtig, eine fundierte Analyse des Buchmarktes vorzunehmen und bereits vorhandene Narrative und literarische Auseinandersetzungen zu beleuchten.

Mein Forschungsinteresse verdichtet sich daher in den Fragen:

*Wie wird sexualisierte Gewalt gegen Kinder in aktuellen deutschsprachigen Kinderbüchern narrativ verhandelt? Welche Darstellungsmuster von Täter*innen, betroffenen Kindern und Gewaltkontexten lassen sich erkennen? Inwiefern trägt die inhaltliche Darstellung zu einer realitätsnahen Abbildung kindlicher Lebenswelten bei?*

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen analysiere ich zwölf deutschsprachige Kinderbücher, die sich der Thematik der sexualisierten Gewalt widmen. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse möchte ich zentrale Muster kategoriengeleitet herausarbeiten. In meiner Arbeit folge ich einer queer-feministischen, poststrukturalistisch-dekonstruktivistischen Perspektive. Diese geht im Anschluss an Foucault (1977) und Butler (1991) davon aus, dass Wirklichkeit nicht vor, sondern durch Sprache und Diskurse entsteht. Die Begriffe, mit denen wir über „Kind“, „Geschlecht“ oder „sexualisierte Gewalt“ sprechen, sind demnach keine neutralen Etiketten,

sondern Teil von Bedeutungsregimen, die bestimmen, was und wer überhaupt erkennbar wird (Butler 1993, S. 129). Indem Diskurse Bedeutungszusammenhänge als „normal“ oder „abweichend“ klassifizieren, stützen sie bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse wie Patriarchat, Adultismus oder Heteronormativität (Rauchut 2020, S. 131ff.). Eine solche Perspektive ermöglicht es, diese Effekte sichtbar zu machen, sie infrage zu stellen und zu erkennen, dass „die Macht sogar den Begriffsapparat, der versucht, über die Macht zu verhandeln, durchdringt, ebenso wie die Subjekt-Position des Kritikers“ (Butler 1993, S. 36).

Begrifflich spreche ich von Betroffenen, um ihre Handlungsfähigkeit zu betonen, und von Täter*innen, in dem Bewusstsein, dass auch diese Bezeichnung sie auf eine Tat reduziert und stigmatisiert (Helfferrich et al. 2016, S. 4), eine Problematik, der ich im Rahmen dieser Arbeit aber nicht nachgehe. Alle Personenbezeichnungen tragen einen Asterisk (*). Dieser markiert die soziale Konstruiertheit binärer Geschlechterkategorien (Butler 1991) und macht nicht-binäre, inter- sowie trans* Identitäten sichtbar. In der empirischen Analyse kategorisiere ich Figuren dennoch als „männlich*“ bzw. „weiblich*“, da Kinderbücher Geschlecht meist binär inszenieren und Kinder dies entsprechend rezipieren (Burghardt/Klenk 2016). Das Sternchen hält dabei eine diversitätssensible Lesart offen.

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Nach der Definition sexualisierter Gewalt, die bewusst auch subtile, alltägliche Formen einschließt (Kapitel 2.1), folgt eine Analyse des gesellschaftlichen Diskurswandels (Kapitel 2.2) und der strukturellen Bedingungen wie Patriarchat oder Adultismus (Kapitel 2.3). Dies ist relevant, um zu verstehen, welche Narrative und Machtachsen aktuelle Kinderliteratur reproduziert oder dekonstruiert. Darauf aufbauend werden Tatkontexte, Täter*innenstrategien und psychosoziale Folgen beleuchtet (Kapitel 2.4 - 2.7), um ein grundlegendes Wissen zu erarbeiten, an dem die literarischen Darstellungen gemessen werden können. In Kap. 2.8 werden Präventionsansätze diskutiert. Der zweite theoretische Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Kinderliteratur als Medium: Ihre Funktionen und das Genre der realistischen Kinderliteratur werden erörtert (Kapitel 3.1 und 3.2) sowie Chancen und Grenzen einer Thematisierung von sexualisierter Gewalt in Kinderbüchern aus der Literatur erschlossen (Kapitel 3.3). Kapitel 3.4 widmet sich dem aktuellen Forschungsstand zum Thema „Kinderliteratur zu sexualisierter Gewalt“. Nach einem Zwischenfazit (Kapitel 4) folgt der empirische Teil meiner Forschung. Zunächst skizziere ich mein methodisches Vorgehen (Kapitel 5) und stelle den Buchkorpus inhaltlich dar (Kapitel 6). Die kategoriengeleitete Analyse (Kapitel 7) der Kinderbücher ist der Hauptteil der Forschung. Es findet eine kontinuierliche Rückkopplung an die

theoretischen Grundlagen statt. Kapitel 8 widmet sich der Bewertung der einzelnen Bücher, wobei diese aus der vorherigen Analyse herausgearbeitet wird. Die Ergebnisse werden in Kapitel 9 kritisch diskutiert, insbesondere übergreifende Muster, aber auch Leerstellen herausgearbeitet und Impulse für Kinderbücher abgeleitet (Kapitel 9.1). Es folgt eine Reflexion der Methodik (Kapitel 9.2) und meines persönlichen Forschungsprozesses (Kapitel 9.3).

Ich möchte an dieser Stelle nachdrücklich darauf hinweisen, dass spätere Kapitel teilweise explizite Gewaltbeschreibungen (z.B. „Vergewaltigung“) thematisieren, aber keine stark grafischen Schilderungen vorkommen. Jede Leser*in sollte ihr Recht auf Selbstfürsorge wahrnehmen. Gleichzeitig haben betroffene Kinder dieses Privileg meistens nicht, sondern sind durch Gewalt unter Ausnutzung einer Machtasymmetrie betroffen, der sie sich nicht einfach entziehen können. Erwachsene tragen deswegen die Verantwortung, Worte für sexualisierte Gewalt zu finden, Tabus abzubauen und Aufdeckungshürden zu senken. Diese Arbeit versteht sich als ein Beitrag dazu, indem sie die Geschichten analysiert, die wir Kindern über ihre Welt erzählen, und Räume für verantwortungsvollere Narrative eröffnet.

2 Sexualisierte Gewalt gegen Kinder

2.1 Definition

Die Definition und Terminologie sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist Gegenstand disziplinärer und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Zwischen erziehungswissenschaftlichen, psychologischen, juristischen und politischen Diskursen bestehen zum Teil erhebliche Unterschiede in der Begriffsverwendung, die nicht nur unterschiedliche Analyseperspektiven widerspiegeln, sondern auch normative Zuschreibungen transportieren (Gahleitner et al. 2023, S. 17).

Im strafrechtlichen Kontext (§ 174 StGB; § 176 StGB) sowie in der UN-Kinderrechtskonvention (Artikel 34, BMFSFJ 2010, S. 24) ist der Begriff „sexueller Missbrauch“ gebräuchlich, ebenso in der Kommunikation der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM). Dieser Begriff ist insbesondere in feministischen Forschungskreisen vielfach kritisiert worden, da er die Vorstellung eines legitimen „Gebrauchs“ von Kindern implizieren könnte (Bange 2016, S. 29; Retkowski, et al. 2018, S. 20). Hagemann-White (2016, S. 16) hingegen bezeichnet diese Kritik als „oberflächlich“ und verweist auf die juristische Funktion des Begriffs innerhalb des Strafrechtsrahmens. In der erziehungswissenschaftlichen und psychosozialen Fachliteratur hat sich hingegen zunehmend der Begriff „sexualisierte Gewalt“ etabliert. Dieser soll deutlich machen, dass sexuelle Handlungen in diesen Kontexten Mittel der Machtausübung sind und das Sexuelle lediglich instrumentalisiert wird, um Gewalt und Unterwerfung zu vollziehen (Gahleitner et al. 2023, S. 17; Helfferich et al. 2016, S. 15). Anders als der Begriff „sexuelle Gewalt“, der stärker die sexuelle Handlung in den Fokus rückt, betont der Terminus „sexualisierte Gewalt“ den Gewaltcharakter der Tat und deren Einbettung in gesellschaftliche Machtverhältnisse. Allerdings wird auch dieser Begriff kritisch diskutiert. Hagemann-White (2016) warnt davor, die Dimension von Sexualität im Gewaltgeschehen vollständig auszublenden, da „die Sexualität sowohl des Täters als auch (infolge der Tat) des Opfers im Gewaltgeschehen involviert ist“ (ebd. S. 15). Sie fragt pointiert: „Wie kommen wir dazu, zu meinen, eine hässliche Sexualität sei in Wahrheit gar keine?“ (ebd.).

Trotz dieser berechtigten Einwände hat sich „sexualisierte Gewalt“ als Fachbegriff weitgehend durchgesetzt. Er ermöglicht eine Analyse von Gewaltverhältnissen, die auch Normen wie Sexismus, Heteronormativität und Geschlechterzuschreibungen als strukturelle Faktoren in den Blick nimmt (Retkowski et al. 2018, S. 23). Retkowski et al. betonen: „Die Betrachtung des

Zusammenhangs von Sexualisierung und Vergeschlechtlichung wird in einer Analyseperspektive auf sexualisierte Gewalt nicht zurückgestellt, sondern als potenziell macht- und gewaltvoll interpretiert, zumal Sexismus und Heteronormativität sowohl in ihrer veralltäglichten als auch in ihrer institutionell gewordenen Form Ausdruck dieses Gewaltverhältnisses sind“ (ebd. S.23).

Heteronormativität bezeichnet ein „binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema“ (Degele 2005, S.9), das durch die Naturalisierung von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität Komplexität reduziert und diese Ordnung als selbstverständlich erscheinen lässt (ebd.). Damit bildet sie ein System, in dem Geschlechternormen und heterosexuelle Dominanz ineinandergreifen und so Macht-, Ungleichheits- und Gewaltverhältnisse stabilisieren (Engels 2009, S. 19).

Nach Abwägung dieser Argumentationslinien habe ich mich dafür entschieden, in dieser Arbeit überwiegend den Begriff *sexualisierte Gewalt* zu verwenden. Begriffe wie *sexuelle Gewalt* oder *sexueller Missbrauch* werden jedoch kontextabhängig, etwa bei wörtlichen Zitaten, juristischen Bezügen oder in Anlehnung an die verwendete Terminologie einzelner Quellen, ebenfalls verwendet, sofern sie zur inhaltlichen Präzision oder Verständlichkeit beitragen.

Eine gängige Definition sexualisierter Gewalt gegen Kinder legt die Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs vor:

Sexuelle Gewalt ist jede sexuelle Handlung, die an Kindern und Jugendlichen gegen deren Willen vorgenommen wird oder der sie aufgrund körperlicher, seelischer, geistiger oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen können. Bei Kindern, also unter 14-Jährigen, ist grundsätzlich davon auszugehen, dass sie sexuellen Handlungen nicht zustimmen können – sie sind immer als sexuelle Gewalt zu werten, selbst wenn das Kind vermeintlich damit einverstanden wäre (UBSKM 2024, o.S.).

Diese Definition bringt die Machtasymmetrie, die für sexualisierte Gewalt maßgeblich ist, zum Ausdruck und schließt eine vermeintliche Zustimmung von Kindern konsequent aus. Gesetzliche Regelungen finden sich im Strafgesetzbuch (StGB) unter § 176 a-e.

Andresen et al. greifen in ihrer Definition von sexualisierter Gewalt auf eine Konzeption des britischen Bildungsministeriums zurück und betonen dagegen eher ein breites Spektrum an sexualisierten Gewalthandlungen, wie sie sich ebenfalls in den Gesetzestexten finden:

Die Handlungen können Körperkontakt beinhalten, darunter Angriff auf den Körper wie Penetration (z.B. Vergewaltigung oder Oralsex), oder nichtpenetrative Handlungen wie Masturbation, Küssen, Reiben und Berühren über der Kleidung. Dazu zählen auch kontaktlose Handlungen, wie Kinder in das Ansehen oder Herstellen sexueller Bilder einzubeziehen, bei sexuellen Aktivitäten

zuzusehen, Kinder zu ermutigen, sich sexuell unangemessen zu verhalten, oder ein Kind zu manipulieren, um sexuellen Missbrauch anzubahnen. Sexueller Missbrauch wird nicht nur durch erwachsene Männer ausgeübt. Auch Frauen können Handlungen sexuellen Missbrauchs begehen, ebenso wie andere Kinder (Longfield 2015, S. 12, zit. nach Andresen et al. 2021, S. 13).

Die verschiedenen, in dieser Definition schon angelegten Formen sollen im Folgenden dargestellt werden.

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche lässt sich dabei entlang unterschiedlicher Kategorien unterteilen. Eine etablierte Unterscheidung erfolgt zwischen sogenannten „Hands-on“- und „Hands-off“-Taten (Jud 2015, S. 44). „Hands-on“-Taten bezeichnen dabei alle Formen sexualisierter Gewalt, die mit direktem Körperkontakt einhergehen. Hierzu zählen (versuchte oder vollzogene) vaginale, anale oder orale Penetrationen mit Körperteilen oder Gegenständen sowie absichtliche Berührungen der Genitalien, des Anus, der Brüste oder der inneren Oberschenkel, unabhängig davon, ob diese über oder unter der Kleidung stattfinden. Ergänzt werden diese durch sogenannte „Hands-off“-Taten. Dabei handelt es sich um Formen sexualisierter Gewalt, die ohne direkten körperlichen Kontakt zwischen Täter*in und Kind stattfinden. Typische Beispiele sind verbale sexuelle Belästigungen, sexualisierte Kommentare, das Zeigen pornografischer Inhalte, Exhibitionismus oder Voyeurismus (Jud 2015, S. 44).

Eine besondere Form stellen mediatisierte sexualisierte Gewalthandlungen dar, die mit dem Einsatz digitaler Technologien einhergehen. Laut Vobbe und Kärgerl (2022, S. 11f.) umfasst dies zum Beispiel Cybergrooming, also die gezielte Anbahnung sexueller Kontakte zu Kindern über digitale Medien, die Erstellung, Weitergabe oder der Zwang zur Produktion sexualisierter Inhalte, etwa Masturbation vor der Kamera. Auch die digitale Überwachung betroffener Kinder mit sexualisiertem Bezug oder die Erpressung mit bereits existierenden Bildern zählen zu diesen Gewaltformen. Darüber hinaus benennen die Autor*innen auch den (gemeinsamen) Konsum sexueller Inhalte, etwa in Abhängigkeitsverhältnissen oder zwischen Personen mit großem Reifeunterschied, als Form mediatisierter sexualisierter Gewalt (siehe Kap. 2.4.3).

Nicht alle Übergriffe lassen sich dabei eindeutig in diese Kategorien einordnen. Im Graubereich zwischen normabweichendem Verhalten und strafrechtlich relevanter Tat finden sich sogenannte Grenzverletzungen, beispielsweise übergriffige körperliche Nähe, sexualisierte Ansprache oder insistierende Blicke. Auch diese Formen sind keineswegs harmlos, da sie Machtverhältnisse festigen, Betroffene belasten und bestehende Schutzräume untergraben können (Jud 2015). Häufig findet eine Normalisierung solcher grenzverletzenden Verhaltensweisen im Alltag statt. Umso wichtiger ist es, Kinder schon frühzeitig für vermeintlich „kleine“

Grenzverletzungen zu sensibilisieren. Schließlich muss auch die Dimension organisierter und ritueller sexualisierter Gewalt berücksichtigt werden. Der Fachkreis Rituelle Gewalt (2018) definiert diese Form als „systematische Anwendung schwerer sexualisierter Gewalt (in Verbindung mit körperlicher und psychischer Gewalt) an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durch die Zusammenarbeit mehrerer Täter:innen bzw. Täter:innennetzwerke“ (ebd. S. 5), häufig verbunden mit kommerzieller sexueller Ausbeutung, etwa im Rahmen von Kinderhandel, Zwangsprostitution oder der Herstellung und Verbreitung sexualisierter digitaler Inhalte.

Diese Typologie zeigt, dass sexualisierte Gewalt sich in vielfältigen Ausdrucksformen manifestiert. Allen gemein ist, dass sie mit einem fundamentalen Machtmissbrauch einhergehen und tiefgreifende Auswirkungen auf die betroffenen Kinder und Jugendlichen haben können (siehe Kap. 2.7). Wie die folgende Auseinandersetzung mit dem öffentlichen, wissenschaftlichen und politischen Diskurs zum Thema zeigen wird, wurde diese Tatsache lange nicht als solche anerkannt oder verschleiert.

2.2 Diskurshistorische Entwicklung

Die Wahrnehmung und Bewertung von sexualisierter Gewalt gegen Kinder unterlag im Verlauf der Geschichte einem stetigen Wandel, der sich im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Normen, pädagogischen Machtverhältnissen, rechtlichen Rahmungen und wissenschaftlichen Paradigmen vollzog. In der Antike wurden Sexualkontakte zwischen Erwachsenen und Kindern, etwa in Form der sogenannten griechischen „Knabenliebe“ (Päderastie), nicht unter dem Aspekt einer Schädigung der beteiligten Jugendlichen diskutiert. Vielmehr handelte es sich um ein pädagogisch inszeniertes Herrschaftsinstrument der Oberschicht, das soziale und politische Machtverhältnisse manifestierte (Görgen et al. 2015, S. 28). Erst das christlich geprägte Mittelalter etablierte eine moralische Verurteilung solcher Handlungen, die jedoch vorrangig den „Ehrverlust“ von Mädchen* durch den Bruch der Jungfräulichkeit betraf (Deegener 2010, S. 40). Eine systematische strafrechtliche Verfolgung oder ein institutioneller Schutzgedanke zugunsten des Kindeswohls existierten zu diesem Zeitpunkt nicht.

Mit der Aufklärung und Säkularisierung im 18. Jahrhundert rückte die Idee der Kindheit als eigenständige und schützenswerte Lebensphase in den Fokus. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder galt als Ausdruck gesellschaftlicher Degeneration und wurde insbesondere den unteren „sozialen Schichten“ zugeschrieben, was wiederum die Stigmatisierung marginalisierter Gruppen verstärkte (Görgen et al. 2015 S. 29). Dies mündete im 19. Jahrhundert in erste gesetzliche

Rahmenbedingungen: Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) definierte 1900 erstmals das „Kindeswohl“, und arbeitsrechtliche Verbote regulierten die Ausbeutung Minderjähriger (ebd.). Dennoch blieb sexualisierte Gewalt weitgehend im Privaten verborgen und gesellschaftlich tabuisiert, was auf die Machtasymmetrie zwischen Kindern und Erwachsenen und die mangelnde Vorstellung von kindlicher Vulnerabilität verweist.

Die 1920er-Jahre markierten mit der Einrichtung der ersten Jugendämter einen Schritt zur verstaatlichen Verantwortung des Kinderschutzes. Parallel etablierte sich die Medizin als zentrale Autorität in der Diagnostik von Misshandlungsfolgen (Görgen et al. 2015, S. 38). Diese Entwicklung verstärkte die Wahrnehmung von Kindern als schutzbedürftige Subjekte, ohne jedoch sexualisierte Gewalt explizit zu thematisieren.

In der Zeit des Nationalsozialismus stagnierte die Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Täter*innen und betroffene Kinder wurden als „minderwertig“ und „schwachsinnig“ typisiert und vielfach sterilisiert oder ins Zuchthaus oder Konzentrationslager gebracht (ebd.).

Die Tendenz zur sexuellen Liberalisierung der 1960er und 1970er-Jahre führte zu ambivalenten Diskursen. Während linksliberale Emanzipationsbewegungen die Autonomie des Individuums betonten und Sozialutopien und Geschlechtergerechtigkeit fokussierten, nutzten Akteur*innen wie die Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS) den Zeitgeist, um eine Entkriminalisierung sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern zu propagieren (Görgen et al. 2015, S. 33, Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, o.D). „Zentrale Argumentationsfiguren für die Legitimation von Pädophilie in Texten der 1970er Jahre sind die Figuren der Einvernehmlichkeit, der Gewaltlosigkeit und Unschädlichkeit sowie das Bestreben der Entkriminalisierung des Pädophilen“ (Baader 2018, S. 32). Sexualität wurde laut Baader als für Kinder positiv inszeniert und „in einem binär codierten Argumentationsmuster der herrschenden Sexualfeindlichkeit und körperfeindlichen Erziehung gegenübergestellt“ (ebd., S. 35).

Vertreter*innen der Wissenschaft und Politik, wie Helmut Kentler (Sexualwissenschaftler und Sozialpädagoge), Michael C. Bauermann (wissenschaftlicher Direktor des Bundeskriminalamtes) oder Walter Bärsch (Ex-Vorsitzender des Kinderschutzbundes), legitimierten ihre Forderungen pseudowissenschaftlich (Görgen et al. 2015, S. 34, Baader 2018, S. 32). Debatten gegen das „repressive“ Sexualstrafrecht und um eine „sekundäre Traumatisierung“ (Traumatisierung durch die juristische Strafverfolgung und nicht durch die erlebte sexualisierte Gewalt selbst)

prägten die öffentliche Thematisierung und verdrängten die Perspektive der Betroffenen (Görge et al. 2015, S. 33f.). Baader diagnostiziert für die Diskurse der 1970er Jahre eine Ignoranz von Machtverhältnissen zwischen den Generationen sowie die Dominanz eines engen Gewaltbegriffes, der Gewalt mit physischer Gewalt gleichsetze (2018, S. 34).

Gleichzeitig dominierte bis in die 1980er-Jahre in der Öffentlichkeit das Bild des „Triebtäters“, eines devianten männlichen Einzeltäters außerhalb des kindlichen Nahbereichs. Betroffene wurden geschlechterstereotyp als weiblich* und passiv oder als verführende „Lolita“ konstruiert, während Eltern und Kinder selbst durch unterstellte „Provokation“ oder Sorglosigkeit mitverantwortlich gemacht wurden (Schetschke 1993, S. 156ff., Bange 2016, S. 38).

Ab 1984 verlagerte sich der wissenschaftliche Fokus von der Tatperson hin zum „sexuellen Kindesmissbrauch“ als sozialem Phänomen (Schetsche, 1993, S. 144, 156 ff.). Dies lockerte geschlechtsspezifische Zuschreibungen und rückte sexualisierte Gewalt im familiären Nahbereich und die Traumatisierung der Kinder ins Blickfeld (Görge et al. 2015, S. 34). Es entstanden erste themenspezifische Beratungsangebote und -stellen, beispielsweise Wildwasser e.V. in Berlin und Wiesbaden oder Zartbitter e.V. in Köln, was einen Paradigmenwechsel hin zur Betroffenenpartizipation markierte (Gerke et al. 2023, S. 338, Bange 2016, S. 33).

1989 kodifiziert die UN-Kinderrechtskonvention den internationalen Schutzanspruch, während Deutschland 1991 mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) einen Paradigmenwechsel in der Jugendhilfe einleitete. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung (§ 1631 BGB) wurde jedoch erst im Jahr 2000 verankert.

In den 1990er Jahren wurde vermehrt das Thema Frauen* und Mütter als Täter*innen wissenschaftlich und im öffentlichen Diskurs etabliert, wodurch geschlechtsstereotype Betroffenen-Täter*innen-Konstruktionen allmählich hinterfragt wurden (Gerke et al. 2023, S. 338). Das ausgehende Jahrtausend war durch die Debatte rund um den „Missbrauch mit dem Missbrauch“ (Bange 2016, S. 40) geprägt, da fälschliche Vorwürfe gegen Täter*innen vermutet wurden. Studien widerlegten dies weitgehend (Busse et al. 2000 zit. nach Gerke et al. 2023, S. 338f.) Dennoch führte die Einführung der „Glaubwürdigkeitsbegutachtung“ 1999 zu strukturellem Misstrauen gegenüber kindlichen Aussagen und reproduzierte so ein Machtungleichgewicht zwischen Betroffenen und Institutionen (ebd.).

Eine Zäsur bildeten die ab 2010 öffentlichkeitswirksam aufgedeckten Fälle sexualisierter Gewalt in Institutionen wie der Odenwaldschule, dem katholischen Canisius-Kolleg oder das Kentler-Experiment. „Kentler, ab 1977 Professor für Sozialpädagogik an der Universität Hannover, hatte 13- bis 17-jährige Jungen, die in Berlin auf der Straße lebten, bei pädophilen vorbestraften Männern untergebracht und der Berliner Senat hatte dies finanziert“ (Baader 2018, S. 29). Im Rahmen einer pseudowissenschaftlichen Studie untersuchte Kentler die These, nur Menschen mit pädosexueller Neigung könnten sogenannte „schwererziehbare“ Kinder und Jugendliche lieben (Görgen et al. 2015, S. 38). Diese Enthüllungen machten strukturelle Defizite wie autoritäre Hierarchien und unreflektierte adultistische Machtverhältnisse in pädagogischen Kontexten sichtbar und forderten ein staatliches sowie wissenschaftliches Aufarbeiten, etwa durch die Einrichtung der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs im Jahr 2016. Auch die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) sah sich damit konfrontiert, die eigene Involviertheit zu bearbeiten (Hartmann 2024, S. 106; Baader 2018, S. 29ff.). Durch die Einrichtung der Unabhängigen Beaufragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBFSK, aktuell Kerstin Claus) und die Berufung und mittlerweile feste Etablierung der Unabhängigen Kommission des Bundes zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs ab 2016 sowie des Betroffenenrates werden mittlerweile die Perspektiven und die Geschichten von Betroffenen in das Zentrum gerückt. Im „Gesetz zur Stärkung der Strukturen gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ wurden die Instanzen gesetzlich verankert (BMFSFJ 21.03.2015, o.S). Auch verbindliche Schutzkonzepte in Aufgabenbereichen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der bundesweite Ausbau von Präventionsangeboten, Fortbildungen und Informationen für Fachkräfte und Erziehungsberechtigte sind im aktuellen Fokus. Auch sexualisierte Gewalt in digitaler Form rückt vermehrt in den Aufmerksamkeitsbereich.

Die historische Analyse verdeutlicht, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder über Jahrhunderte hinweg gesellschaftlich und erziehungswissenschaftlich tabuisiert, moralisch instrumentalisiert oder pseudowissenschaftlich legitimiert wurde. Erst seit den 1980er-Jahren etablierte sich ein Paradigma, das Betroffene als handlungsfähige Subjekte ernst nimmt und Kinderschutz als reflexive, machtkritische und partizipative Praxis versteht.

Aktuell ist die Disziplin der Erziehungswissenschaft aufgefordert, „ihren Beitrag zur Aufarbeitung noch zu leisten“ (Andresen et al. 2021, S. 621), insbesondere in Reflexion von „in den Disziplinen formulierte wissenschaftsimmanente Positionen“ (Baader 2018, S. 29), die

pädosexuelle Diskurspositionen legitimierten. Grundlegend dafür ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Bedingungen, die Gewalt erst ermöglichen.

2.3 Strukturelle Bedingungen und gesellschaftliche Machtverhältnisse

In der Fachliteratur wird immer wieder darauf verwiesen, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche kein individuelles Fehlverhalten einzelner Täter*innen ist, sondern immer auch Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse (Bereswill 2018, S. 112; Teubert 2024, S. 323). Es handelt sich um ein Phänomen, das tief in gesellschaftlichen Normativitätsvorstellungen, Geschlechterordnungen, institutionellen Machtkonstellationen und sozialen Ausschlussmechanismen verankert ist und deshalb stets kritisch mit symbolischen und kulturellen Ordnungen in Bezug gesetzt werden muss (Hartmann/ Busche 2022, S. 22). Im Folgenden soll beleuchtet werden, welche Bedingungen, insbesondere hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen, Adultismus und intersektionale Differenzkonstruktionen, sexualisierte Gewalt (gegen Kinder) mitbedingen. Im Rahmen dieser Arbeit kann die historische Tiefe und Komplexität gesellschaftlicher Unterdrückungs- und Ausschlussmechanismen aber lediglich angedeutet werden:

Ein zentraler Bedingungsfaktor sexualisierter Gewalt ist das hierarchische Geschlechterverhältnis innerhalb des patriarchalen Systems. Hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen, wie sie Connell (1995) beschreibt, prägen gesellschaftliche Vorstellungen davon, wer Macht hat und wer verletzlich sein darf. Maßgeblich für moderne westliche Gesellschaften ist mit Butler (1991) die heteronormative Matrix, ein Konzept, das heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit als vorherrschende Normalität und Grundlage von Ausgrenzung und Unterwerfung anderer Identitäten beschreibt (Hartmann/Busche 2022, S. 21). In dieser Konzeption gilt Männlichkeit als dominant und unverwundbar. Weiblichkeit hingegen als schwach, passiv und verfügbar. Diese Ordnung erzeugt nicht nur Gewalt, sondern strukturiert auch ihre Wahrnehmung, Benennung und Sanktionierung (Scambor et al. 2019, S. 110f.). Dabei sind es nicht nur als weiblich* gelesene Personen die hierarchisch untergeordnet sind, sondern auch verschiedene Versionen von Männlichkeit untereinander. Hamby, Finkelhor und Turner (2013, S. 915) zeigen empirisch, dass sexualisierte Gewalt überwiegend einem „male-on-female“-Muster folgt. Dabei ist Gewalt aber nicht per se männlich: Bereswill hebt hervor, dass Gewalt nicht aus einem „fest umrissenen, im Subjekt verankerten Geschlechtsspezifikum“ (ebd. 2018, S. 113) resultiert, sondern aus einer Geschlechterordnung, die auf Gegensätzlichkeit und Abwertung des vermeintlich Anderen basiert. In diesem Kontext hat sich der Begriff „Gewalt im Geschlechterverhältnis“

(Hagemann-White 1992) durchgesetzt. Gewalt bezeichnet demnach „jede Verletzung der körperlichen oder seelischen Integrität einer Person, welche mit der Geschlechtlichkeit des Opfers oder Täters zusammenhängt und unter Ausnutzung eines Machtverhältnisses durch die strukturell stärkere Person zugefügt wird“ (ebd., S. 22). Wenn Mädchen* und Frauen* als Täter*innen oder Jungen* und Männer* als Betroffene auftreten, wird bzw. wurde das gesellschaftlich kaum anerkannt, denn diese Konstellationen „passen nicht in die einfachen Schemata von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität“ (Bereswill 2018, S. 113).

Besonders gravierend sind die Folgen dieser binär ausgerichteten Ordnung für betroffene Jungen (Scambor et al. 2019, S. 110). Schlingmann formuliert zugespitzt: „Ein Mann ist kein Opfer“ (ebd. 2010, S. 16). Wer „Opfer“ wird, verliere nicht nur seine gesellschaftliche Position als „männlich“, sondern auch gleich seine Zugehörigkeit zur menschlichen Gemeinschaft. Diese doppelte Exklusion, aus der hegemonialen Männlichkeit und aus dem Mensch-Sein insgesamt, mache es männlichen* Betroffenen besonders schwer, sich zu offenbaren. Gleichzeitig wird betroffenen Mädchen* durch das Erleben sexualisierter Gewalt ihre Weiblichkeit quasi bestätigt, was das kulturelle Skript von „Frau-Sein heißt, Opfer zu sein“ (ebd.) verstärkt. Diese strukturelle Geschlechterordnung ist weiterhin tief in kulturellen Bildern und gesellschaftlichen Institutionen verankert. Auch Kindler und Schmidt-Ndasi weisen auf einen signifikanten Zusammenhang zwischen einer „patriarchalen kulturellen Orientierung (aggressiv-dominantes Männlichkeitsbild, Bejahung von Machtungleichgewichten zwischen Männern und Frauen, Abwertung von als weiblich wahrgenommenen Merkmalen und Tätigkeiten) und der Häufigkeit sexueller Gewalt“ (ebd. 2011, S. 30) hin. Die Europäische Kommission (2011, S.192) stellt in einer Metaanalyse internationaler Studien ebenfalls fest, dass patriarchale Vorstellungen, heteronormative Geschlechterrollen und hierarchische Altersbilder wesentliche Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt darstellen.

Hagemann-White beschreibt dies prägnant: „Eine Kultur, welche den wahren Mann zum Kämpfer, Sieger und Beglückter willensloser hingerissener Frauen stilisiert, stellt zugleich -und gerade dadurch- den häßlichen [sic!] Alltag von Mißhandlung [sic!], Vergewaltigung und sexueller Ausbeutung von Kindern her“ (ebd. 1992, S. 9). Glammeier (2018, S.105) ergänzt, dass diese tradierten Repräsentationen bis heute in Medien und Alltagskultur wirkmächtig sind und mitbestimmen, wie Sexualität geschlechtlich codiert wird. „Dem heteronormativen Imperativ gemäß, geht es auch im Konglomerat geschlechtlich zunehmend frei konnotierter Merkmale

nach wie vor darum, [...] eindeutig positionierbar eine bestimmte Art von Person zu sein“ (Hartmann/ Busche 2022, S. 29).

Neben dem Geschlecht spielt das strukturelle Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern ebenfalls eine zentrale Rolle. Dieses wird unter dem Begriff des „Adultismus“ gefasst, der eine tief verwurzelte gesellschaftliche Abwertung von Kindern beschreibt (Hävernick 2022, S. 107). Ritz definiert Adultismus als Einstellung und Verhalten Erwachsener, „die aufgrund einer tradierten Rangordnung davon ausgehen, dass sie allein aufgrund ihres Alters intelligenter, kompetenter, schlicht besser seien als junge Menschen“ (ebd. 2012, S. 12). Hävernick (2022, S. 107) bezeichnet dieses Machtverhältnis als eine der Hauptursachen sexualisierter Gewalt, da es Kindern das Recht auf Selbstbestimmung und Widerspruch nimmt. Kinder lernen häufig früh, nicht zu widersprechen und ihrer eigenen Intuition zu misstrauen, etwa wenn Erwachsene ihnen sagen, was für sie oder ihren Körper am besten ist. In dieser Konstellation werden Kinder zum Objekt erwachsener Bedürfnisse und Kontrolle, ohne legitime Möglichkeit, sich zu widersetzen oder Gehör zu finden (ebd.).

Sexualisierte Gewalt bedeutet damit auch, dass die betroffene Person ihrer Subjekthaftigkeit beraubt wird. Schlingmann formuliert deutlich: „Sexuelle Gewalt beinhaltet, dass das Opfer als Mensch mit eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Zielen ignoriert wird“ (ebd. 2010, S. 16). Die Tat macht das Kind zum Objekt, „mit dem der Täter machen kann, was er will“ (ebd.). Diese Formen der Gewalt verletzen die „die personale Integrität und entziehen den Betroffenen die Anerkennung ihrer menschlichen Würde“ (Hartmann/ Busche 2022, S. 28). Sexualisierte Gewalt ist damit nicht „nur“ körperlich oder psychisch, sondern zutiefst existenziell.

Adultistische Strukturen zeigen sich dabei nicht nur in individuellen Einstellungen, sondern sind tief in pädagogische, rechtliche und institutionelle Kontexte eingelassen. So schreibt Teubert (2024, S. 323), dass Gewalt vor allem dort geschehe, wo Machtverhältnisse unhinterfragt bleiben, Schutzräume fehlen und Kinder in asymmetrische Abhängigkeiten geraten. „Dabei geht es um die Position des Kindes in der Generationenordnung, das Verständnis von Erziehung und Erziehungsbedürftigkeit sowie um die Bereitschaft, die Wahrnehmungen und Narrationen von Heranwachsenden nicht zu gering zu gewichten“ (Andresen et al. 2021, S. 19).

Geschlecht und Alter sind demnach konstituierende Bedingungen für das Entstehen sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Daneben ist auch die Verschränkung mit weiteren Machtverhältnissen relevant. Hävernick (2022, S. 107) sowie Zodehougan und Ming Steinhauer (2018, S.

125) weisen darauf hin, dass rassistische, ableistische, klassistische und trans*feindliche Strukturen ebenfalls eine Rolle spielen. So sind Kinder mit Behinderungen, queere Jugendliche oder Kinder mit Migrationsgeschichte häufig mehrfach betroffen, nicht nur durch Gewalt, sondern auch durch das Fehlen angemessener Hilfesysteme, sprachlicher Zugänge oder rechtlicher Unterstützung. Aus diesem Grund ist eine intersektionale Blickweise, die soziale Kategorien in ihren Wechselwirkungen und im Kontext von Herrschaftsverhältnissen analysiert für ein Verständnis von sexualisierter Gewalt gewinnbringend (Walgenbach 2022, S. 113). Diese würde die Interdependenzen zwischen verschiedenen Kategorien betrachten (Degele/Winkler 2022, S.192).

Aus diesen Bedingungen, so argumentieren Andresen et al. (2021, S. 19), ergibt sich die Problematik, dass Kindern oftmals die Begriffe fehlen, um über Grenzverletzungen, aber auch über konsensuelle Sexualität zu sprechen. Daraus folgt ein fehlender Erfahrungsraum, in dem ihre Wahrnehmungen ernst genommen und eingeordnet werden. Besonders problematisch wird dies in Situationen, in denen es keine vertrauenswürdigen Bezugspersonen gibt oder in denen Erwachsene zwar anwesend sind, aber nicht in der Lage oder bereit, zuzuhören. Die Autor*innen plädieren daher für eine konsequente Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Kinder zum Schweigen gebracht werden oder kindliches Leid als gesellschaftlich relevante Erfahrung nicht ernst genommen wird (ebd.).

Diese strukturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Gewalt im Geschlechterverhältnis, hegemoniale Geschlechtervorstellungen, Adultismus und intersektionale Verstrickungen wirken sich nicht nur auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene aus. Vielmehr durchdringen sie auch konkrete soziale Kontexte wie Familie, pädagogische Institutionen, Jugendhilfeeinrichtungen, Schulen oder Vereine.

2.4 Tatkontexte sexualisierter Gewalt

Die Analyse von Tatkontexten ist demnach zentral für das Verständnis sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Sie erlaubt es, Bedingungen und Dynamiken zu erkennen, unter denen Gewalt nicht nur ausgeübt, sondern auch über längere Zeiträume hinweg verschwiegen, toleriert oder sogar systematisch ermöglicht wird. Ihre Betrachtung ist für die gesellschaftliche Aufarbeitung ebenso essenziell wie für die Entwicklung von Schutzkonzepten und nicht zuletzt für eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit kindlicher Perspektive in Texten. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass sexualisierte Gewalt in unterschiedlichen Kontexten

unterschiedliche Formen annehmen kann und zugleich gemeinsame strukturelle Merkmale aufweist. Mit diesem Kapitel möchte ich einen Überblick über die häufigsten Entstehungskontexte geben. Die Zahlen der Unabhängigen Kommission (2019, S. 35) verdeutlichen eindrücklich die Verteilung sexualisierter Gewalt auf unterschiedliche Kontexte: 56 % der Fälle fanden im familiären Umfeld statt, 17 % in Institutionen, 12 % im sozialen Umfeld, 10 % in organisierten Strukturen und lediglich 5 % durch Fremdtäter*innen.

2.4.1 Familie als zentraler Tatkontext

Sexualisierte Gewalt findet demnach mit erschreckender Häufigkeit im Kontext der Familie statt. Die Untersuchung von Fegert et al. (2015) mit 1.853 Fällen im familiären Umfeld zeigt, dass in 45 % der Fälle der leibliche Vater der Täter war. Weitere Tatpersonen waren Stiefväter, Mütter, Onkel, Brüder oder Großväter (S. 157f.). Auch die Auswertung der Datenbank der Unabhängigen Kommission zeigt: 44% der Täter*innen waren Mutter oder Vater, 12% Stiefeltern, 11% Geschwister, 12% Onkel oder Tanten (Andresen et al. 2021, S. 60).

Familie ist dabei nicht auf die heteronormative Kernfamilie zu reduzieren. Sie umfasst, wie Andresen et al. (2021, S. 14) betonen, ein Netzwerk aus biologischen, sozialen und rechtlich verbundenen Personen, darunter Großeltern, Pflegeeltern, Lebenspartner*innen der Eltern, Au-Pairs oder enge Freund*innen der Familie. Gewalt kann in all diesen Konstellationen auftreten und wird durch emotionale Nähe, Abhängigkeit und asymmetrische Machtverhältnisse begünstigt.

Was die Familie als Tatkontext außerdem besonders macht, ist ihre gesellschaftlich verankerte Vorstellung als schützenswerter, privater Raum. Andresen et al. beschreiben im Familienkontext adultistische Strukturen: „Solange die jüngsten Mitglieder einer Gesellschaft weniger Rechte haben und in größerer Abhängigkeit leben, bietet dies insbesondere in Familien ideale Bedingungen, um Betroffene sozial zu isolieren und zugleich ihre Privatsphäre zu missachten“ (ebd. 2021, S.20). Dieses vorherrschende Ideal der „heilen Familie“ führt dazu, dass Gewalt über Jahrzehnte hinweg kaum thematisiert wurde, weder in der Forschung noch im öffentlichen Diskurs. Mittlerweile ist der Tatkontext Familie zwar in der Wissenschaft und Forschung präsent, wird innerhalb der Gesellschaft aber dennoch weiterhin häufig übersehen oder als unwahrscheinlich markiert (Demant/Andresen 2022, S. 4).

Innerhalb familiärer Strukturen wirken sich spezifische Machtverhältnisse, beispielsweise patriarchale Geschlechterrollen, autoritäre Erziehungsstile, emotionale und ökonomische Abhängigkeiten, aus. In vielen der von Andresen et al. (2021, S. 87) ausgewerteten Betroffenenberichte wird von einem patriarchalen Familienklima berichtet, in dem der Wille des Vaters oder Großvaters unhinterfragt galt, während Mütter diese Strukturen unterstützten und mittrugen. Kinder erleben in diesen Konstellationen häufig nicht nur Gewalt, sondern auch eine sprachliche und emotionale Ohnmacht. „Die Art und Weise des Erzählens und Sprechens mit den Kindern, die Haltung, ob Kritik geäußert, auf Missstände hingewiesen werden darf und ob Kinder erleben, dass ihnen und ihren Sorgen zugehört wird“ (ebd. S. 85) prägt das Familienklima entscheidend. Sexualisierte Gewalt durch nahestehende Personen löst bei betroffenen Kindern häufig Ambivalenzgefühle aus. Zuneigung und Loyalität erschweren vielfach die Aufdeckung. Kinder lieben innerfamiliäre Tatpersonen oder haben Angst die Familie zu zerstören oder aus dieser ausgeschlossen zu werden. In einigen Fällen wird sexualisierte Gewalt auch als normaler Bestandteil eines Familienalltags inszeniert (Walther et al. 2022, S. 71, Andresen et al. 2021 S. 92). Wird die Außenwelt als gefährlich dargestellt, verstärkt sich das Gefühl der Isolation zusätzlich (ebd., S. 93). Kinder können ihre Familien, im Gegensatz zu anderen Tatkontexten, noch schwieriger eigeninitiativ verlassen und verbleiben so häufig über eine lange Zeit innerhalb des Gewaltkontextes (Walther et al. 2022, S. 71).

2.4.2 Institutionen und pädagogische Kontexte

Auch in Institutionen wie Schulen, Heimen, Internaten, Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe, Sportvereinen, kirchlichen Einrichtungen oder Jugendgruppen tritt sexualisierte Gewalt auf, oft unter Bedingungen struktureller Hierarchien. Götzl et al. (2021, o.S.) unterscheiden zwischen „offenen“ und „geschlossenen Systemen“. In geschlossenen Systemen ist durch ein innerorganisationales Machtungleichgewicht eine Abschottung nach außen gegeben und Geheimhaltung wird so begünstigt. Gleichzeitig führen personelle, strukturelle und fachliche Defizite in offenen Systemen, wie von Pöter und Wazlawik (2018) beschrieben, zu mangelnden Beschwerdemöglichkeiten, unklarer Dokumentation und erhöhter Anfälligkeit für sexualisierte Gewalttaten. Täter*innen „profitieren vom guten Ruf der pädagogischen, sportlichen oder religiösen Einrichtungen, der durch ihre Beschäftigung dort auch ihnen zukommt, und dem daraus resultierenden Vertrauen, das Eltern ihnen entgegenbringen“ (UBFSK, o.J.a).

Im Sport kommt eine weitere Dimension hinzu: Geschlechterhierarchien und Körpernormen sind hier besonders ausgeprägt. Rulofs und Palzkill (2018, S. 437) identifizieren für das

Sportfeld eine traditionell etablierte Geschlechterhierarchie, in der Männlichkeit dominiert und der Körper diszipliniert wird, oft auch durch Leistungssteigerung, Grenzüberschreitung und das Aushalten von Schmerz. In diesem Kontext kann sexualisierte Gewalt als Ausdruck hegemonialer Männlichkeit verstanden werden. Diese zeigt sich nicht nur in der Überrepräsentation von Männern* in Führungspositionen und medialer Repräsentation, sondern auch in Ritualen der Hierarchisierung: gegenüber als „schwach“ markierten Jungen*, etwa durch sexuelle Demütigungen beim Duschen (Enders et al. 2012). Rulofs und Palzkill (2018, S. 438f.) betonen ebenfalls, dass der Sport ein Handlungsfeld darstellt, in dem sexualisierte Gewalt gegenüber Mädchen* und Frauen*, aber auch gegenüber Jungen* als Machtdemonstration eingesetzt werden kann. Die starke Körperorientierung des Sports bietet vielfältige Gelegenheitsstrukturen, während die starke Leistungsorientierung ein Klima erzeugt, das anfällig für Machtmissbrauch ist.

Missbrauchsskandale wie an der Odenwaldschule haben zudem deutlich gemacht, wie sehr auch vermeintlich elitäre oder geschützte Institutionen betroffen sein können und wie lange die Verschleierung innerhalb solcher Kontexte funktioniert hat. Aus diesem Grund sind institutionelle Schutzkonzepte essentielles Werkzeug zur Eindämmung sexualisierter Gewalt (UBFSK o.J.b)

2.4.3 Digitale Räume

Digitale Räume wiederum ermöglichen neue Formen von Gewalt, die orts- und zeitunabhängig stattfinden können. Vobbe und Kärgel sprechen von einer „Transzendierung mediatisierter sexualisierter Gewalt“ (ebd. 2022, S. 15): Die Gewalt endet nicht mit der Tat, sondern setzt sich in der Verbreitung, Rezeption und dauerhaften Bedrohung fort. Cybergrooming, Sexting unter Zwang, Livestreams oder verbreitete Intimitätsverletzende Inhalte sind Ausdruck dieser Dynamiken. „Gewaltausübende instrumentalisieren dies insoweit, als die Möglichkeit einer Veröffentlichung, [...] die die scheinbar aktive Beteiligung der Betroffenen ‚belegen‘, als Druckmittel eingesetzt wird“ (ebd. S. 13). Außerdem können Täter*innen den digitalen Raum strategisch nutzen, um anonym oder unter Vorgabe einer falschen Identität Kontakt mit Kindern aufzunehmen. Die Online-Interaktion erleichtert, dass romantisch-liebevolle Beziehungen vorgetäuscht oder Verständnis oder Vertrauen vorgetäuscht werden (ebd.).

2.5 Potentielle Täter*innen und ihre Strategien

Sexualisierte Gewalt wird von unterschiedlichen Täter*innen ausgeübt, deren Kenntnis für präventive und pädagogische Ansätze relevant ist. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zeigt eine

anhaltende sexuelle Orientierung auf (prä-)pubertäre Kinder (Beier 2022, o.S.). Laut der MIKADO-Studie gaben 4,4 % der befragten Männer* Fantasien mit Kindern an, während weniger als 0,1 % angaben, diese Fantasien gegenüber Fantasien mit Erwachsenen zu bevorzugen. Diagnostisch erfüllen den Ergebnissen folgend weniger als einer von 1000 Männern* die Kriterien einer Pädophilie. Dennoch gaben 1,4 % an, mindestens einmal einem Kind unter zwölf Jahren sexualisierte Gewalt angetan zu haben (Neutze/Osterheider 2015, S.5 ff.). Die meisten Männer* mit sexuellen Fantasien von Kindern bleiben Nicht-Täter* (55 %, also 2,4 % der Gesamtbevölkerung), doch bei Risikokonstellationen, etwa antisozialen Persönlichkeitszügen, hypersexuellem Verhalten oder instabilen Partner*innenschaften, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen Delikt begehen. Rund 14 % dieser Männer wären für freiwillige Präventionsprogramme offen (ebd.).

Weibliche* Täterinnen sind in Forschung, Strafverfolgung und Öffentlichkeit deutlich unterrepräsentiert, eine Konsequenz des lange Zeit dominierenden männlichen Täterbildes. Verstärkt wird diese Unausgewogenheit durch tief verwurzelte Geschlechterbilder, die Weiblichkeit mit Fürsorge, Empathie und Schutzbedürftigkeit assoziieren (siehe Kap. 2.3). Betroffene stoßen daher häufig auf Zweifel oder Bagatellisierung (Gerke et al. 2023, S. 353f.). Dunkelfeldstudien legen jedoch nahe, dass die tatsächliche Quote weiblicher* Täter*innen zwischen etwa 10 % (Gerke et al. 2020) und 20 % (Tozdan/Birken 2023, S. 65f.) liegt. Die Polizeiliche Kriminalstatistik 2023 weist demgegenüber nur rund 6 % weibliche* Tatverdächtige (713 von 11 900 Fällen) aus. Ebenfalls bedeutsam ist die große Gruppe jugendlicher bzw. gleichaltriger Tatpersonen. Internationale Erhebungen gehen davon aus, dass bis zu 60 % der Übergriffe von Peers, also Geschwistern, (Ex-)Partner*innen oder Freund*innen, verübt werden (Finkelhor 2025, S. 230). Diese Befunde unterstreichen, dass Prävention und Kinderliteratur weit über das klassische Bild des erwachsenen männlichen Fremdtäters hinausreichen müssen.

Unabhängig von Alter, Geschlecht oder ob die Tatperson dem Kind bekannt ist, verlaufen sexualisierte Gewalttaten meist nach vergleichbaren psychodynamischen Mustern, die unter dem Begriff des Grooming gefasst werden. Grooming beschreibt einen zielgerichteten Prozess, der auch das Umfeld des Kindes einbezieht (Lanning 2010, S. 27) und Strategien zur Geheimhaltung und Normalisierung nutzt (Craven et al. 2006, S. 297), um den Aufbau eines sexuellen Kontakts mit Minderjährigen herzustellen und sowohl vor als auch nach der sexualisierten Gewalttat manipulative Strategien zur Aufrechterhaltung einsetzt (Winters/Jeglic 2025, S. 50).

Das „Vier-Voraussetzungen-Modell“ von Finkelhor (1984) gehört bis heute zu den einflussreichsten Erklärungsansätzen, weil es, wie Schlingmann betont, die Voraussetzungen ausgehend vom Ergebnis rekonstruiert und so „die Verwechslung von Kausal- und Konditionsbeziehungen“ (ebd. 2022, S. 25f.) verhindert. Kolshorn (2018, S. 141) merkt positiv an, dass Finkelhors Modell ebenfalls soziokulturelle Bedingungsfaktoren berücksichtige, kritisiert allerdings, dass diese nur in Bezug zur Tatperson analysiert werden. Folgende Voraussetzungen werden beschrieben:

(1) Motivation (die emotionale Kongruenz, also die Befriedigung relevanter emotionaler Bedürfnisse durch die sexualisierte Gewalttat, die sexuelle Erregung durch ein Kind oder die Blockierung, als fehlende Möglichkeit zu sexuellen Befriedigungen auf andere Weise) (Schlingmann 2022, S. 25f.).

(2) Überwindung innerer Hemmungen (beispielsweise durch Legitimationsstrategien oder regelmäßigen Konsum sexualisierter Gewaltdarstellungen) (ebd., S. 28f.)

(3) Überwindung äußerer Hemmungen (Schaffung ungestörter Gelegenheiten, Manipulation des Umfeldes oder Isolation des Kindes) (ebd., S. 29f.).

(4) die Anwendung von Strategien zur Annäherung und Überwindung des Widerstands der betroffenen Person (ebd.).

Winters und Jeglic entwickelten 2017 ein Alternativmodell („Sexual Grooming Model“), das fünf Phasen umfasst und frühere Modelle evaluiert und integriert. Die einzelnen Phasen lassen sich folgendermaßen beschreiben:

Zunächst erfolgt die Identifikation des Kindes „aufgrund von psychologischen/emotionalen Gründen oder aufgrund familiärer Umstände“ (Winter/ Jeglic 2025, S. 28), beispielsweise mangelnde Aufsicht (Olson et al. 2007, S. 239). Es folgt der Zugang zu und die Isolierung des Kindes, etwa durch gezielte Positionierung in Vereinen, Schulen oder im sozialen Umfeld (Winter/ Jeglic 2025, S. 28f., Leclerc et al. 2009, S. 584f.; Craven et al. 2006, S. 293).

In der Phase des Vertrauensaufbaus nutzen Täter*innen altersadäquate Manipulation, beispielsweise durch Zuwendung, Aufmerksamkeit, Geschenke und vermeintliche Freund*innenschaft (Craven et al. 2006, S. 295; Olson et al. 2007, S. 240) und „groomen“ auch das nähere Umfeld (Winter/Jeglic 2025, S. 29). Anschließend erfolgt eine schrittweise Desensibilisierung über scheinbar harmlose Berührungen bis hin zu klar sexualisierten Kontakten oder dem Zeigen pornografischen Materials (Winters/Jeglic 2017, S. 27; Craven et al. 2006, S. 295). In der letzten Phase „Aufrechterhaltung nach der Begehung des Missbrauchs“ (Winter/Jeglic 2025, S. 29)

werden gezielte Maßnahmen ergriffen, um das Schweigen zu erzwingen und die Entdeckung zu vermeiden, zum Beispiel durch Drohungen, Schuldzuschreibungen oder emotionale Erpressung (Craven et al. 2006, S. 296; Olson et al. 2007, S. 244f.).

Im digitalen Raum erleichtern schnelle Kontaktaufnahme und die Möglichkeit zur medienvermittelten Manipulation den Zugang zu Kindern. Vobbe und Kärigel (2022, S. 12f.) beschreiben, wie Täter*innen durch gefälschte emotionale Nähe und manipulierte Chatverläufe Grenzen verschieben und Rückzüge erschweren. Winters und Jeglic (2025, S. 30f.) zeigen, dass insbesondere intime Aufnahmen und sexualisierte Inhalte gezielt als Druckmittel eingesetzt werden, um Kinder zur weiteren Kooperation oder zum Schweigen zu bringen. Betroffene erleben nicht selten einen mehrfachen Kontrollverlust und aus diesem Grund eine starke Belastung durch ggf. digital verbreiteten sexualisierten Aufnahmen und den unkontrollierten Mitwisser*innenkreis (Vobbe/ Kärigel 2019, S. 49; siehe auch Kap. 2.4.3).

2.6 Prävalenzen und Grenzen empirischer Erfassung

Prävalenzschätzungen zu sexualisierter Gewalt gegen Minderjährige schwanken erheblich, da sie auf unterschiedlichen Definitionen, Erhebungsdesigns und Stichproben basieren (Jud 2015, S. 46f.). Retrospektive Befragungen sind anfällig für Erinnerungs- und Berichtsbias. Gesellschaftliche Tabuisierung, Scham, mangelnde Sprachfähigkeit der Betroffenen und Schweigebote der Tatpersonen führen zudem zu einer massiven Dunkelzifferbildung (Jud 2015, S. 47; Jud/Fegert 2018, S. 69f.; Teubert/Vobbe 2022, S. 31). Somit liegen die realen Fallzahlen mit hoher Wahrscheinlichkeit deutlich über den erfassten Meldungen. Dies macht den Ausbau niedrigschwelliger Hilfs- und Aufdeckungsstrukturen zwingend erforderlich.

Die Zahl der polizeilich registrierten Verfahren gibt nur einen Bruchteil des Problems wieder: 2024 wurden 16.354 Verfahren mit 18.085 betroffenen Kindern registriert, davon 13.365 Mädchen* und 4.720 Jungen* (PKS 2024). Repräsentative Dunkelfeldbefragungen der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) zeigen hingegen, dass rund jede achte erwachsene Person in Deutschland, bei Frauen* sogar jede fünfte bis sechste Person, in Kindheit oder Jugend sexualisierte Gewalt erlebt hat (UBSKM 2025, S. 3). Statistisch gesehen sind damit in einer durchschnittlichen Schulklasse bereits ein bis zwei Personen betroffen (ebd.).

Internationale Übersichten unterstreichen das Ausmaß: Eine Meta-Analyse von Piolanti et al. (2025, S. 267) über 165 bevölkerungsbasierte Studien aus 80 Ländern ermittelte

Lebenszeitprävalenzen von 11,4 % für sexuelle Belästigung (Mädchen*: 14,1 %, Jungen*: 8,0 %), 8,7 % für Übergriffe mit Körperkontakt und 6,1 % für erzwungenen vollendeten Geschlechtsverkehr. Deutsche Befragungen kommen zu ähnlichen Größenordnungen. Witt et al. (2017) berichten von 8,1 % Betroffenen unter Frauen* und 5,9 % unter Männern*. Gerke et al. (2023) schätzen 13 bis 20 % für Mädchen* und 5 bis 8 % für Jungen*. Laut der MiKADO-Studie werden nur rund 1 % der Taten offiziellen Stellen gemeldet (Neutze/Osterheider 2015).

In spezifischen Kontexten werden nochmals höhere Raten beobachtet. In stationären Jugendhilfeeinrichtungen gaben 57 % der Befragten an, mindestens eine Form sexualisierter Gewalt erlebt zu haben, ein Viertel berichtete von Übergriffen mit Penetration, meist durch Peers (Allroggen et al. 2016, S. 10f.). Mädchen* mit Behinderungen sind zwei- bis dreimal häufiger betroffen als nichtbehinderte Gleichaltrige: 20 bis 34 % erlebten erzwungene sexuelle Handlungen in Kindheit oder Jugend (Schröttle et al. 2013, S. 162ff.) Die Auswertungen der UBFSK (2025) unterstützen diese Befunde: Kinder und Jugendliche mit Behinderung weisen eine Prävalenz von 31 % auf, sexuelle oder körperliche Gewalthandlungen erleben zu müssen (ebd., S. 5). Auch digitale Gewalt nimmt zu: In der MiKADO-Erhebung berichteten rund ein Drittel der 14- bis 17-Jährigen von ungewollten sexuellen Online-Annäherungen. 97 % dieser Erfahrungen waren zumindest einmal unerwünscht (Vobbe/Kärgel 2019, S. 48).

Intersektionale Studien, die verschiedene Differenzmerkmale wie Behinderung, Ethnie, sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität systematisch erfassen, fehlen bislang weitgehend. Insbesondere zur Betroffenheit queerer, trans* oder intergeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher liegen kaum belastbare Daten vor. Jungen* dagegen rücken in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit und Gewalt im Geschlechterverhältnis wird immer häufiger thematisiert. Der Großteil der Studien operiert weiterhin mit einer binären Geschlechterlogik. Somit bleibt ein erheblicher Forschungsbedarf hinsichtlich der spezifischen Gefährdungslagen und Schutzbedarfe dieser Gruppen bestehen. Die Befunde verdeutlichen, dass sexualisierte Gewalt ein weit verbreitetes, aber massiv untererfasstes Phänomen bleibt. Methodische Unterschiede, Tabuisierung, Scham und Schweigegebote führen zu großen Dunkelräumen, sodass die tatsächlichen Betroffenenzahlen erheblich über der polizeilich registrierten Kriminalität liegen. Für Prävention und Hilfe bedeutet das: Strukturen müssen sich an den höheren Dunkelfeldschätzungen orientieren und besonders gefährdete Gruppen, Kinder in Institutionen, Kinder mit Behinderung sowie Betroffene digitaler Gewalt gezielt adressieren. Außerdem ist es für Erwachsene relevant, mögliche Anzeichen oder Hinweise deuten und

einschätzen zu können, um so sexualisierte Gewalt möglichst früh zu entdecken und betroffene Kinder unterstützen zu können. Im Folgenden werden Hinweise auf das Erleben von sexualisierter Gewalt thematisiert.

2.7 Folgen sexualisierter Gewalt und mögliche Hinweise

„Sexueller Kindesmissbrauch kann erhebliche und schwerwiegende psychische, physische, finanzielle und soziale Folgen für Betroffene und ihren weiteren Lebensverlauf haben“ (Unabhängige Kommission des Bundes zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, o.J). Betroffene Kinder haben akut häufig mit massiver Angst, Scham und Schuldgefühlen zu kämpfen. Solche Emotionen beeinträchtigen das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeit (Gahleitner/Gebrande 2024, o.S.). Häufig treten dissoziative Zustände wie Depersonalisation oder Derealisationserfahrungen, als kurzfristig funktionale Schutzreaktion auf, die jedoch langfristig wohl die Verarbeitung erschweren können (Feerick/Snow 2005). Intrusionen, Flashbacks und Alpträume, also das wiederholte Durchleben des Gewalterlebens sind von der Forschung gut belegte Symptome und erschüttern das Sicherheits- und Zugehörigkeitsgefühl zusätzlich (Hébert/Amédée 2020, S. 3f.; Walther et al. 2022, S. 72).

Bei Hands-on-Übergriffen können neben akuten Genital- oder Analverletzungen auch sexuell übertragbare Infektionen und Schwangerschaften die Folgen sein (Goldbeck 2015, S. 147). Langfristig berichten Studien über eine erhöhte Rate chronischer somatischer Beschwerden, von gastrointestinalen Schmerzen, über Adipositas bis hin zu Fibromyalgie, was auf die komplexe Verschränkung körperlicher, psychischer und sozialer Faktoren verweist (Clemens et al. 2018, o.S.; Irish et al. 2010, S. 450f.; Hailes et al. 2019, S. 455).

Im schulischen und sozialen Alltag zeigen sich die Belastungen in Stimmungslabilität, Leistungs- und Konzentrationseinbrüchen, Zwangsstörungen, Rückzugs- oder Vermeidungsverhalten oder in aggressivem oder autoaggressivem Verhalten (Görgen et al. 2015; Goldbeck 2014, S. 148). „Viele Betroffene berichten von Brüchen in der Erwerbstätigkeit und Phasen der Erwerbsunfähigkeit, einige auch von geringen finanziellen Ressourcen oder einer Frühberentung“ (Unabhängige Kommission des Bundes zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, o.J). Auch gesteigertes sexualisiertes Verhalten ist eine mögliche Reaktion auf erlebte sexualisierte Gewalt. Gerade Übergriffe durch vertraute Bezugspersonen können Auswirkungen auf Bindungs- und Beziehungsverhalten haben (Walther et al. 2022, S.72). Die Manifestation der

Symptome kann zudem zeitverzögert auftreten und sich unter Umständen erst Jahrzehnte nach der Gewalterfahrung bemerkbar machen (Teicher et al. 2009, S. 688f.).

Metaanalysen belegen darüber hinaus ein deutlich erhöhtes Risiko für Depressionen, Angst- und Essstörungen, PTBS, dissoziative Identitätsstörungen und Borderline-Symptomatik (Chen et al. 2010, o.S.; Hailes et al. 2019, o.S.; de Aquino Ferreira et al. 2018, S. 75; Hébert/ Amédée 2020, S. 3f.). Mehrere Studien verweisen zudem auf eine gesteigerte Suizidalität (Dube et al. 2005, S. 433f.; Devries et al. 2014, S. 1334f.). Die Ergebnisse sind aber sehr heterogen und nur begrenzt belastbar (Zimmermann et al. 2011, S. 132) Auch ein erhöhter Substanzmissbrauch bis ins Erwachsenenalter scheint mit sexualisierter Gewalt in der Kindheit zu korrelieren (Tonmyr/Shields 2017, o.S.).

Betroffenheit alleine bedeutet aber nicht zwingend ein Auftreten schwerer Langzeitfolgen oder überhaupt von Symptomen. Resilienzfaktoren wie eine verlässliche Bezugsperson, stabile Peer-Gruppen und frühzeitige professionelle Hilfe können das Risiko reduzieren (Goldbeck et al. 2017, o.S. Hébert/Amédée 2020, S. 7). Insbesondere gilt es, Betroffene nicht auf ihre Traumabiografie zu reduzieren. Gleichzeitig ist das Wissen über mögliche Hinweise und Folgen sowohl für Kinder als auch für Bezugspersonen relevant, um Kindern die Möglichkeit der Aufdeckung zu erleichtern und adäquate Unterstützungsangebote zu machen. Pädagogische Praxis ist daher auf eine Balance zwischen Aufmerksamkeit und Nicht-Stigmatisierung angewiesen.

2.8 Prävention im pädagogischen Kontext

Prävention sexualisierter Gewalt ist ein zentrales gesellschaftliches und pädagogisches Handlungsfeld, das sowohl auf struktureller Ebene als auch in der konkreten Interaktion mit Kindern verortet ist. In den letzten Jahren hat sich die Forschung in Deutschland intensiv mit Fragen der Entstehung, Verhinderung und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt befasst. Dabei wurde zunehmend deutlich, dass wirksame Prävention mehr sein muss als ein punktuelles Informationsangebot. Sie verlangt ein umfassendes Verständnis gesellschaftlicher Bedingungen, individueller Vulnerabilitäten und pädagogischer Handlungsmöglichkeiten. Amann und Winkelmann verorten Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder innerhalb einer ganzheitlichen Sexualaufklärung:

Eine Erziehung, die das Selbstbewusstsein, die Selbstbestimmung und die Selbstwirksamkeit der anvertrauten Kinder und Jugendlichen stärkt, die ihre körperliche Integrität, ihre Bedürfnisse und Grenzen respektiert, ermöglicht ihnen, sich zu autonomen starken Persönlichkeiten zu entwickeln. So haben sie Zutrauen in ihre eigenen Gefühle, sind sprachfähig und in der Lage,

(sexuelle) Grenzverletzungen als solche zu erkennen, zu benennen und ggf. abzuwehren. Die Standards mit ihrem ganzheitlichen Ansatz greifen die positiven, lustvollen, gesundheitsfördernden und sinnlichen Seiten der Sexualität ebenso auf wie die Risiken und Gefahren und thematisieren sie altersangemessen und entwicklungsgerecht. Dabei versteht es sich von selbst, dass Sexuaufklärung mit all ihren positiven und sinnlichen Aspekten unbedingt von der Thematisierung des sexuellen Missbrauchs kommen muss (ebd. 2011, S. 117).

Aus einer solchen ganzheitlichen Haltung heraus ergibt sich der Anspruch, mehrdimensionale Präventionsstrategien zu entwickeln, die Kinder stärken und gleichzeitig Strukturen schaffen, die deren Schutz verbessern und sexualisierter Gewalt auf gesellschaftlicher Ebene vorbeugen. Prävention lässt sich nach gängiger Klassifikation in die Ebenen „primär-, sekundär- oder tertiärpräventiv, bzw. universell oder selektiv“ unterscheiden (Wazlawik et al. 2018, S. 215).

Primärprävention zielt darauf, eine Viktimisierung durch allgemeine Aufklärung und Stärkung von Kompetenzen zu verhindern. Sekundärprävention setzt hingegen bei erhöhten Gefährdungslagen an bzw. zielt auf die schnellstmögliche Beendigung von Gewaltsituationen ab. Risikogruppen sollen frühzeitig identifiziert werden, Anzeichen von Gewalt erkannt und durch gezielte Interventionen einer Eskalation entgegengewirkt werden. Tertiärprävention umfasst Maßnahmen zur Nachsorge und Re-Viktimisierungsvermeidung bei bereits betroffenen Personen (ebd.). Diese drei Ebenen bilden ein konzeptionelles Gerüst für pädagogische und strukturelle Maßnahmen (Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 8). Dabei richten sich universelle Maßnahmen an die Gesamtbevölkerung, während selektive Prävention sich an eine als vulnerable identifizierte Zielgruppe wendet (Wazlawik et al. 2018, S. 215).

Neben dieser Einteilung haben sich in der Praxis zwei unterschiedliche Grundrichtungen herausgebildet: Einerseits Konzepte, die auf Gefahrenaufklärung, Risikoerkennung und konkretes Handlungswissen zielen, andererseits resilienzorientierte Ansätze, die soziale, emotionale und körperbezogene Kompetenzen sowie Lebenskompetenzen im Sinne der WHO (1994) fördern und langfristig Schutzfaktoren aufbauen wollen (Storck/Pfeffer 2018, S. 174).

Brandl et al. (2018, S. 158ff.) betonen, dass in der Konzeption und Bewertung von Präventionsbotschaften die Dimensionen Diversität und Entwicklungsalter, welches „unabhängig vom biologischen Lebensalter sowohl die kognitive, emotionale, soziale als auch die körperliche Entwicklung“ (ebd. S. 159) berücksichtigt werden sollte. Die Autor*innen betonen, dass ein Verständnis für „inter- und transkulturelle Kompetenz“ (ebd.) sowie „ein reflektiertes machanalytisches Verständnis gegenüber Diskriminierungsverfahren“ (ebd.) essentiell sind. Dies erfordere eine bewusste sprachliche und visuelle Gestaltung der Materialien, ohne stereotype

Kategorisierungen zu reproduzieren. Ein intersektionaler Blick soll hier helfen, „um die Verbundenheit von Diskriminierungsprozessen angemessen zu berücksichtigen“ (ebd.). Wazlawik et al. stellen dar, dass Prävention immer auch einen geschlechterreflexiven Anspruch verfolgen sollte, „wozu auch die kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen und geschlechtsbasierter Formen der Gewalt gezählt werden“ (ebd. 2021, S. 216).

Effektive Prävention basiert nicht nur auf strukturellen Maßnahmen, sondern auch auf klaren, entwicklungsangemessenen Botschaften an Kinder und „eine[r] altersangemessene[n] Aufklärung darüber, was sexualisierte Gewalt ist“ (Brandl et al. 2019, S. 155). Diese sollen helfen, das Selbstbewusstsein von Kindern zu stärken, zu erkennen, wenn ihnen etwas nicht gut tut und sich gegebenenfalls sogar gegen Täter*innen zu wehren. Dennoch, so betonen u.a. Fobian und Zels (2021, S. 214) sowie Kindler und Schmidt-Ndasi (2011, S. 36) darf es nicht in der Verantwortung von Kindern liegen, eine Gewaltsituation zu beenden. Es ist immer die Verantwortung von Erwachsenen, ein unterstützendes Umfeld zu bieten, und Kinder sollten insbesondere lernen, dass sie nie Mitschuld tragen, unabhängig davon, ob und in welchem Maße sie sich gewehrt haben (Kindler/Derr 2018, S. 9; Brandl et al. 2018, S. 163f.). Deswegen muss reflektiert werden, dass „[s]owohl Empowerment als auch Resilienzorientierung [...] dabei implizit einen Imperativ an die Veränderung (des Erlebens) des Kindes anlegen“ (Brandl et al. 2018, S. 164). Die Sorge, nicht genug gegen die Tatperson unternommen zu haben, verhindert oder verzögert vielfach die Offenlegung. Dennoch kann das frühzeitige Erlernen von Schutzbotschaften Kinder stärken, Grenzverletzungen zu erkennen, und ihnen die Sicherheit geben, gehört und verstanden zu werden. Präventionsprogramme, die Kinder adressieren und den individuellen Kompetenzzuwachs fokussieren, können aus diesem Grund aber nicht alleine stehen, sondern müssen in Angebote für Fachkräfte, Institutionen und die Gesamtgesellschaft inkludiert sein (ebd., S. 163).

Es besteht ein weitgehender Konsens in der Forschungslandschaft, welche Präventionsbotschaften sich als effektiv erwiesen haben: auf die eigene Intuition hören/ die eigenen Gefühle wahrnehmen und einordnen, Körperautonomie und „Nein“ bzw. „Ja“ sagen, Unterscheidung zwischen angemessenen und unangemessenen Berührungen, die Vermittlung anatomisch korrekter Begriffe für Körperteile, das Erkennen von Geheimnissen, die mitgeteilt werden müssen, das Wissen über vertrauenswürdige Erwachsene und die Wichtigkeit, sich Hilfe zu holen (Fobian/Zels 2021, S. 214ff.; Gebrande/Teubert 2018, S. 28; Craig 2021, S. 260; Firmges/Amann 2016, S. 58f.). Wissen über mögliche Täter*innen und ihre Strategien, Kinderrechte

und mögliche Hilfsangebote stehen ebenfalls im Vordergrund von Prävention (Brandl et al. 2019, S. 155)

Qualitative Studien unterstützen diese Befunde: Kinder berichten, dass sie sich vor allem dann öffnen, wenn sie das Thema schon einmal angesprochen haben, die Gesprächssituation als kontrollierbar erleben und eine nicht-dramatisierende Reaktion erwarten dürfen (Gebrande/Teubert 2018, S. 32; Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 32). Daraus leitet sich ab, dass Präventionsmaßnahmen nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch sprachliche Handlungsspielräume eröffnen und ein unterstützendes Gesprächsklima etablieren müssen. Notruftelefone oder digitale Beratungsangebote können darüber hinaus niederschwellige Möglichkeiten schaffen, erste Schritte zur Mitteilung zu gehen (Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 34f.). Insgesamt deuten Evaluationen von Präventionskonzepten darauf hin, dass edukative Präventionsangebote bei Kindern wirksam sind und unerwünschte Effekte selten oder nur vorübergehend auftreten (Firniges/Amann 2016, S. 58).

Daneben ist eine Förderung von Medienkompetenz, „im Sinne eines kritischen, selbst- und sozial-verantwortlichen Umgangs mit digitalen Medien“ (Brandl et al. 2019, S. 158) von zentraler Bedeutung, um dem steigenden Ausmaß an digitaler sexualisierter Gewalt zu begegnen.

Auf struktureller Ebene hat sich vor dem Hintergrund der zahlreichen Missbrauchsskandale in Einrichtungen der Präventionsansatz des institutionellen Schutzkonzepts etabliert. Diese Schutzkonzepte umfassen unter anderem Risikoanalysen, Fortbildungen für Fachkräfte, Verhaltensstandards, Führungszeugnisse, Kooperationsvereinbarungen mit Fachstellen und konkrete Handlungspläne für Verdachtsfälle (Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 34). Sie zielen darauf, Organisationen zu handlungsfähigen und vertrauenswürdigen Schutzräumen zu machen. Erste Studien zeigen positive Effekte, etwa eine gesteigerte Bereitschaft von Kindern, sich Lehrkräften anzuvertrauen, wenn diese zuvor geschult wurden (Hofherr/Kindler 2018a, 2018b). Auf diese Weise soll bestenfalls eine „Kultur der Aufmerksamkeit“ etabliert werden, sodass Fachkräfte als Vertrauenspersonen agieren können, insbesondere für Kinder, die keinen Schutz und keine Unterstützung innerhalb der Familie finden (Andresen et al. 2021, S. 126). Allerdings bleibt die Frage offen, inwieweit Schutzkonzepte langfristig zur Reduktion von Gewaltvorkommen beitragen. Zwar zeigen sich positive Entwicklungen in der Bereitschaft von Kindern, sich nach Fortbildungen an Lehrkräfte zu wenden (Hofherr 2018, S. 37; Wazlawik et al. 2018, S. 217), doch fehlen bislang systematisch erhobene Daten zur tatsächlichen Wirksamkeit. Zudem legen Studien nahe, dass Scham, Schuldgefühle und die Reaktion auf Offenlegung zentrale

Einflussfaktoren für die psychische Verarbeitung und die langfristigen Folgen darstellen. Aspekte, die laut Zimmermann et al. Präventionsprogramme stärker berücksichtigen sollten (ebd. 2011, S.137 f.).

Die letzten Kapitel haben gezeigt, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ein komplexes, machtstrukturell verankertes Phänomen ist, dem mit vielschichtigen, präventiven Ansätzen begegnet werden muss. Deutlich wurde dabei auch, wie zentral kindgerechte Sprache, Aufklärung und Ausdrucksmöglichkeiten sind. Aus diesem Grund möchte ich im folgenden Kapitel untersuchen, inwiefern Kinderliteratur, die sexualisierte Gewalt thematisiert, einen Beitrag leisten kann, Kinder zu stärken, präventive Inhalte zu vermitteln und damit Teil einer umfassenden Präventionsstrategie zu sein.

3 Kinderliteratur als Medium der Prävention sexualisierter Gewalt

3.1 Grundlegende Funktionen von Kinderliteratur

Kinder- und Jugendliteratur bezeichnet literarische Werke, die in Inhalt, Sprache und Form auf ein noch nicht erwachsenes Publikum ausgerichtet sind (Kümmerling-Meibauer 2020, S. 11). Sie umfasst ein breites Spektrum literarischer Gattungen, von Bilderbüchern über Kinderromane bis hin zu Jugendthrillern und verfolgt je nach Intention unterhaltende, bildende, emotionale oder aufklärerische Zielsetzungen. In der Literaturwissenschaft gilt es als weitgehender Konsens, das zwölfte Lebensjahr als, wenngleich von Kümmerling-Meibauer als willkürlich identifizierte, Grenze zwischen Kinder- und Jugendliteratur anzusetzen (ebd.).

Zur Systematisierung der Kinder- und Jugendliteratur existieren verschiedene Typologien, die jedoch für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit nur randständig relevant sind. Wesentlich erscheint jedoch die Unterscheidung dreier zentraler Kategorien, wie sie u.a. von Kümmerling-Meibauer (2020, S. 12 ff.) und Ewers (2012, S. 14ff.) vorgeschlagen wird: Die erste Gruppe, die sogenannte „faktische Kinder- und Jugendlektüre“, bezeichnet alle Texte, die tatsächlich von Kindern und Jugendlichen rezipiert werden, unabhängig von ihrer originären Zielgruppenzuweisung. Die zweite Gruppe umfasst die „intentionale“ bzw. „intendierte“ Kinder- und Jugendlektüre, also Texte, die von gesellschaftlichen Instanzen (wie Schule, Bezugspersonen, Verlagen) gezielt für junge Leser*innen empfohlen werden. Schließlich verweist die Kategorie der „spezifischen“ oder „originären“ Kinder- und Jugendliteratur auf Werke, die explizit für ein

junges Publikum konzipiert und formuliert sind (Kümmerling-Meibauer 2020, S. 13; Ewers 2012, S. 14ff.).

Ein weiteres zentrales Charakteristikum zeitgenössischer Kinder- und Jugendliteratur besteht darin, dass sie nicht lediglich von Erwachsenen für Kinder geschrieben wird, sondern sich häufig um die Darstellung kindlicher Perspektiven, Wahrnehmungen und emotionaler Erfahrungsräume bemüht. Damit avanciert sie zugleich zu einem Medium, das gesellschaftliche Vorstellungen von Kindheit und Jugend transportiert: Sie zeigt, welche Rollen Kindern zugeschrieben werden, welche Konflikte und Themen ihnen zugemutet werden dürfen und wie Familie, Schule oder Freund*innenschaft konzeptualisiert sind (Bickler 2011, S. 34). Diese Vermittlung geschieht sowohl explizit als auch implizit, etwa durch die Auswahl zentraler Figuren, die Darstellung bestimmter Lebensrealitäten oder das Ausblenden anderer (Schulze 2023, S. 8). So prägt Literatur mitunter auch über das Nicht-Erzählte kulturelle Deutungsmuster mit. Kinder- und Jugendliteratur ist damit nicht nur Medium, sondern auch Spiegel kultureller Aushandlungsprozesse von Kindheit. Vielstädte verweist darauf, dass „Bücher immer auch gesellschaftliche Realitäten abbilden“ (ebd. 2023, S. 88), sodass ihnen eine bedeutende Rolle in der Auseinandersetzung mit Lebensweisen und gesellschaftlichen Wert- und Normorientierungen zukommt. Sie zeigen demnach, welche Lebensrealitäten als erzählbar gelten, welche Subjektpositionen Kindern zugestanden werden (Burghardt/Klenk 2016, S. 63) und wie sich diese im Spannungsfeld normativer Diskurse entfalten (Koné 2020, S. 242). Abraham spricht in diesem Zusammenhang von Kinderliteratur als „kulturellem Gedächtnis“ (ebd. 2015, S. 11), das ständig neu verhandelt, „was erinnert werden soll und in welcher Perspektive es bewahrt werden soll“ (ebd.).

Auch wenn pädagogische Absichten also nicht explizit formuliert sind, wirken sie in Auswahl, Strukturierung und Gestaltung kinderliterarischer Inhalte mit, beispielsweise in der Darstellung von Konfliktlösungen, Vorbildern oder Wertesystemen (Koné 2020, S. 242). Kinder- und Jugendliteratur wird demnach als Bildungsmedium verstanden, das über die reine Leseförderung hinausgeht: Sie wirkt an der Konstruktion von Selbst- und Weltverhältnissen mit, unterstützt den Spracherwerb (Simsek/Erdogan 2015, S. 757f.) und bietet Kindern Räume zur Verarbeitung von Ambivalenzen, Emotionen und Erfahrungen (Burghardt/Klenk 2016, S. 62; Liebel/Meade 2023, S. 247). Dabei ist Literatur auch als identitätsbildendes Medium zu verstehen: „Kinder und Jugendliche erwerben durch Literatur ein Verständnis dafür, wer sie sind“

(Hirschfelder 2023, S. 18). Sie eröffnet Möglichkeiten zur Identifikation wie auch zur Distanzierung, macht Differenzerfahrungen möglich und reflektierbar.

Gleichzeitig müssen kinderliterarische Inhalte, insbesondere wenn sie gesellschaftliche „Tabuthemen“ wie sexualisierte Gewalt thematisieren, in ihrer medialen Form der kognitiven, emotionalen und moralischen Entwicklung der Zielgruppe entsprechen. Wie Klein (2013, S. 19) sowie Fleischer und Hajok (2019, S. 193f.) zeigen, sind Kinder im Vorschulalter bereits in der Lage, einfache Handlungen zu verstehen und einzelne Charakterzüge medialer Figuren wahrzunehmen, sie trennen aber noch nicht eindeutig zwischen Fantasie und Realität. Bickler verweist darauf, dass Autor*innen dieses „noch nicht ausgereifte Differenzbewusstsein“ (ebd. 2011, S. 93) einsetzen, indem fiktive Figuren wie Tiere, Fabelwesen oder Kuscheltiere die Geschichte erzählen und so einen Raum eröffnen, um Erlebtes auf diese zu übertragen. Im Übergang zur Grundschule entwickelt sich die Fähigkeit, zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden und mediale Repräsentationen als symbolisch konstruiert zu erkennen (Klein 2013, S. 20). Vorbilder werden nun nicht nur imitativ übernommen, sondern selektiv angeeignet, sofern sie zu eigenen Bedürfnissen und Interessen passen (ebd.) Ein weiteres relevantes Moment stellt das kindliche Bedürfnis nach Kohärenz und Sicherheit dar. Kinder brauchen ein literarisches Setting, das nicht nur Konflikte zeigt, sondern auch lösungsorientierte Narrative bereitstellt (Fleischer/Hajok 2013, S. 194): „Fehlt das, nehmen sie die Sorge um Figuren mit in den Alltag. Gerade wenn sie Bezüge zu sich selbst, zu eigenen Ängsten und Wünschen, zu ihrem familiären Leben entdecken, setzen sie sich intensiv mit dem medial Wahrgenommenen auseinander“ (ebd.).

3.2 Realistische Kinder- und Jugendliteratur

Innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur nimmt die realistische Literatur eine besondere Stellung ein. Sie thematisiert Erfahrungen, Konflikte und Lebensrealitäten, die im Alltag von Kindern und Jugendlichen tatsächlich auftreten können oder mit denen sie zumindest potenziell konfrontiert sind. Dabei handelt es sich bei Realismus nicht um eine objektive Abbildung der Wirklichkeit, sondern, wie Weinkauff und Glasenapp betonen, um einen „historisch variablen Bedeutungseffekt“ (ebd. 2014, S. 75), der daraus entsteht, dass ein Text „der jeweiligen Realitätsauffassung des Publikums entspricht und diese zugleich mitbestimmt“ (ebd.).

In der historischen Entwicklung ist zu erkennen: Während frühere Kinderliteratur häufig eine idealisierte, moralisch orientierte Welt abbildete, rückte im 20. Jahrhundert zunehmend ein

erfahrungsbezogener, kritischer Realismus in den Fokus (ebd., S.77 ff.). In den 1970er-Jahren verdichtete sich diese Entwicklung zur Etablierung des sogenannten „Problemromans“ als eigener literarischer Strömung. Mit einem ausgeprägt pädagogisch-didaktischen Anspruch zielten diese Texte darauf ab, „aufzuklären, Problembewusstsein wachzurufen, Kritikfähigkeit zu entwickeln, Einstellungen zu verändern und zur aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu motivieren“ (Payrhuber 2012, S. 109). Thematisch wurden dabei auch bis dahin tabuisierte Inhalte aufgegriffen, wie beispielsweise Sucht, soziale Ausgrenzung, Tod, Scheidung oder sexualisierte Übergriffe (ebd., S. 110). In dieser Tradition steht auch die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur, die sich mit sexualisierter Gewalt befasst. Ihre Relevanz liegt nicht allein in der Thematisierung eines gesellschaftlichen Tabus, sondern auch in ihrer Funktion als Reflexions- und Schutzraum. Sie kann Erfahrungswissen zugänglich machen, Handlungsoptionen aufzeigen und Kinder in der Wahrnehmung eigener Grenzen und Rechte stärken, wenn sie altersgerecht, sensibel und differenziert gestaltet ist (Bickler 2011, S. 94).

Gerade für die literarische Prävention oder Bearbeitung von Gewalterfahrungen bedeutet dies: Die Darstellung muss ein Gleichgewicht zwischen Emotionalität, narrativer Kohärenz und Reflexionspotenzial finden. Eine zu explizite oder unausgewogene Darstellung kann genauso überfordern wie ein übermäßiges Beschönigen oder Ausblenden (ebd. S. 96). Eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesen Ambivalenzen erfordert eine Perspektive, die sowohl die Möglichkeiten als auch die Begrenzungen literarischer Darstellungen sexualisierter Gewalt ernst nimmt.

3.3 Chancen und Risiken von Kinderbüchern zum Thema sexualisierter Gewalt

Im Folgenden sollen Chancen als auch Risiken der Thematisierung sexualisierter Gewalt in Kinderbüchern diskutiert werden.

Artikulationsräume und Sprachlosigkeit

Ein zentrales Potenzial literarischer Bearbeitungen von sexualisierter Gewalt liegt in ihrer Möglichkeit, kindliche Sprachfähigkeit zu unterstützen und die Artikulation von Erfahrungen zu ermöglichen (Smith-D'Arezzo/Thompson 2006, S. 337). Wie Thompson (2012) betont, ist Sprachlosigkeit nicht nur eine Folge, sondern zugleich ein konstitutives Element sexualisierter Gewaltverhältnisse. Sie beschreibt die Existenz eines „Raums des Sagbaren“, der gesellschaftlich normiert ist und innerhalb dessen Übergriffe oft nicht benannt werden können: „An der

Artikulation hängt gewissermaßen die Identifizierung der Gewalt wie die Möglichkeit der strafrechtlichen Verfolgung der Täter und also der Verhinderung weiterer Übergriffe“ (Thompson 2012, S. 124). Kinderbücher können diesen Raum des Sagbaren erweitern, indem sie kindgerechte Begriffe, sprachliche Bilder und Narrative bereitstellen, die Gefühle wie Angst, Scham, Schuld oder Ekel fassbar machen (Bickler 2011, S. 95). Literatur ermöglicht eine symbolische Auseinandersetzung mit dem Unsagbaren und kann dabei sowohl zur individuellen Verarbeitung als auch zur kollektiven Diskussion beitragen. Die Auswertung der Unabhängigen Kommission von Betroffenen aussagen hat ebenfalls deutlich gemacht, dass die Möglichkeit Worte zu finden ein wichtiges Thema bei der Aufarbeitung von sexualisierten Gewalterlebnissen darstellt. „Während einige das Sprechen als hilfreich und wohltuend beschreiben, thematisieren andere die Situation als belastende Erfahrung“ (Andresen et al. 2021, S. 23). Bei den Aussagen geht es einerseits um „die Verfügbarkeit konkreter Wörter bzw. einer klaren Sprache“ also „die Befähigung, sexuelle Gewalt als solche auch sprachlich differenziert zu behandeln“ (ebd. S. 24). Andererseits „lässt sich in diesem Kontext auch der Zusammenhang von gesellschaftlichem, in der Sprache stattfindendem Diskurs und individueller Sprachfähigkeit erkennen“ (ebd.). Laut Smith-D’Arezzo und Thompson (2006, S.337) ist es insbesondere für Kinder, die in einer gewaltgeprägten Umgebung leben, relevant, sich in literarischen Figuren wiederzuerkennen. Dies ermöglichte es ihnen, zu reflektieren, wie andere Kinder mit ähnlichen Situationen umgehen, und fördere die Entwicklung von Bewältigungsstrategien.

Die narrative Struktur von Geschichten bietet dabei identifikatorische Bezugspunkte, über die eine „stellvertretende Auseinandersetzung“ mit belastenden Themen möglich wird (Fobian/Zels 2023, S. 57). Auf diese Weise können Bücher Kinder durch „die Übernahme von Modellen zum Reden und Hilfe holen ermutigen sowie zum tabufreien Sprechen anregen“ (Bickler 2011, S. 94). Dabei ist entscheidend, dass Kinder Ausdrücke für Körperteile, Empfindungen und Grenzen kennen. Kinder die es als solches benennen können, wenn sie unangemessen an Penis oder Vulva angefasst wurden, können dies auch anderen Erwachsenen leichter begreiflich machen (Smith-D’Arezzo/Thompson 2006, S. 337, Bickler 2011, S. 94f.)

Doch diese Chancen stehen auch im Spannungsverhältnis zur Gefahr, dass oberflächliche und undifferenzierte Texte, der Komplexität des Themas nicht gerecht werden und so die Sprachlosigkeit weiter stabilisiert und zur Verunsicherung beigetragen wird (Kruck 2006, S. 61). Auch ist zu beachten, dass Bücher „durch bedrohliche und unsensible Darstellungen, die keine Lösungsmöglichkeiten darstellen“ (Bickler 2011, S. 95f.) Angst erzeugen können.

Wissen, Aufklärung und emotionale Überforderung

Ein weiterer zentraler Aspekt liegt in der altersgerechten Vermittlung von Wissen über sexualisierte Gewalt. Dazu zählen u. a. Informationen über Täter*innenstrategien, verschiedene Formen der Gewalt, Hilfsangebote sowie die Vermittlung der Tatsache, dass sexualisierte Gewalt niemals Schuld der betroffenen Person ist. Bickler (2011, S. 96) weist darauf hin, dass Kinder auch darauf vorbereitet werden müssen, dass Erwachsene nicht immer angemessen auf Offenbarungen reagieren. Selbst unterstützende Reaktionen können komplexe Folgeprozesse nach sich ziehen. Viele Kinderbücher greifen diese Realität laut Bickler jedoch kaum auf und vermitteln dadurch ein vereinfachtes Bild möglicher Handlungsverläufe. Literatur kann hierbei als niedrigschwelliger Bildungszugang fungieren, insbesondere für Kinder, die keinen Zugang zu sexualpädagogischen Programmen haben oder in Kontexten leben, in denen über Sexualität nicht gesprochen wird (Fobian/Zels 2023, S. 213). Die Studien von Rieseke et al. (2016, S. 142) unterstreichen, dass gerade für das Wissen über sexualisierte Gewalt, ihre Formen und gesellschaftliche Einordnung eine zentrale Ressource für Aufdeckungsprozesse darstellt. Diskursiv vermitteltes Wissen kann entlastend wirken, wenn es die Verantwortung klar bei der Täter*innenperson verortet und nicht mit möglicher Scham über eigene Sexualität oder Identität verknüpft ist. Auch hier sind narrative Strategien gefragt, die Deutungsangebote machen, ohne zu normativ oder moralisierend zu sein. Rieseke et al. betonen, dass es im Hinblick auf Jungen* insbesondere relevant ist, geschlechterstereotype Vorstellungen zu dekonstruieren, da „eine adäquate Wissensvermittlung an Jungen erst bei einer Abkehr von einer Vorstellung, Jungen wüssten bereits genug über Sexualität und Gewalt bzw., benötigen lediglich Wissen zur Verhinderung ihrer potenziellen Täterschaft, möglich“ (ebd. 2016, S. 142) ist.

Gleichzeitig müssen Bücher jedoch sensibel mit der Darstellungsform umgehen: Wird sexualisierte Gewalt zu explizit oder dramatisierend geschildert, kann dies ängstigend oder retraumatisierend wirken (Bickler 2011, S. 95f.). Werden hingegen Täter*innenstrategien zu vage oder verkürzt erklärt, drohen Verharmlosung oder Fehlinformation. Die Balance zwischen Informationsvermittlung, emotionaler Sicherheit und sprachlicher Sensibilität ist daher anspruchsvoll und muss entwicklungsgerecht justiert sein. Neben dem Wissen über Täter*innenstrategien, Tatorte und Formen sexualisierter Gewalt sind ebenfalls Darstellungen zu Lösungsmöglichkeiten und Unterstützungsstrukturen für Leser*innen relevant, um der Gefahr entgegen zu wirken „eine allgemeine Angst vor sexuellen Übergriffen [zu, PD] entwickeln“ (Kruck 2006a, S. 61).

Handlungsfähigkeit und Verantwortungsverlagerung

Kinderbücher stellen häufig die Handlungsmacht des betroffenen Kindes in den Vordergrund: Es sagt Nein, vertraut sich einer Person an oder erkennt ein „schlechtes Geheimnis“. Diese Narrative stärken Selbstwirksamkeit und können Kindern Handlungswege aufzeigen. „Durch die Identifikation mit literarischen Figuren [sic!], durch die Kinder deren Probleme wie auch deren Problemlösungen miterleben können, werden sie angeregt, ihre eigene Lage aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten und trauen sich, Hilfe zu holen (Bickler 2011, S. 94)

Doch Empowerment darf nicht in Selbstverantwortung umschlagen. Die Gefahr besteht darin, dass Kindern suggeriert wird, sie müssten sich „nur trauen“, damit die Gewalt endet. Dies ignoriert strukturelle Machtverhältnisse, emotionale Abhängigkeiten und systemische Hürden beim Hilfeholen. Die Literatur muss also verdeutlichen: Es braucht immer auch Erwachsene, die unterstützen, die aufmerksam sind, die Räume schaffen und dass die Verantwortung für die Tat ausschließlich bei der Täter*in liegt, egal wie sich das Kind verhält (Bickler 2011, S. 96). Zugleich gilt es, betroffene Kinder nicht auf ihre Betroffenenrolle zu reduzieren, sondern sie als aktive Subjekte mit Überlebensstrategien, innerer Stärke und Handlungskompetenz sichtbar zu machen (ebd.).

Repräsentation, Diversität und symbolische Ausschlüsse

Kinderliteratur ist, wie Kapitel 3.1 gezeigt hat, nicht nur Erzählung im engeren Sinn, sondern immer auch Ausdruck kultureller Repräsentationspraktiken. Sie gestaltet mit, welche Perspektiven als sichtbar und bedeutsam gelten und welche unsichtbar bleiben. In diesem Zusammenhang stellt sich die zentrale Frage, wer in einem Buch auftaucht, in welchen Rollen diese Figuren dargestellt werden und wer das narrative Deutungsangebot bestimmt. Studien zur Kinderliteratur und zur Aufdeckungserfahrung betroffener Kinder zeigen, dass sich Kinder Figuren wünschen, mit denen sie sich identifizieren können. Also Figuren, die Erfahrungen, Gefühle oder Lebensrealitäten abbilden, die ihnen vertraut sind (Akue-Dovi 2022; Fobian/Zels 2021, S. 213 f.). Diese Identifikation kann nicht nur emotional stabilisierend wirken, sondern auch ein Gefühl von Relevanz und Sichtbarkeit vermitteln, das für Aufdeckungsprozesse eine entscheidende Rolle spielt (Kavemann et al. 2016). Dabei reicht die bloße Repräsentation laut Klübermatten und Zöhrer (2023, S. 2) nicht aus. Entscheidend ist, ob die Darstellung diskriminierungskritisch erfolgt oder stereotype Rollenbilder und hegemoniale Normen reproduziert werden. Tokenismus, also die symbolische Einzelfigur einer marginalisierten Gruppe, verfehlt das Ziel inklusiver Literatur und kann stigmatisierend wirken (Derman-Sparks 2016, o.S.). Stritzke

(2011, S. 29) verweist darauf, dass zwischen gesellschaftlichen Lebensrealitäten und ihren literarischen Repräsentationen ein wechselseitiges Verhältnis besteht. Literatur kann bestehende Verhältnisse bestätigen oder subversiv irritieren. „Binär etablierte Kategorien und monokausale Erklärungsketten müssen als solche offengelegt und erweitert werden, um Geschlechtervielfalt als Normalität zu setzen. Hierzu bedarf es einer machtkritischen Analyse, die aufzeigt, welche Realitäten nicht bedacht und somit ausgeschlossen werden“ (Becker/ Beckmann 2023, S. 85).

Koné stellt in Bezug auf diversitätssensible Kinderliteratur fest:

In den letzten Jahren hat sich Einiges getan, dennoch fehlen weiterhin Geschichten von Kindern mit Behinderung, in denen nicht ihre Defizite im Mittelpunkt stehen, sondern sie beispielsweise als aktiv und kompetent handelnde Personen Abenteuer erleben. Es fehlen weiter Geschichten von Figuren, die in zwei oder mehr Kulturräumen zuhause sind und mehrere Sprachen sprechen. Es fehlen Geschichten von Familien, die von Armut betroffen sind; Geschichten, die keine Stereotype bedienen und Vielfalt weder unkritisch feiern noch problematisieren, sondern beiläufig und selbstverständlich von ihr erzählen (ebd. 2020, o.S.).

Hier liegt also ein großes Potenzial von Kinderbüchern, gerade auch in Bezug auf überdurchschnittlich häufig betroffene Gruppen, wie Kinder mit Behinderung, Kinder in stationären Einrichtungen und queere Kinder.

3.4 Forschungsstand und empirische Erkenntnisse

Seit den 1990er Jahren ist sexualisierte Gewalt gegen Kinder im öffentlichen Diskurs zunehmend präsent. Insbesondere Betroffene haben die Thematisierung und Aufarbeitung vorangetrieben. Dennoch zeigt sich, dass die Forschungslage im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur weiterhin dünn ist. Systematische, empirisch fundierte Untersuchungen zur Darstellung sexualisierter Gewalt in Kinderbüchern sind selten. Einzelne Arbeiten, wie jene von Marlene Kruck (2006), Katrin Bickler (2011), Carla Plieth (2024) oder Jana Baroková (2014), leisten wesentliche Beiträge, bleiben jedoch isoliert. Es fehlen übergreifende, vergleichende oder kontinuierlich fortgeführte Forschungsansätze, obwohl die pädagogische Relevanz des Mediums Kinderbuch, auch im Rahmen von Prävention, unumstritten ist.

Eine der umfangreichsten und frühesten empirischen Untersuchungen zur Darstellung sexualisierter Gewalt im deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuch stammt von Marlene Kruck (2006) und ist im Rahmen ihrer Dissertation entstanden. In ihrer Studie analysierte sie 70 Kinder- und Jugendbücher aus dem Zeitraum zwischen 1985 und 2001, in denen sexualisierte Gewalt explizit thematisiert wird. Im Anschluss erprobte sie ausgewählte Bücher ihrer Erhebung im tatsächlichen Schulsetting und prüfte so, inwiefern die Bücher tatsächlich zur Prävention

beitragen (Kruck 2006b). Kruck entwickelte dafür sieben deduktive Analysekatoren, orientiert an sozialwissenschaftlichen und psychologischen Forschungsbefunden zum Thema: (1) Geschlechterverteilung der Opfer- und Täter[*innen, PD]figuren, (2) ihre Beziehung zueinander, (3) die Darstellung der Tat, (4) das Bild des Opfers, (5) das Bild des Täters [der Täter*in, PD], (6) die Inanspruchnahme von Hilfe sowie (7) die Aufdeckung und die Folgen der Tat. Krucks Ergebnisse zeigten, dass insbesondere Kinderbücher in vielen Bereichen hinter den Erwartungen zurückbleiben. Wiederholt zeigte sich eine stereotype Konstellation von männlichem* Täter und weiblicher* Betroffenen, während andere Geschlechterkonstellationen, insbesondere weibliche* Täter*innen oder männliche* Betroffene, weitgehend unberücksichtigt bleiben. Positiv fiel auf, dass innerpsychische Prozesse der Betroffenen (Scham, Angst, Ambivalenz) häufig dargestellt werden. Gleichzeitig bleiben die Täter*innenfiguren meist eindimensional, und die Aufarbeitung oder Konsequenzen der Taten blieben insbesondere in Kinderbüchern oft ausgespart. Kruck kritisiert, dass kindlichen Leser*innen dadurch vereinfachte Problemlösungen suggeriert werden, die mit der Komplexität realer Gewalterfahrungen kaum übereinstimmen. Sie forderte eine deutliche Weiterentwicklung der Literatur, vor allem im Hinblick auf Prävention und Realitätsbezug und zieht trotz einiger positiver Befunde ein eindeutiges Fazit: „Zahlreiche Veröffentlichungen zur Thematik des sexuellen Missbrauchs im Kinder- und Jugendbuchbereich tragen kaum zu einer wirklichen Aufklärung, geschweige denn zum Schutz der AdressatInnen bei. Insbesondere bei den Kinderbüchern ist eine Weiterentwicklung dringend geboten“ (Kruck 2006a, S. 424).

An Krucks Forschung knüpft Katrin Bickler (2011) mit ihrer Studie an, die an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe entstanden ist. Sie unternimmt eine qualitative Analyse von vier Büchern. Darunter zwei Kinderbücher sowie zwei Jugendbücher. Auch sie orientiert sich an Kriterien wie der Darstellung der Betroffenen und Täter*innen, der Gewaltformen, Hilfeprozesse sowie der Aufdeckung. Bickler hat festgestellt, dass die Geschlechterverteilung und das Alter der Betroffenen und Täter*innen in den analysierten Werken realistischen Mustern entsprechen, jedoch blieben alternative Konstellationen auch hier ausgespart. In den Kinderbüchern beobachtet sie, dass der Text oftmals differenziertere Gewaltbeschreibungen bietet als die Illustrationen, was ein Spannungsverhältnis zwischen Schrift und Bild andeutet. Alle Bücher betonen die Schuldlosigkeit der Betroffenen und stellen die psychischen Folgen sowie die Hilfesuche dar. Bickler kritisiert jedoch, dass in Kinderbüchern kaum realistische Hürden beim Hilfefahren oder tatsächliche Sanktionen für die Täter*innen thematisiert werden. Besonders

problematisch sei, wenn Kindern vermittelt wird, sie müssten selbst aktiv Hilfe organisieren, eine Erwartung, die in der Realität für Betroffene überfordernd sein kann.

Carla Plieth widmet sich zunächst mit ihrer Masterarbeit zum Thema „It must be our special secret“ (2019) einer Analyse von 11 englischsprachigen Bilderbüchern, mit dem Fokus auf die Beziehung zwischen betroffenem Kind, Täter*in und Unterstützer*innen und deren Einfluss auf Disclosure Prozesse. 2022 untersucht Plieth insgesamt 38 englisch- und deutschsprachige Kinderbücher hinsichtlich ihrer Geschlechterrepräsentationen der erwachsenen Figuren und kommt zu dem Schluss, dass diese überwiegend stereotype Geschlechterdichotomien zeigen: „women as loving, attentive and emotionally available carers and men as not only sexually abusive but generally absent and uninvolved in childrens‘ s lives“ (ebd., S. 63). Mit ihrer Dissertation (2023) knüpft sie an vorherige Analysen an und bespricht das Thema Männlichkeit und Betroffenheit bei von Vergewaltigung bedrohten Jungen im Kontext Jugendromane. Plieth analysiert hier einen Korpus von 64 fiktiven Jugendromanen. In ihrem Beitrag „Drohende Finger, dunkle Schatten und trostspendende Kuscheltiere“ (2024) analysiert sie zudem explizit die visuelle Gestaltung von Bilderbüchern zur sekundären und tertiären Prävention. Damit bearbeitet sie einen Aspekt, der in der bisherigen Forschung häufig vernachlässigt wurde. Sie analysierte symbolische Bildstrategien wie Größenverhältnisse, Raumpositionen, das wiederkehrende Motiv der Hand sowie die Verwendung von Schatten und dunklen Farben zur Darstellung der Täter*innenpräsenz. Kuscheltiere und Puppen fungierten in den analysierten Büchern als emotionale Projektionsflächen oder kindlicher Körperersatz zur Darstellung von Gewalt. Plieth konstatiert, dass in den untersuchten Bilderbüchern keine kontrapunktischen Spannungen zwischen Bild und Text auftreten (ebd.) Beide Medien arbeiten konsistent in der Visualisierung des Machtungleichgewichts. Ihre Untersuchung betont die ästhetische Komplexität von Präventionsliteratur, verweist aber auch auf die begrenzte Anzahl untersuchter Werke und fordert weitere systematische Analysen.

Einen stärker literaturwissenschaftlichen Fokus verfolgt Jana Baroková (2014) in ihrer Analyse des Jugendromans „Gute Nacht, Zuckerpüppchen“ von Heidi Hassenmüller. Sie untersucht narrative Mittel, Charakterkonstellationen, das Verhältnis von betroffener Figur und Täter sowie die Darstellung der Gewalt und ihrer Aufdeckung. Die Analyse erfolgt unter Rückgriff auf Qualitätskriterien von Bickler (2011), wobei insbesondere die autobiografischen Bezüge der Autorin sowie die ausführliche Darstellung psychischer Belastungen und Hilfeprozesse hervorgehoben werden. Baroková unterstreicht das didaktische Potenzial solcher Texte in drei

schulischen Kontexten: der literarischen Bildung, der Leseförderung sowie dem problem- und themenorientierten Unterricht.

Die internationale Forschung hat sich dem Thema Kinderliteratur und sexualisierte Gewalt ebenfalls nur vereinzelt genähert. Eine frühe und bis heute häufig zitierte Arbeit stammt von Cynthia McDaniel (2001). Sie analysiert 13 Kinderbücher für Vier- bis Achtjährige anhand eines Kriterienkatalogs von Rudman (1995). Dabei geht es unter anderem um die Darstellung nicht-stereotyper Täter*innen, die Unterscheidung zwischen sexueller Gewalt und Zärtlichkeit, den Umgang mit Schuldzuschreibungen und die Vermittlung realistischer Hilfszenarien. McDaniel betont die Notwendigkeit, dass Präventionsbücher nicht überfordern, keine falsche Hoffnung geben und differenzierte Informationen liefern sollten, ohne Kinder mit grafischen Szenen zu traumatisieren. Sie spricht sich für eine Kombination mehrerer Bücher aus, um verschiedenen Lebensrealitäten gerecht zu werden.

Eine ähnliche Perspektive vertreten Lampert und Walsh (2010), die 15 Bilderbücher aus den USA, Kanada und Australien für Kinder im Alter von 3 bis 8 Jahren analysieren. Sie entwickelten ein Raster aus 18 Kriterien, anhand welcher sie die Bücher untersuchten.

Wie Plieth (2024) stellen auch sie fest, dass Täter*innen häufig schattenhaft oder entpersonalisiert dargestellt werden, meist aber männlich und kein Elternteil sind. Bei dem Betroffenen gibt es laut den Ergebnissen von Lampert und Walsh allerdings keine direkte Tendenz zu einem Geschlecht. Auch in dieser Untersuchung wird beschrieben, dass die meisten Bücher mit der Offenlegung der Tat enden, ohne realistische Darstellungen über das Danach zu bieten, etwa rechtliche Schritte, familiäre Reaktionen oder therapeutische Prozesse.

Eleanor Craig (2022) untersucht mittels Inhaltsanalyse 44 Präventionsbücher. Sie überprüft die Werke auf zehn präventive Kernbotschaften, die auf Empfehlungen des National Center for Missing and Exploited Children (Hawkins 1999) und der Untersuchung von Lampert/Walsh (2010) basieren.

Abschließend ist auch die Studie von Wendy Smith-D'Arezzo und Susan Thompson (2006) zu nennen. Die Autorinnen untersuchen verschiedene englischsprachige Kinderbücher, die sexualisierte Gewalt oder andere belastende Lebenslagen thematisieren. Sie evaluieren, ob die Texte Empathie fördern, Hoffnung vermitteln und Kinder zum Nachdenken oder Handeln anregen können. Kritisch hinterfragt wird etwa das Buch „Tears of Joy“ (1999), das ein unrealistisch

glückliches Ende präsentiert, ohne Hintergründe oder familiäre Dynamiken zu beleuchten. Die Autorinnen fordern eine realitätsnähere Darstellung und sehen literarische Qualität und psychologische Differenzierung als entscheidend für die Wirkung solcher Bücher.

Ich konnte außerdem noch einige weitere Studien identifizieren, die sich mit sexualisierter Gewalt in Kinder- und Jugendliteratur beschäftigen, deren Erwerb sowie Zugriff aktuell leider nicht möglich war: Guenin und Niedermann (1993) mit der Frage nach der präventiven Funktion von Kinderbüchern; Habermacher und Hüsser (1994) die sich ebenfalls dem Thema Prävention mittels qualitativer Inhaltsanalyse widmen; Unterholzer, Kirnbauer und Malina (1999) mit einem Überblick über das Thema sexueller Missbrauch in der Kinder- und Jugendliteratur; Kruck-Hohmann und Schoden (2008), die sich mit Prävention und Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen, sowie Anita Vonach (2015), die sich mit den psychischen und physischen Auswirkungen von sexualisierter Gewalt auf Kinder und deren Darstellung in der Literatur befasst.

Insgesamt zeigt der Forschungsstand, sowohl national als auch international, dass sexualisierte Gewalt in Kinderliteratur zwar punktuell bearbeitet wird, systematische empirische Untersuchungen der Bücher jedoch die Ausnahme bleiben. Besonders im deutschsprachigen Raum fehlt es seit der Arbeit von Kruck (2006) an umfassender aktueller Forschung, die das Thema mit methodischer Tiefe und größerem Sample bearbeitet. Die existierenden Studien leisten wichtige Beiträge, offenbaren aber auch wiederkehrende Schwächen: einseitige Geschlechterbilder, reduzierte Täter*innendarstellungen, idealisierte Hilfeszenarien und die Auslassung realistischer Folgen.

4 Zwischenfazit

Die theoretischen Vorüberlegungen dieser Arbeit haben deutlich gemacht, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder ein vielschichtiges Phänomen darstellt, das sowohl individuelle Erfahrungen als auch gesellschaftliche Bedingungen umfasst. Neben der Betrachtung struktureller Machtverhältnisse in Form von Adultismus, Geschlechternormen oder sozialer Ungleichheit (Bereswill 2018, S. 112f.; Hävernick 2022, S. 107; Kindler/ Schmidt-Ndasi 2010, S. 30), wurde auch aufgezeigt, dass betroffene Kinder häufig über lange Zeit sprachlos bleiben, weil ihnen Begriffe, Deutungsmuster oder vertrauensvolle Ansprechpartner*innen fehlen (Thompson 2012, S. 124; Andresen et al. 2021., S. 24).

In diesem Kontext rückt Kinderliteratur als potenzielles Medium der Aufklärung und Prävention in den Fokus. Literatur kann kindgerecht Wissen über Formen sexualisierter Gewalt, Täter*innenstrategien und Unterstützungsmöglichkeiten vermitteln (Fobian/Zels 2023, S. 213; Rieseke et al. 2016, S. 142). Gleichzeitig kann sie emotionale Räume eröffnen, in denen Gefühle wie Angst, Scham oder Wut sprachlich greifbar werden und Handlungsoptionen aufgezeigt werden, wenn sie sensibel, differenziert und entwicklungsgerecht gestaltet ist (Bickler 2011, S. 94f.). Die theoretische Auseinandersetzung hat zudem herausgearbeitet, dass eine wirksame Prävention sexualisierter Gewalt weit über reine Informationsvermittlung hinausgeht. Sie erfordert eine differenzierte Auseinandersetzung mit Figurenkonstellationen, mit Sichtbarkeiten und Auslassungen, mit Handlungsmöglichkeiten ebenso wie mit Hindernissen. Literatur spielt hierbei nicht nur als pädagogisches Instrument, sondern als kultureller Aushandlungsort eine Rolle, etwa durch die Frage, welche Lebensrealitäten und Subjektpositionen Kindern überhaupt erzählbar gemacht werden (Vielstädte 2023, S. 88; Stritzke 2011, S. 29, Koné 2020, S. 242; Abraham 2015, S. 11).

Die folgende methodische Darstellung legt offen, wie auf Basis dieser theoretischen Überlegungen ein deduktives Kategoriensystem entwickelt und systematisch angewendet wurde.

5 Methodisches Vorgehen

5.1 Forschungsdesign und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit folgt einem qualitativen Forschungsansatz mit dem Ziel, zu untersuchen, wie sexualisierte Gewalt in aktuellen deutschsprachigen Kinderbüchern thematisiert wird. Da sich mein Erkenntnisinteresse auf die narrativen Strategien, Bedeutungszuschreibungen und feinen Diskursverschiebungen in einzelnen Kinderbüchern richtet, erfordert das Forschungsvorhaben eine dichte, textnahe Analyse und interpretative Offenheit. Ein qualitativer Ansatz ist deswegen sinnvoll, um vielschichtige Darstellungsmuster in ihrer Kontextgebundenheit auszu-leuchten. Dies ließe sich mit standardisierten, quantitativen Verfahren, die eher auf Zählungen und Verteilungen abzielen, nicht adäquat erfassen (Flick 2016, S.514 ff.)

Der methodische Rahmen orientiert sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, die eine regelgeleitete, theoriegeleitete und zugleich flexible Auswertung auch komplexer, narrativer Materialien ermöglicht (Mayring 2016, S. 114). Ziel ist eine systematische Kategorisierung zentraler inhaltlicher Merkmale, um die Darstellung von sexualisierter Gewalt, Macht,

Prävention und Subjektpositionen in Kinderbüchern rekonstruieren und in pädagogische Diskurse einordnen zu können. Konkret werden folgende Forschungsfragen verfolgt:

*Wie wird sexualisierte Gewalt gegen Kinder in aktuellen deutschsprachigen Kinderbüchern narrativ verhandelt? Welche Darstellungsmuster von Täter*innen, betroffenen Kindern und Gewaltkontexten lassen sich erkennen? Inwiefern trägt die inhaltliche Darstellung zu einer realitätsnahen Abbildung kindlicher Lebenswelten bei?*

Die qualitative Inhaltsanalyse versteht sich, nach Atteslander (2010, S. 203), als Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte. Sie erlaubt Rückschlüsse auf die Wirkung und Intention eines Textes sowie auf seine Einbettung in gesellschaftliche Kontexte. Das methodische Vorgehen folgt insbesondere der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, bei der es darum geht, bestimmte inhaltliche oder formale Aspekte systematisch aus dem Material herauszufiltern und anhand bestimmter Kriterien einzuschätzen (Mayring 2016, S. 118). „Das können formale Aspekte, inhaltliche Aspekte oder bestimmte Typen sein; es kann aber auch eine Skalierung, eine Einschätzung auf bestimmten Dimensionen angestrebt werden“ (ebd.). Da es einerseits das Ziel meiner Arbeit ist, allgemeine Darstellungsweisen des gesamten Korpus, andererseits auch Einschätzungen zu den einzelnen Werken vorzunehmen, erscheint diese Vorgehensweise sinnvoll. Dieses Verfahren ist „zwischen einer klassifikatorischen und einer sinnrekonstruktiven Vorgehensweise angesiedelt“ (Bohnsack 2018, S. 121) und lässt sowohl qualitativ-interpretative Überlegungen, als auch quantitative Analysen zu (ebd.). Die qualitative Inhaltsanalyse eignet sich für die Untersuchung der Forschungsfragen, da sie „mehr theoriegeleitet als theoriegenerierend“ (ebd.) ist und so auch zulässt, den Realitätsgehalt und die realen Bedingungen von sexualisierter Gewalt mit den Geschichten abzugleichen.

In einem ersten Schritt habe ich eine umfassende Literaturrecherche durchgeführt, um einen Überblick über das Themengebiet und den aktuellen Forschungsstand zu erhalten. Die Recherche stützte sich auf eine Kombination aus wissenschaftlichen Datenbanken und praxisnahen Quellen. Die relevante Fachliteratur wurde über Datenbanken wie ERIC, PubMed und Google Scholar recherchiert. Ergänzend wurden die Online-Bibliothekskataloge der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg genutzt. Die Suche erfolgte mithilfe von booleschen Operatoren (z. B. „child sexual abuse“ AND „picture book“, „sexuelle Gewalt“ AND „Kinderliteratur“), um gezielt thematische Schnittstellen zwischen Prävention, Kinderschutz und Kinderbuchanalyse zu identifizieren. Darüber hinaus kam das

Schneeballsystem zum Einsatz. Die Literaturverzeichnisse zentraler Publikationen wurden ausgewertet und weiterführende Quellen einbezogen. Dies erwies sich als ergiebige Vorgehensweise.

5.2 Materialauswahl

Das Analysematerial umfasst zwölf Kinderbücher, die zwischen 2000 und 2025 auf dem deutschsprachigen Buchmarkt erschienen sind. Die Auswahl folgte dem Anspruch einer möglichst vollständigen Erhebung aller relevanten Titel, wobei nach jetziger Kenntnis mindestens zwei Titel trotz intensiver Recherche verpasst wurden („Manche Geheimnisse sollte man nie für sich behalten“ von Jayneen Sanders sowie „Emma schafft es“ von Anna Kampschroer). Die Auswahlkriterien ergaben sich direkt aus dem Erkenntnisinteresse und orientierten sich an der Definition einer klar abgegrenzten Grundgesamtheit (Atteslander 2010, S. 211):

1. fiktionale Einzelerzählung (keine Sachtexte, Biografien oder Anthologien),
2. explizite Thematisierung sexualisierter Gewalt (keine reine Präventionsliteratur),
3. Zielgruppe: Kinder im Alter von ca. 3 bis 12 Jahren,
4. auf dem freien Buchmarkt in Deutschland erhältlich,
5. eine identifizierbare betroffene Figur und eine klar erkennbare Tatperson.

Die Bücher wurden systematisch über Online-Datenbanken, Bibliothekskataloge, Fachbuchhandlungen (z.B. Dussmann, Hugendubel, Thalia), Online-Plattformen (Amazon, eBay, MediMops), Websites von Fachberatungsstellen und durch ein Schneeballsystem, das Hinweise aus einschlägiger Fachliteratur und Studien einschloss, recherchiert. Alle Titel liegen in Printversion vor.

5.3 Entwicklung des Kategoriensystems

Das Kategoriensystem wurde theoriegeleitet aus dem Forschungsinteresse und der zugrunde liegenden Literatur entwickelt (Atteslander 2010, S. 204; Kromrey et al. 2016, S. 309). Die Kategorien wurden entlang der Forschungsfragestellung und insbesondere aus der theoretischen Auseinandersetzung sowie der im ersten Teil der Arbeit dargestellten empirischen Forschungslage zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder abgeleitet. Sie greifen zentrale pädagogische und gesellschaftlich relevante Teilaspekte auf, etwa hinsichtlich Täter*innenstrategien, Prävention, Betroffenenperspektiven oder gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Zudem orientieren sich die Kategorien an bestehenden Kategoriensystemen früherer Studien, insbesondere an Kruck (2006a), Plieth (2021), McDaniel (2001) sowie Craig (2021) und Lampert und Walsh (2010). Diese Vorarbeiten wurden für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit angepasst und weiterentwickelt. Die Entwicklung des Kategoriensystems orientierte sich dabei

ebenfalls an den Vorschlägen Mayrings (2016, S. 118): Dazu wurde ein Kodierleitfaden mit definitiven Anker und kodierleitenden Fragen erstellt und an drei Büchern erprobt. Einzelne Kategorien und Kodierregeln wurden schließlich nochmals überarbeitet, um Uneindeutigkeiten zu begegnen.

Im Zentrum meiner Analyse steht dabei eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf das Phänomen. Ziel ist es zu untersuchen, inwieweit die Darstellungen in den Büchern realistisch sind, den empirischen Daten zu Vorkommen und Dynamiken entsprechen und potenziell zum Wissenszuwachs, zur Selbstermächtigung oder zur Offenbarung (Disclosure) beitragen können. Folgend sollen die sieben Hauptkategorien und die Unterkategorien tabellarisch dargestellt und jeweils die Begründung, die sich aus dem Theorieteil dieser Arbeit ergeben hat, geliefert werden.

Kategorie	Begründung
<p>1: Figuren</p> <p>1.1 Differenzierung der betroffenen Figur</p> <p>1.2 Differenzierung der Täter*innenrolle</p> <p>1.3 Darstellung vielfältiger Lebensrealitäten</p> <p>1.4 Darstellung psychosozialer und körperlicher Folgen der betroffenen Figur</p>	<p>Facettenreiche Protagonist*innen eröffnen Identifikationsräume und zeigen, welche Subjektpositionen Kindern zugestanden werden (Burghardt/Klenk, 2016, S. 63; Vielstädte 2023, S. 88). Eine Differenzierung der Täter*innenrolle ist notwendig, denn Dunkelfelddaten verweisen auf 10–20% weibliche Täter*innen sowie bis zu 60 % peer-basierte Übergriffe. Diese Vielfalt muss in der Literatur sichtbar gemacht werden, um Gefahrenlagen realistisch darzustellen (Gerke et al. 2020; Tozdan/Birken 2023, S. 65f.; Finkelhor 2025, S. 230).</p> <p>Kinderbücher „bilden gesellschaftliche Realitäten ab“ und prägen mit, welche Lebensformen als erzählbar gelten (z. B. Familien-, Migrations-, Armuts- oder Behinderungserfahrungen) (Vielstädte 2023, S. 88; Koné 2020). Vielfältige Lebenssituationen der betroffenen Kinder wären also wünschenswert, um vielen Kindern Identifikationsräume zu öffnen.</p> <p>Unterschiedliche Reaktionen (Angst, Scham, somatische Symptome) sollten sichtbar gemacht werden, um Erkennen, Einordnung und Hilfe zu erleichtern und betroffenen Kindern aufzuzeigen, dass sie mit ihren Gefühlen und Reaktionen nicht allein sind. (Bickler 2011, S. 95).</p>
<p>2: Wissen über sexualisierte Gewalt</p> <p>2.1 Erklärung von Täter*innenstrategien</p> <p>2.2 Differenzierte Darstellung von Tatorten</p> <p>2.3 Unterscheidung verschiedener Gewaltformen</p>	<p>Wissen über Formen, Orte und Dynamiken sexualisierter Gewalt ist zentral für die Aufdeckung und den Selbstschutz. Kinder benötigen entwicklungsgerechte Informationen über Täter*innenstrategien, Eskalationen und unterschiedliche Gewaltformen, um diese als solche erkennen und frühzeitig einordnen zu können (Brandl et al. 2019, S. 155; Rieseke et al. 2016, S. 142).</p>

<p>2.4 Darstellung von Eskalationen und Steigerung der Gewalt</p>	
<p>3: Präventionsbotschaften & sexualpädagogische Bildung</p> <p>3.1 Vermittlung von Präventionsbotschaften</p> <p>3.2 Verwendung anatomisch korrekter Begriffe</p> <p>3.3 Eindeutige Botschaft: Schuld liegt nie beim betroffenen Kind</p>	<p>Für eine wirksame Prävention sind entwicklungsangemessene Botschaften entscheidend. Diese geben Kindern Sprache, Körperwissen und Handlungsoptionen an die Hand und entlasten sie zugleich explizit von Verantwortung. Forschungsergebnisse zeigen, dass sich Kinder eher offenbaren, wenn diese Inhalte zuvor thematisiert wurden, sie die Gesprächssituation als kontrollierbar erleben und eine nicht dramatisierende Reaktion erwarten können (Brandl et al. 2018, S. 163f.; Zels 2021, S. 214ff.; Kindler/Derr 2018, S. 9; Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 32 f.; Craig 2021, S. 260; Firnges/Amann 2016, S. 58f.)</p>
<p>4: Sprachfähigkeit & Enttabuisierung:</p> <p>4.1 Explizite Benennung von Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt</p> <p>4.2 Verwendung sprachlicher Bilder für Gefühle wie Scham, Schuld, Angst</p> <p>4.3 Gesprächsanregungen (z.B. Reflexionsfragen, direkte Ansprache der Lesenden)</p>	<p>Wenn Bücher Grenzverletzungen explizit benennen, anstatt sie in Andeutungen zu verschleiern, durchbrechen sie die „Sprachlosigkeit“, die selbst ein konstitutiver Teil des Gewaltgeschehens ist und Täter*innen schützt (Thompson 2012, S. 124). Gleichzeitig sollten Bücher Wörter und Bilder für Gefühle wie Angst, Scham, Schuld oder Ekel bereitstellen. Erst über ein solches Vokabular können betroffene Kinder ihr Erleben einordnen und anderen mitteilen, was passiert ist (Smith-D'Arezzo/Thompson 2006, S. 337). Schließlich schaffen dialogische Elemente wie Reflexionsfragen, Mitmach-Seiten oder direkte Ansprachen der Leser*innen einen Gesprächsraum. Sie laden Bezugspersonen aktiv dazu ein, das Thema aufzugreifen, Tabus zu thematisieren und gemeinsam nach Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen (Bickler 2011, S. 95).</p>
<p>5: Handlungsfähigkeit der betroffenen Figur:</p> <p>5.1 Darstellung innerer Stärken (z.B. kreative Bewältigungsstrategien)</p> <p>5.2 Kind als handlungsfähiges Subjekt (z.B. Nein sagen, sich wehren)</p> <p>5.3 Vertrauensvolle Erwachsene als Unterstützungspersonen</p> <p>5.4 Realistische Darstellung von Hürden beim Hilfeholen</p>	<p>Kinder sind handelnde Subjekte und gehen ganz individuell mit dem Erleben von Gewalt um, entwickeln teilweise kreative Umgänge. Selbstwirksamkeitserfahrungen, wie das Nein-Sagen oder das Holen von Hilfe, sind pädagogisch zentral und können betroffene Kinder ermutigen. Sie dürfen jedoch nicht in eine Schuldumkehr münden, denn die Verantwortung bleibt bei den Erwachsenen (Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 36). Deshalb sind positive Erwachsenen Vorbilder essenziell, weil Kinder nur dann entlastet werden, wenn Erwachsene ihnen zuhören, ihnen glauben und aktiv handeln. Es ist zudem relevant, dass Kinder lernen, auch außerhalb der Familie vertrauensvolle Erwachsene zu erkennen, insbesondere bei innerfamiliärer Gewalt (Kindler/ Derr 2018, S. 9; Brandl et al. 2018, S. 163f.). Familiäre Faktoren, Scham, Angst und Drohungen hemmen oft diese Offenlegung. Die Darstellung solcher Barrieren verhindert, dass Kinder ihr Schweigen als persönliches Versagen erleben oder von externen Hürden überrascht werden (Fobian/Zels 2021, S. 214).</p>
<p>6: Aufdeckung & Sanktionen</p> <p>6.1 Kind wird geglaubt</p> <p>6.2 Darstellung realistischer Sanktionen gegen Täter*innen</p>	<p>Ohne glaubende Erwachsene bleibt die Offenlegung wirkungslos. In der Realität und in Geschichten. Da kindliche Kohärenz- und Sicherheitsbedürfnisse eine eindeutige Bestätigung verlangen, ist es essenziell, ein positives Ende zu präsentieren (Fleischer/Hajok, 2013, S. 194). Reale Sanktionen und konkrete rechtliche/institutionelle Konsequenzen helfen Kindern zu verstehen, dass Schuld und Verantwortung bei der tatverursachenden Person liegen (Kruck 2006a, S. 363). Literatur sollte zeigen, was</p>

6.3 Thematisierung von Folgen und Unterstützungsmaßnahmen nach der Aufdeckung	therapeutisch, juristisch und familiär nach der Aufdeckung passiert, damit Kinder die Handlungsabläufe nachvollziehen können (ebd.).
6.4 Hinweise auf reale Hilfeangebote	Notruftelefone, Chat- und Online-Beratung bieten niederschwellige erste Schritte. Ihre Nennung erleichtert aktives Hilfeholen und kann betroffenen Kindern oder Unterstützer*innen realistische Wege der Aufdeckung aufzeigen (Kindler/Schmidt-Ndasi, 2011, S. 34f.).
7: Machtstrukturen und strukturelle Bedingungen 7.1 Reflexion von Machtverhältnissen zwischen Kindern und Erwachsenen 7.2 Aufbrechen stereotyper Geschlechterrollen 7.3 Darstellung sexualisierter Gewalt als strukturelles Problem 7.4 Thematisierung gesellschaftlichen Versagens	Patriarchale Vorstellungen, Adultismus und heteronormative Normalitätsvorstellungen sind zentrale Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt (EU-Kommission 2011, S. 192). Nur eine Dekonstruktion männlicher* Dominanz- und Weiblichkeits*scripte ermöglicht wirksame Prävention, vor allem für Jungen* (Rieseke et al. 2016, S. 142). Prävention muss diese Strukturen benennen und einen geschlechterreflexiven Ansatz verfolgen (Wazlawik et al. 2021, S. 216). Wenn Bücher Schweigen, Tabuisierung und Wegsehen ansprechen, erschließen sie Kindern Ursachen jenseits individueller Schuld (EU-Kommission 2011, S. 192).

5.4 Analyseprozess

Die Auswertung erfolgte händisch anhand des entwickelten Kategoriensystems. Jedes Buch wurde zuerst einmal vollständig gelesen und in zwei weiteren Leserunden codiert, wobei relevante Textstellen den Kategorien zugeordnet wurden. Die Daten wurden systematisch in einer Excel-Tabelle erfasst. Zur Sicherung der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit wurden zu Beginn des Analyseprozesses zwei Bücher zusätzlich durch eine zweite unabhängige Person codiert. Divergierende Zuordnungen wurden reflektiert und der Kodierleitfaden entsprechend präzisiert.

Die Analyse konzentrierte sich primär auf den Text. Illustrationen wurden ergänzend berücksichtigt, sofern sie zentrale Aussagen visuell unterstützten, konterkarierten oder etwa bei besonders markanten Gewaltdarstellungen oder symbolisch aufgeladenen Bildelementen. Eine systematische Bildanalyse und -interpretation im Sinne bildwissenschaftlicher Kriterien (z.B. Komposition, Farbgebung, Perspektive) wurde nicht durchgeführt, obwohl diese Herangehensweise sicherlich ebenfalls erkenntnisreich gewesen wäre, insbesondere bei den Bilderbüchern (Bohnsack 2018, S. 18ff.). In Anlehnung an die Analyse von Plieth (2021) habe ich darauf geachtet, ob sich Text- und Bildebene in ihrer Aussage gegenseitig stark widersprechen oder kohärent ergänzen. Es zeigte sich, wie bei Plieth, kein Widerspruch im untersuchten Material.

6 Die Kinderbücher

Im nächsten Abschnitt werden die zwölf analysierten Kinderbücher kurz skizziert, jeweils mit Angaben zu Autor*innen, Erscheinungsjahr und vom Verlag empfohlenem Lesealter. Letzteres dient nur als grober Richtwert und muss dem Entwicklungsstand von Rezipient*innen angepasst werden. Für die Reihenfolge habe ich mich dazu entschieden, die Bücher in zwei Gruppen darzustellen: Bücher bei denen Handlung vor und nach dem Erleben sexualisierter Gewalt einsetzt. Weitere Abstufungen innerhalb dieser Gruppen erfolgen nicht, um eine implizite Wertung zu vermeiden. Die eigentliche Analyse vergleicht die Titel dann kategorial. Zunächst stelle ich die sieben Bücher vor, bei denen die Handlung vor der sexualisierten Gewalt einsetzt:

Finnis Geheimnis. Kinder stark machen, NEIN zu sagen!

Caroline Link – 2021 – ab 3 Jahren

Finni, ein kleiner Fuchs im Kindergartenalter, erfährt vom Familienfreund Onkel Wolfgang sexualisierte Gewalt. Zunächst baut Onkel Wolfgang regelmäßig mit ihm an einem Baumhaus und gewinnt so sein Vertrauen. Eines Tages, als Finnis Eltern nicht da sind, nutzt Wolfgang die Situation aus: Er küsst und berührt Finni unangemessen und zwingt ihn anschließend, alles geheim zu halten. Es kommt zu einer weiteren Tat im Kinderzimmer.

Die belastenden Erfahrungen wirken sich auf Finnis psychischen Zustand aus. Finni wird immer trauriger und zieht sich von anderen Kindern zurück. Eine einfühlsame Erzieherin bemerkt die Veränderung und spricht ihn behutsam darauf an. Schließlich öffnet sich Finni ihr und erzählt von dem Erlebten. Mit ihrer Unterstützung wendet er sich an seine Eltern, die entsetzt reagieren und ihm versprechen, dass Onkel Wolfgang keinen Kontakt mehr zu ihm haben wird.

Was ist los mit Joschi Bär?

Brigitte Endres – 2019 – ab 4 Jahren

Joschi erlebt sexualisierte Gewalt durch seinen Nachbarn, Herrn Bruse. Joschi Bär lebt mit Vater, Mutter und kleinem Geschwisterchen zusammen. Sein bester Freund Toni zieht sich immer mehr zurück und berichtet von einem Geheimnis mit Herrn Bruse, welches er nicht verraten darf. Aus Neugierde besucht Joschi den vermeintlich netten und hilfsbereiten Nachbarn. Im Austausch für ein verbotenes Computerspielen verlangt er von Joschi „gegenseitiges Fell kraulen“. In der Nacht nach der Tat kann Joschi nicht schlafen und hat Angst. Schließlich berichtet er seinen Eltern von der sexualisierten Gewalttat. Diese reagieren unterstützend und wollen dafür sorgen, dass kein Kind mehr den Nachbarn besucht.

Bruno

Stefanie Taschinski – 2023 – ab 4 Jahren

Der fünfjährige Bruno (Katze) erfährt sexualisierte Gewalt durch Taube. Taube beobachtet Bruno auf dem Spielplatz beim Pipi machen im Gebüsch und berührt ihn wenig später flüchtig am Kopf. Bruno beginnt sich unwohl zu fühlen, isst und schläft schlecht. Eines Tages passt Taube auf Bruno auf und es kommt zur sexualisierten Gewalttat im Kinderzimmer. Taubes Federn schließen sich um Bruno. Durch ein gemaltes Bild und weil Bruno sich in die Hose pinkelt, verstehen die Eltern was passiert ist. Die Mutter rupft die Taube und schießt sie schließlich mit einer Rakete ins Weltall.

Ich dachte du wärst mein Freund!

Marie Wabbes – 2006 – ab 4 Jahren

Der kleine Bär erfährt sexualisierte Gewalt durch seinen Freund, den großen Wolf. Die beiden spielen miteinander und haben Spaß. Die Spiele enthalten Küssen, Raufen, Kuscheln und sind beidseitig gewollt. Schließlich fängt der Wolf an zu knurren und macht dem kleinen Bären Angst. Er legt sich auf ihn, hält ihm den Mund zu und fügt ihm Schmerzen zu. Aus Angst vor den scharfen Zähnen des Wolfes behält der kleine Bär das Geheimnis zunächst für sich. Schließlich entscheidet er sich, den anderen Bären von der erlebten Gewalt zu berichten und fühlt sich stolz, diesen Schritt gegangen zu sein.

Mio, der Braunbär: Sexualisierte Gewalt kindgerecht erklärt.

Isabell Müller/ Hanna Schmiedel/ Simon Zerth/ Noah Willmann – 2022 – ab 6 Jahren

Mio, der Braunbär, erfährt sexualisierte Gewalt durch seinen Onkel Oskar, den Bruder seiner alleinerziehenden Mutter. Immer wenn dieser zu Besuch kommt, küsst er Mio komisch zur Begrüßung. Mios Freund Rami, ein Rabe, bestärkt Mio sich bei unangenehmen „Nein-Gefühlen“ zu wehren. Bei einem Angelausflug berührt der Onkel Mio am Hintern. Mio wehrt sich und der Onkel wird vom Tierrat sanktioniert.

Fass mich nicht an!

Veronica Ferres – 2009 – ab 4 Jahren

Jonas erfährt sexualisierte Gewalt durch einen älteren Jugendlichen (Ricky) in der Schwimmbad-Umkleidekabine. Weil Jonas keine Lust auf den Schwimmunterricht und die Schikanen seiner Klassenkamerad*innen hat, trödelte er in der Umkleidekabine herum. Ein älterer Jugendlicher kommt dazu und verwickelt ihn in ein Gespräch. Schließlich will er die Penisse

vergleichen und hält Jonas am Arm fest. Als andere Leute dazukommen, kann Jonas flüchten. Er berichtet nach einiger Abwägung seinem besten Freund davon und gemeinsam mit diesem erzählt er seiner Mutter, was passiert ist. Diese kauft ihm ein Eis und will der Schulleitung Bescheid geben.

Für das Geheimnis bin ich zu klein!

Illona Lammertink – 2018 – ab 4 Jahren

Joost ist im Kindergartenalter und erfährt sexualisierte Gewalt durch seinen Babysitter Frank. Zu Frank hat Joost schon seit längerer Zeit ein gutes Verhältnis, die beiden haben Spaß und Joost darf sogar manchmal auf dem Mofa mitfahren. Als Frank Joost eines Tages badet, beginnt er, das Kind am ganzen Körper zu küssen und zu berühren und fordert ihn danach zu Geheimhaltung auf. Joost geht es in den nächsten Tagen immer schlechter, er weint viel und pinkelt nachts wieder ins Bett. Schließlich werden seine Eltern aufmerksam und suchen behutsam das Gespräch, in welchem Joost von der erlebten sexualisierten Gewalt berichtet. Seine Eltern reagieren unterstützend und bestärken ihn darin, dass er alles richtig gemacht hat.

Während oder nach der ersten sexualisierten Gewalttat:

Erik schafft es! Schluss mit sexuellem Missbrauch

Anna Kampschoer – 2020 – ab 9 Jahren

Erik erfährt sexualisierte Gewalt durch seinen Fußballtrainer Jusop. Es handelt sich also um einen institutionellen Tatkontext. Erik ist durch die Trennung seiner Eltern emotional stark belastet und soll am neuen Wohnort durch den Sport Anschluss finden. Der Trainer engagiert sich stark, gibt Erik Einzeltrainings, holt ihn mit dem Auto ab und will mit ihm campen gehen. Die Mutter fördert den Kontakt aktiv, der Vater ist auf Grund seiner Arbeit weitgehend abwesend. Erik zeigt eine Vielzahl von Belastungssymptomen: Er beschreibt detailliert Angstzustände, Ekel, Wut sowie dissoziative Zustände, die in einem Ohnmachtsanfall und einem Klinikaufenthalt resultieren. Schließlich erhält er Unterstützung durch den engagierten Schulleiter und einen Arzt. Als er erkennt, dass sein Klassenkamerad Freddy ebenfalls sexualisierte Gewalt durch den Trainer erfährt, gelingt es ihnen, die Sprachlosigkeit zu überwinden und sich gemeinsam Hilfe zu holen.

Das kummervolle Kuscheltier

Katrin Lauer – 2006 – ab 5 Jahren

Kindergartenkind Britt ist von sexualisierter Gewalt durch den Lebenspartner ihrer Mutter betroffen. Im Mittelpunkt steht Britts enge Beziehung zu ihrem Kuscheltier Landolin, dem sie sich anvertraut. Landolin kann den Schmerz und die Trauer Britts nicht länger ertragen und bestärkt sie schließlich darin, sich ihrer Nachbarin anzuvertrauen. Diese reagiert unterstützend und verspricht Hilfe.

Hanna und die graue Wolke

Elisa König/ Jörg M. Fegert/ Ulrike Hoffmann/ Miriam Rassenhofer – 2022 – ab 9 Jahren

Hanna erfährt mehrfache sexualisierte Gewalt von Betreuer Stefan im Ferienlager. Seitdem sie regelmäßig nach der Jugendgruppe Gewalt von ihm erfährt, hat sich für Hanna vieles verändert. Sie schildert intensive Gefühle und PTBS-Symptome. Sie macht sich selbst Vorwürfe, weil sie sich nicht genug wehrt. Schließlich vertraut sie sich ihrer besten Freundin an und mit ihrer Unterstützung auch ihren Eltern. Es wird ausführlich berichtet, wie sich der darauffolgende Aufenthalt in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie gestaltet, was sie lernt, welche Herausforderungen sie meistern muss und wie sich auch langfristig psychosoziale Folgen etablieren. Lesende erfahren, wie sich Hanna mit therapeutischer Unterstützung mit der erlebten sexualisierten Gewalt auseinandersetzt.

Lorenz wehrt sich: Hilfe für Kinder, die sexuelle Gewalt erlebt haben.

Eder Sigrun – 2012 – ab 10 Jahren

Lorenz erfährt sexualisierte Gewalt durch seinen Fußballtrainer. Dieser zwingt Lorenz zur manuellen Stimulation seines Penis und zur anschließenden Geheimhaltung. Lorenz geht es danach psychisch immer schlechter. Ein Präventionsworkshop in der Schule ermutigt ihn, seinen Eltern von der erlebten Gewalt zu berichten. Die Reaktionen sind ambivalent. Er entscheidet sich, den Täter anzuzeigen und Lesende erhalten ausführliche Einblicke in die justizielle Aufarbeitung. Außerdem verfügt das Buch über einen sehr ausführlichen „Mit-Mach-Teil“.

Lisas Lavaeishöhle

Sonja Katrina Brauner – 2021 – ab 8 Jahren

Lisa erfährt sexualisierte Gewalt durch ihren Vater, während ihre Mutter im Krankenhaus ist. Lisas Vater schleicht sich nachts in Lisas Zimmer und legt sich zu ihr. Lisa verschwindet dann

gedanklich in ihrer Lavaeishöhle und kann so den erlebten Schmerzen entfliehen. Der kleine Bruder erlebt ebenfalls körperliche Gewalt durch den Vater, der Alkohol und Zigaretten konsumiert. Eines Tages lernt Lisa in einem schulischen Präventionsworkshop, „Nein“ zu sagen und beschließt daraufhin, sich Hilfe zu holen. Sie vertraut sich ihrer Lehrerin an, die verspricht, den beiden Kindern zu helfen.

7 Analyse und Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Analyse entlang der zuvor entwickelten Kategorien und Unterkategorien dargestellt. Für die Zuordnung und zur besseren Nachvollziehbarkeit habe ich mich dazu entschieden, die betroffene Figur namentlich zu nennen, anstatt des Titels oder den Autor*innen der Kinderbücher. Zur Verdeutlichung zentraler Befunde wurden relevante Textstellen ausgewählt und mit Seitenzahlen belegt. Bei Büchern ohne durchgängige Seitenzählung, insbesondere Bilderbüchern, habe ich die erste linke Seite mit Erzähltext als Seite 1 definiert und die Zählung entsprechend fortgesetzt. Die Analyse wird durch einen Abgleich mit aktuellen empirischen Studien ergänzt und interpretativ eingeordnet, um die literarischen Darstellungen in einen fachlichen Kontext zu stellen.

7.1 Figur

Unter diesem Erhebungsaspekt sollen (1) die Darstellung der betroffenen Figuren und (2) der Täter*innen analysiert werden, um herauszuarbeiten, wie differenziert diese charakterisiert sind und in welcher Beziehung Täter*in und Betroffene*r zueinander stehen. Zudem wird die (3) Darstellung vielfältiger Lebensrealitäten beleuchtet und (4) die psychosozialen Folgen erhoben.

7.1.1 Darstellung der betroffenen Figuren

Insgesamt wurden in den untersuchten Kinderbüchern zwölf betroffene Hauptfiguren identifiziert: Drei davon sind weiblich* gelesen (Lisa, Hanna, Britt), neun männlich* gelesen (Bruno, Mio, Finni, Jonas, Joschi, Lorenz, Erik, Joost sowie der kleine Bär). Die Geschlechtszuschreibungen erfolgten auf Basis von Pronomen, Namen oder Rollenbezeichnungen (z.B. „Sohn“, „Freund*in“). In einzelnen Fällen, etwa beim kleinen Bären, ist die Zuordnung schwierig, da keinerlei weitere Merkmale benannt werden. Eine genderneutrale oder nicht-binäre Lesart wäre also grundsätzlich bei den Tierfiguren denkbar, wird aber textlich in keinem Fall nahegelegt. Der kleine Bär wurde männlich codiert, weil ebenfalls „die kleine Bärin“ textlich möglich gewesen wäre.

Es fällt auf, dass von den neun männlichen* Figuren fünf als Tiere dargestellt werden: Finni als Fuchs, Mio, Joschi und der kleine Bär als Bären und Bruno als Katze. Diese Tiermetaphorik eröffnet einerseits symbolische Deutungsräume, birgt andererseits jedoch die Gefahr, menschliche Betroffenheit zu entpersonalisieren und Identifikationspotenziale zu reduzieren. Die weiblichen* Figuren hingegen erscheinen ausschließlich als menschliche Kinder.

Die starke Repräsentanz männlicher* Betroffener steht im Widerspruch zu aktuellen empirischen Daten: Studien belegen eine deutlich höhere Prävalenz sexualisierter Gewalt gegen Mädchen*. Gerke et al. (2023) geben Prävalenzraten von 13 bis 20 % für Mädchen* und 5 bis 8 % für Jungen* an. Piolanti et al. (2025) nennen 14,1 % für Mädchen* und 8,0 % für Jungen*. Dass sich dies in den Kinderbüchern nicht widerspiegelt, kann als Versuch gedeutet werden, auch männliche Betroffenheit sichtbar machen zu wollen, die lange Zeit unterrepräsentiert blieb. Kruck (2006a) kam bei ihrer Analyse noch zu dem Ergebnis, dass fast alle betroffenen Figuren innerhalb der Kinderliteratur weiblich sind. Inhaltlich unterscheiden sich die Darstellungen der betroffenen Figuren erheblich. Hanna und Erik werden als sehr differenzierte Persönlichkeiten mit inneren Konflikten, psychischer Belastung und sozialer Eingebundenheit gezeichnet, während andere Figuren wie Lisa oder der kleine Bär weitgehend konturlos bleiben. Lisa wird lediglich als Schwester eines jüngeren Bruders charakterisiert, über ihre Interessen, sozialen Kontexte oder emotionalen Reaktionen erfahren Lesende kaum etwas. Beim kleinen Bären beschränkt sich die Darstellung auf Aussehen („niedliches kleines Bärenkind mit kuscheligem Fell“, S. 1) und Spielverhalten, soziale oder familiäre Bezüge fehlen vollständig. Die ausschließliche Betonung von Äußerlichkeiten als Charakterisierung irritiert, da sie eine enge Verbindung zwischen äußerem Erscheinungsbild und dem Erleben sexualisierter Gewalt suggeriert.

Diese eingeschränkte Ausgestaltung kindlicher Lebenswelten zeigt sich ebenfalls in Bezug auf Diversität: Hinweise auf Ethnizität, Behinderungen, Migration, Religion, Armut oder queere Lebensformen sind so gut wie nicht vorhanden. Die dargestellten Figuren entsprechen zumeist einem normativen Bild von Kindheit. Schulze (2023, S. 8) weist darauf hin, dass Kinderliteratur gesellschaftliche Deutungsmuster nicht nur abbildet sondern auch gleichzeitig erzeugt. Auch über das nicht Erzählte, das Ausgelassene, werden Normen transportiert und bestimmte Lebensrealitäten ausgeblendet. Vielstädte (2023, S. 88) betont in diesem Zusammenhang, dass Bücher immer auch kulturelle Aushandlungsprozesse widerspiegeln. Die Auswahl dessen, was erzählt wird und was nicht, ist von großer Bedeutung.

Auch beim Alter lassen sich zwei Gruppen erkennen: Figuren im Kindergartenalter (Joost, Bruno, Finni, Mio, Britt) und Schulkinder (Joschi, Lisa, Jonas, Erik, Hanna, Lorenz). Die Altersangaben sind meist knapp und ergeben sich indirekt aus der Handlung (z.B. Schulbesuch, Kindergarten, Hobbys). Der kleine Bär bleibt altersmäßig nicht genau einordbar. Im Bild sieht man, wie er mit Bauklötzen spielt, was auf Kindergartenalter schließen lässt. Insgesamt zeigt sich: Die analysierten Bücher orientieren sich bei der Darstellung betroffener Figuren mehrheitlich an einem weißen, nicht-behinderten, heteronormativen und ökonomisch abgesicherten Kindheitsideal. Dieses Defizit ist insbesondere für ein so sensibles Thema wie sexualisierte Gewalt bedeutsam, da es das Risiko birgt, betroffene Kinder, die von dieser Norm abweichen, nicht anzusprechen oder ihnen keine Identifikationsmöglichkeit zu geben.

7.1.2 Darstellung der Täter*innenfiguren

In den analysierten zwölf Kinderbüchern wurden insgesamt zwölf Täter*innenfiguren identifiziert. Elf davon sind eindeutig dem männlichen* Geschlecht zugeordnet. Eine Figur, die „Taubé“ in Bruno, bleibt uneindeutig codiert. Diese wird durchgängig namenlos geführt und ausschließlich mit dem Tierbegriff bezeichnet. Diese Form der Darstellung könnte als ein bewusst offener Umgang mit dem Thema Geschlecht gewertet werden, da keine explizite Zuschreibung vorgenommen wird. In den pädagogischen Begleitmaterialien der Autorin findet sich jedoch an einer Stelle das Pronomen „er“, was auf eine männliche* Codierung der Figur hindeutet. Dementsprechend ist auch diese Figur im Gesamtkontext vorwiegend dem männlichen* Geschlecht zugeordnet.

Die Täter*innenfiguren treten überwiegend in vertrauten, sozial nahen Rollen auf: Dazu zählen der Vater (Lisa), der Lebensgefährte der Mutter (Britt), der Onkel oder ein enger Familienfreund (Mio, Finni), der Nachbar (Joschi), der Betreuer im Ferienlager (Hanna), der Babysitter (Joost) oder der Fußballtrainer (Erik, Lorenz).

Bezüglich der Verteilung ergibt sich das folgende Bild: In zwei Büchern werden die Täter aus dem familiären Umfeld der betroffenen Kinder beschrieben, konkret dem engeren Kreis der Kernfamilie (Lisa, Britt). In fünf Büchern wird die Beziehung im erweiterten sozialen Nahfeld verortet, beispielsweise durch Onkel, Nachbar, Freund der Eltern oder Babysitter (Mio, Finni, Joschi, Joost, der kleine Bär). Drei Werke verorten die Gewalt im institutionellen Kontext, in Form von Trainern oder Betreuer (Hanna, Lorenz, Erik). Wie bereits erwähnt, zeigt ein Buch einen Fremdtäter (Jonas), während ein Werk (Bruno) eine schwer eindeutig einzuordnende

Täter*innenfigur enthält, deren soziale Verortung durch ihre vage Darstellung offenbleibt. Verglichen mit diesen Zahlen der Aufarbeitungskommission (2019, S. 35) wird deutlich, dass das familiäre Umfeld in der Kinderliteratur unterrepräsentiert ist, während das erweiterte Umfeld sowie institutionelle Kontexte überdurchschnittlich oft als Tatorte erscheinen.

Die Täter*innenfiguren werden meist über sympathische Eigenschaften, als hilfsbereit und freundlich beschrieben, was ein klassisches Muster von Vertrauenserschleichung abbildet. Der 17-jährige Babysitter in Joost ist „nett“ (S. 13) und es besteht schon eine längere, vertrauensvolle Beziehung zwischen den beiden. In Joschi wird Herr Bruse als eine höfliche und hilfsbereite Person beschrieben, die regelmäßig mit den Kindern Fußball spielt (S. 3). In Finni wird Onkel Wolfgang als handwerklich geschickt („kann gut mit Hammer und Säge umgehen“, S. 6) und als verlässlicher Bezugspunkt dargestellt. Finni fühlt sich bei ihm so wohl, dass er gerne Zeit mit ihm verbringt und schließlich allein bei ihm bleibt. Bruno macht die genaue Beziehung zwischen Tatperson Taube und der Familie nicht ganz deutlich, dass sich die Eltern aber mit ihr unterhalten und Taube schließlich auch alleine auf Bruno aufpasst, suggeriert eine ebenfalls vertrauensvolle Beziehung. Auch in Hanna wird der Täter Stefan als „netter, freundlicher Mensch“ beschrieben (S. 11), was ebenfalls auf eine strategische Einbindung in das soziale Umfeld hindeutet.

Diese Darstellung lässt sich mit Befunden aus der Täter*innenforschung abgleichen. So beschreiben Winters und Jeglic, dass Täter*innen oft nicht nur das Kind selbst „groomen“, sondern auch das Umfeld, um „ohne Verdacht einfachen Zugang zum Minderjährigen“ (ebd. 2025, S. 29) zu erhalten. Dies zeigt sich in den Büchern durch die Betonung positiver Eigenschaften oder familiärer Nähe der Täter*innenfiguren und stellt ein relevantes Narrativ dar, das Kindern vermittelt, dass Täter*innen nicht immer fremd oder „böse“ erscheinen.

In Britt bleibt der Täter namenlos und lediglich als „der Mann“ (S. 10ff.) bezeichnet. Lesende erfahren, dass er der Partner der Mutter ist und sie ihn anfangs nett findet. Über die Mutter erfährt man in diesem Kontext nichts. In Jonas begegnet der Protagonist Ricky, einem älteren Jugendlichen aus der 10. Klasse. Ricky ist damit der einzige Fremdtäter und auch der jüngste Täter. Ob sich die beiden Figuren aber vorher schon mal im schulischen Kontext begegnet sind, bleibt unklar. Beim kleinen Bär wird die Täter*innenfigur anfänglich, wie auch im Titel des Buches, als „Freund“ bezeichnet, was eine gleichaltrige Beziehung suggerieren könnte. In den Illustrationen wird der Wolf allerdings deutlich größer dargestellt und dominiert das Bärenkind visuell, was auf eine erwachsene oder jedenfalls nicht gleichaltrige Täterfigur hinweist. Die

Tatsache, dass der junge Bär unbeaufsichtigt Zeit mit dem Wolf verbringt, wirft Fragen nach elterlicher Fürsorge sowie nach der narrativen Plausibilität auf.

In mehreren Fällen erfolgt die Tat im institutionellen Kontext, etwa im Sportverein oder im Rahmen einer Jugendbetreuung. Die jeweiligen Institutionen bleiben dabei jedoch weitgehend unsichtbar und strukturelle Schutzlücken werden nicht thematisiert oder kritisch reflektiert. Die Verantwortung wird auf die einzelne Täter*innenfigur fokussiert, während die Mitverantwortung der Institutionen ausgeblendet bleibt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in allen zwölf Büchern die Täter*innenfigur männlich codiert ist. Weibliche Täter*innen werden nicht dargestellt. Diese einseitige Repräsentation steht im Kontrast zu empirischen Befunden: Gerke et al. (2020) identifizierten in ihrer Untersuchung 9,9 % weibliche* Tatpersonen, während Dunkelfeldanalysen (Tozkan/Birken 2023, S. 65f.) den Anteil auf bis zu 20 % schätzen. Auch die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS 2023) zeigt ein Verhältnis weiblicher* Täter*innen von ungefähr 6%. Einige Werke unternehmen den Versuch, das enge Bild zumindest paratextuell aufzubrechen. In Mio findet sich der Hinweis, dass verschiedene Menschen Täter*innen sein können (S. 34). Auch in Hanna werden im Kliniksetting andere Kinder mit unterschiedlichen Erfahrungen erwähnt: Luisa wurde von ihrem Bruder missbraucht, Harun von einer Onlinebekanntschaft, Sylvie von ihrem Onkel (S. 32ff.). Obwohl hier ein großes Potenzial bestanden hätte, auch andere Geschlechterkonstellationen zu benennen, werden keine weiblichen* Täterinnen aufgeführt. Deutlich vielfältiger ist Lorenz, bei welchem im Sachteil explizit benannt wird: „Täter*innen können Männer, Frauen, Fremde, Väter, Omas, Opas, Geschwister, Mütter, Verwandte oder Vereins- und Kirchenmitglieder sein“ (S. 29). Jonas ermöglicht im Mitmach-Teil des Buches eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Täter*innen-Betroffenen-Konstellationen und vermittelt auch visuell deutlich, dass Tatpersonen unabhängig des Geschlechts denkbar sind. Diese Hinweise sind von entscheidender Bedeutung, da sie eine konzeptionelle Öffnung andeuten. Allerdings bleiben diese Perspektiverweiterungen außerhalb des eigentlichen narrativen Textes. Die Vielfalt möglicher Betroffenen und Täter*innenrollen wird damit im Lesefluss nicht erfahrbar, sondern muss aktiv im Nachwort oder Begleitmaterial erschlossen werden. Dies zeigt sich ebenfalls in der Sprache: In Joost wird im Nachwort mehrfach ausschließlich vom „Täter“ gesprochen, ohne dass das generische Maskulinum als solches erklärt oder andere Geschlechter benannt werden.

Hinzu kommt eine weitere Leerstelle: Die Forschungsliteratur weist darauf hin, dass gleichaltrige oder jugendliche Täterpersonen eine bedeutende Rolle spielen. Finkelhor (2025, S. 230)

geht davon aus, dass bis zu 60 % der sexualisierten Gewalttaten durch diese Gruppe verübt werden. In den analysierten Büchern findet sich jedoch nur Ricky, der Zehntklässler, der in diese Gruppe fallen könnte. Stattdessen wird sexualisierte Gewalt weitgehend individualisiert und auf männliche ältere Einzeltäter im Nahfeld reduziert.

Diese Engführung kann zwar einen Beitrag zur Sensibilisierung für Täter*innenstrategien im familiären oder sozialen Nahraum leisten, gleichzeitig vermittelt sie jedoch ein einseitiges Täter*innenbild, das das Spektrum möglicher Täter*innen und Tatkonstellationen nicht angemessen abbildet.

7.1.3 Darstellung vielfältiger Lebensrealitäten

Die Analyse hat ergeben, dass die Darstellung familiärer und sozialer Kontexte in den untersuchten Kinderbüchern überwiegend heteronormativen Mustern folgt. In sieben von zwölf Büchern (Finni, Joschi, Joost, Hanna, Lisa, Bruno, Lorenz), also in mehr als der Hälfte, wird ein heteronormatives Zwei-Eltern-Modell präsentiert, das sich aus Vater, Mutter und Kind(ern) zusammensetzt. Diese Konstellation wird jedoch nicht explizit thematisiert oder problematisiert, sondern erscheint als selbstverständlicher Ausgangspunkt kindlicher Lebensrealität. Riegel (2022, S. 170) beschreibt die klassische Kernfamilie als impliziten gesellschaftlichen Orientierungspunkt, was sich auch in der Analyse der Bücher bestätigt. Alternative Familienformen kommen in den analysierten Büchern nur vereinzelt vor und bleiben dabei ebenfalls cis-heteronormativ. „LSBTIQ+Elter-Familien“ (ebd.) konnten in den zwölf Büchern nicht identifiziert werden. Es finden sich allerdings Ein-Elter-Familien: In Mio lebt der Protagonist bei einer alleinerziehenden Mutter, die „viel arbeiten muss und alleine auf Mio aufpasst“ (S. 8). Dies ist das einzige Buch, das explizit benennt, dass eine Mutter allein für das Kind sorgt. Damit bildet es einen Teil kindlicher Realität ab. Der Hinweis auf ihre Erwerbstätigkeit bleibt jedoch unkontextualisiert. Unklar bleibt, ob dies als Hinweis auf potenzielle Aufsichtslücken oder lediglich als Hintergrundinformation fungieren soll. In Erik wird eine Trennung der Eltern explizit thematisiert. Der Vater lebt weiter entfernt und arbeitet viel, während Erik bei seiner Mutter wohnt. Die emotionale Belastung der Figur wird in der Aussage „Vielleicht wäre Jusop nicht so ekelhaft zu mir, wenn Papa noch bei uns wäre“ (S. 8) deutlich. Hierin spiegelt sich ein Narrativ, das väterliche Präsenz mit Schutz und Kontrolle verknüpft, was tradierte Vorstellungen männlicher* Autorität impliziert. Die Mutter hingegen übernimmt emotional zugewandte Fürsorge. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesen impliziten Rollenzuschreibungen bleibt jedoch aus.

Beim kleinen Bär bleibt die Lebensrealität der betroffenen Figur vollständig offen. Es werden weder familiäre Bezugspersonen noch ein soziales Umfeld benannt und auch der Ort der Handlung bleibt undefiniert. Neben dem „Freund“, der später zum Täter wird, erscheint lediglich eine unbestimmte Gruppe „anderer Bären“, denen der kleine Bär am Ende von der erlebten Gewalt erzählt. Diese Gruppe bleibt offen und unklar. Sie würde das Potenzial bieten, dies als alternatives Familienbild zu interpretieren, beispielsweise als queere Wahlfamilie oder geteilte Care-Gemeinschaft, dies wird jedoch nicht näher ausgeführt, bleibt damit spekulativ und auf die Interpretation Lesender angewiesen. Da die Geschichte auf eine Einbettung in eine kindlich-alltägliche Lebenswelt verzichtet, werden sowohl Identifikation als auch Kontextualisierung erschwert. In Jonas und Britt leben die Kinder mit ihren Müttern. Die Thematik der Ein-Eltertschaft (Riegel 2022, S. 170f.) wird in beiden Fällen nicht weiter reflektiert. Der Täter in Britt ist der Lebenspartner der Mutter. Diese Konstellation bleibt im Text unkommentiert, birgt jedoch das Potenzial, die Komplexität innerfamiliärer Gewalt in Patchwork-Konstellationen aufzuzeigen. Dieses Potenzial wird allerdings nicht ausgeschöpft. Zudem kommen in keinem der Bücher alleinerziehende Väter vor. Auch in den Familien der Nebenfiguren dominiert die Vater-Mutter-Kind-Konstellation. Dadurch wird ein gesellschaftliches Normalitätsverständnis suggeriert, das unhinterfragt bleibt.

Im Allgemeinen bleiben Diversitätsdimensionen wie Ethnizität, Behinderung, Sprache, Religion oder sozioökonomische Lage vollständig unbenannt. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Burghardt und Klenk (2016, S. 72), die feststellen, dass in den von ihnen untersuchten Kinderbüchern ausschließlich die heterosexuelle, mononormative Paarbeziehung dargestellt wird. Janschitz (2015, S. 10ff.) zeigt ebenfalls, dass in österreichischen Kinderbüchern die traditionelle Kleinfamilie als Norm vorherrscht. Auch Bak et al. (2023, S. 70f.) stellen fest, dass cis-hetero-mononormative Familienmodelle in den von ihnen untersuchten Kinderbüchern weitgehend als unhinterfragte Normalität dargestellt werden.

Insgesamt zeigt sich innerhalb der zwölf analysierten Kinderbücher eine stark begrenzte Vielfalt kindlicher Lebenswelten, die sich durchgängig an heteronormativen und naturalistischen Familienvorstellungen orientiert (Riegel 2017, S. 70). Gerade im Kontext von Präventionsliteratur wäre jedoch eine differenzierte und realitätsnahe Darstellung kindlicher Lebensverhältnisse von zentraler Bedeutung, um möglichst vielen Kindern Identifikationsräume zu eröffnen und ihnen Zugang zu Schutzbotschaften zu ermöglichen (Becker/Beckmann 2023, S. 82). Wie

Bak et al. (2023, S. 58) argumentieren, beeinflusst die Darstellung familiärer Konstellationen in Kinderliteratur maßgeblich, wie Kinder sich selbst und andere wahrnehmen.

7.1.4 Psychosoziale Folgen und Gefühlswelt

Diese Unterkategorie wurde entwickelt, um der Vielfalt an psychischen, sozialen und physischen Folgen gerecht zu werden, die Kinder nach einem Erleben sexualisierter Gewalt entwickeln können (siehe Kap. 2.8). Es gibt kein einheitliches Symptommuster und nicht alle Kinder zeigen überhaupt Belastungssymptome. Ich gehe davon aus, dass eine Darstellung möglicher Zustände und Folgen in Kinderbüchern betroffenen Kindern die Möglichkeit geben kann, ihre Gefühle einzuordnen und besser zu verstehen. Außerdem kann Kindern so gezeigt werden, dass ihre Reaktion normal ist und sie damit nicht alleine sind. Die literarische Verarbeitung der Folgen sexualisierter Gewalt erstreckt sich in den analysierten Werken von unmittelbaren körperlichen Symptomen bis hin zu längerfristigen psychischen Belastungen.

Psychische Folgen

Angst und Unsicherheit

Angst tritt in nahezu allen Werken als zentrales Symptom psychosozialer Belastungen auf. Die hohe Präsenz dieses Symptoms verweist auf die fundamentale Erschütterung von kindlicher Sicherheit durch das Erleben sexualisierter Gewalt. Gleichzeitig bietet sie eine emotionale Identifikationsmöglichkeit. In acht von zwölf Büchern wird Angst explizit thematisiert, in weiteren vier implizit über Körpersprache oder Symbolik. In Erik erscheint sie besonders ausdifferenziert: „[...] wie traurig er war, wie verzweifelt, auch wütend und wie viel Angst ihm das gemacht hat“ (S. 8). Auch Freddy, der Nebencharakter, zeigt ausgeprägte Symptome: „Die Gefühle in Freddy toben wild durcheinander. Es rauscht in seinen Ohren, sein Herz klopft laut, dass er meint, der Lehrer müsse es hören können. Sein Unterleib zieht sich schmerzhaft zusammen“ (S. 52). Diese Formulierungen weisen auf Panikreaktionen hin und verdeutlichen die körperlich-psychische Ausnahmesituation der Figuren. In Lisa wird Angst sprachlich klar markiert: „Lisa hatte Angst“ (S. 12), „Sie fühlte sich hilflos“ (S. 16) und ist „verzweifelt“ (S. 18). Hanna beschreibt eine generalisierte Angst, die sich als „graue Wolke“ manifestiert, und eine übertragene Angst gegenüber männlichen Personen in ihrem Umfeld wie dem Cousin oder Nachbarn. Diese Angst wird in ihrer Vielschichtigkeit beschrieben: „Hanna hat Angst, dass ihr unterwegs etwas passiert. [...] dass ihre Eltern weg sind, wenn sie zurückkommt [...] plötzlich wieder keine Luft zu bekommen“ (S. 7). In Kombination mit körperlichen Symptomen („Ihr

Herz pocht wie wild“, S. 9) lassen sich diese Zustände als Panikattacken interpretieren. In einigen anderen Büchern finden sich kürzere, aber explizite Beschreibungen: Finni („der Onkel macht ihm Angst“, S. 18), Britt („Britt hat Angst und ist allein“, S. 11f.), Joost („Er hat solche Angst“ S. 13) und der kleine Bär („Der kleine Bär fürchtet sich“, S. 12). Besonders beim kleinen Bären bleibt der emotionale Hintergrund jedoch undeutlich, seine Reaktion beschränkt sich auf einfache Formulierungen ohne tiefere emotionale oder körperliche Einbettung. Bruno Joschi und Mio kommunizieren Angst eher nonverbal: Bruno versteckt sich „hinter Papa“ (S. 10), Joschi leidet unter „schwarzen Gedanken“ (S. 20), Mio „erschrickt“ (S. 19). Diese indirekten Darstellungen fordern eine stärkere Deutung durch die Leser*innen. Lisa und Hanna beschreiben zudem die Angst, andere zu erschrecken, sollten sie von der erlebten sexualisierten Gewalt berichten.

Intrusionen und Flashbacks

Erik hat eindrückliche Flashbacks: „Groß, sehr groß, unerträglich groß und mächtig taucht dabei das Gesicht seines Trainers vor ihm auf“ (S. 16). Darüber hinaus treten Dissoziationssymptome auf, insbesondere Depersonalisation- und Derealisationssymptome, wenn „das Gesicht der Lehrerin sich in Jusops verwandelt“ (S. 29) oder „Es fühlt sich so an, als wäre er es gar nicht selbst, der sich da bewegt“ (S. 25). Er beschreibt das Gefühl, sich „in Luft auflösen“ zu wollen (S. 24) und äußert den Wunsch, „von der Erde zu verschwinden“ (S. 26). Die Symptome sind Ausdruck einer tiefen Traumatisierung. Hanna wird ebenfalls von inneren Bildern verfolgt: „In Hannas Kopf schiebt sich ein Bild vom letzten Sommerlager. [...] sie fängt an zu zittern und ihr Herz pocht wie wild“ (S. 9). Manchmal führen auch olfaktorische Wahrnehmungen zu Flashbacks oder Panikattacken. Sie beschreibt, wie die Wolke, die symbolisch als Traumatisierung gelesen werden kann, sie „durch die Vergangenheit direkt zurück ins Zeltlager geflogen“ (S. 9) hat. Joschi kann „die schwarzen Gedanken nicht vertreiben“ (S. 20) während Lorenz das Erlebte „immer wieder durchspielt“ (S. 8). Die Analyse macht deutlich, dass Intrusionen und Flashbacks insbesondere bei älteren Figuren deutlich ausgearbeitet sind. Die literarische Sichtbarmachung dissoziativer Prozesse ist bemerkenswert, da sie intensive psychiatrische Symptome ernst nimmt und tiefgreifende traumatische Erfahrungen kindgerecht einordnet.

Verhaltensänderung

Nach dem Erleben sexualisierter Gewalt zeigen mehrere Kinder ein verändertes Verhalten. Hanna beispielsweise hat eine stärkere Selbstwahrnehmung und beobachtet ein entgrenztes sexualisiertes Verhalten eines anderen betroffenen Kindes in der Klinik. Lorenz zeigt

autoaggressive Tendenzen, wie beispielsweise das Bürsten der Haare und das Kühlen mit Eiswürfeln (S. 8). Diese Erfahrung wird durch eine Metapher vertieft: „Es ist, als ob etwas in ihn hineingekrochen wäre und den Lorenz, den er bislang kannte, verdrängen und kleiner machen würde“ (S. 8). Die Belastung „verleidet ihm sogar die Freude an den schönen Dingen“, womit die Erschütterung seines gesamten Alltagserlebens angedeutet wird. Joost, Joschi, Finni und Freddy zeigen Traurigkeit: „Die nächsten Tage ist er schlecht gelaunt und oft auch traurig“ (Joost, S. 13). Joschi „lacht fast gar nicht mehr“ (S. 7), Finni „kann nicht mehr fröhlich sein“ (S. 17).

Körperliche Reaktionen

Die Darstellung körperlicher Symptome stellt in der analysierten Kinderliteratur ein weniger dominantes Thema dar. In acht der zwölf untersuchten Bücher zeigen die betroffenen Figuren somatische Reaktionen auf die erlebte Gewalt. Am häufigsten treten dabei Bauchschmerzen, Appetitlosigkeit und psychosomatische Spannungszustände auf.

Somatische Beschwerden

Erik beschreibt körperliche Symptome, die sich steigern: „Die Gefühle machen ihm richtige Bauchschmerzen“ (S. 11). Seine psychosomatische Reaktion eskaliert im Verlauf der Handlung zu einem Ohnmachtsanfall: „Erik stöhnt laut auf, wirft seinen Kopf hin und her, spürt Schmerzen in Kopf, Brust und Unterleib“ (S. 29). Auch Freddy wird mit expliziten körperlichen Symptomen dargestellt. Er verspürt brennende Schmerzen beim Toilettengang („Schmerzen, wenn er zur Toilette muss, weil alles so brennt“) sowie eine starke psychosomatische Reaktion: „Sein Unterleib zieht sich schmerzhaft zusammen“ (S. 52). Diese Darstellung macht deutlich, dass auch körperliche Schmerzempfindungen im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt bei Jungen kinderliterarisch aufgegriffen werden. Lorenz erlebt intensiven Ekel: „Der Ekel war so stark, dass er fast gekotzt hätte“ (S. 9). Lisa berichtet ebenfalls von „Bauchweh“ (S. 10). Beim kleinen Bären finden sich ebenfalls einzelne Hinweise auf körperliches Empfinden: So bekommt der kleine Bär „keine Luft mehr, weil der große Wolf so furchtbar schwer ist“ (S. 15), und es wird betont: „Der große Wolf tut ihm weh“ (S. 19). Diese Aussagen deuten auf körperliche Bedrängung und Schmerz hin, werden jedoch sprachlich wenig ausgestaltet.

Schlafstörungen und Alpträume

In einer Reihe von Büchern manifestieren sich Alpträume und Schlafprobleme, die auf die innere Unruhe und die nächtliche Verarbeitung ungelöster Traumata hinweisen. Bruno träumt,

dass ihm Federn wachsen und wacht weinend auf (S. 23f.). Dies ist ein komplexes Motiv mit viel interpretativem Spielraum, da die Tatperson Taube ebenfalls Federn besitzt. Einerseits könnte es auf die Vereinnahmung des Körpers und die Grenzüberschreitung hindeuten oder ähnlich wie bei Erik, darauf verweisen, dass Bruno im Traum ebenfalls zum Täter wird. Erik vermeidet Schlaf, um solche Träume zu verhindern, und beschreibt eindrücklich einen belastenden Traum, in dem er selbst zum Täter wird: „Im Traum zwingt er in dem Gebüsch Peterchen die Berührungen auf, die Jusop ihm schon so oft in Wirklichkeit angetan hat“ (S. 61). Hanna berichtet, dass sie „fast jede Nacht schlecht“ schläft (S. 22), Lorenz wird nachts von wiederkehrenden Bildern heimgesucht (S.8) und Joschi hat Schwierigkeiten, einzuschlafen (S. 8ff.). Lisa sieht müde aus (S. 20).

Appetitlosigkeit

Erik, Joschi, Bruno und Finni sowie Lorenz zeigen Symptome eines Appetitverlustes.

Regressive Symptome

Neben Joosts nächtlichem Einnässen (S. 26) werden keine weiteren klassischen regressiven Symptome explizit benannt.

Körperliche Reaktion während der Tat

Eine selten thematisierte, aber relevante Szene findet sich in Erik: „Manchmal wird mein Penis steif. Jusop meint, daran kann man merken, dass ich es schön finde“ (S. 58). Dies thematisiert ein in der Fachliteratur gut dokumentiertes Phänomen: die körperliche Reaktion während sexualisierter Gewalt und deren Auswirkungen auf das Scham- und Schuldempfinden. Sie zeigt, dass körperliche Reaktionen unabhängig vom emotionalen Erleben verlaufen und nicht als Zustimmung gedeutet werden dürfen, ein wichtiger Beitrag zur Entlastung betroffener Kinder (Bange/Schlingmann 2016).

Soziale Folgen

Sozialer Rückzug

In fünf der zwölf Werke werden soziale Rückzugstendenzen thematisiert. Erik ist emotional isoliert, er fühlt sich „entsetzlich einsam und allein mit seiner inneren Not“ (S. 54) und beschreibt das Gefühl, „einfach zu verschwinden“ (S. 26). Nebenfigur Freddy zeigt eine emotionale Abschottung, indem er auf andere Personen abweisend und aggressiv reagiert, ein

Verhalten dass sich in keinem anderen Buch zeigt. Bruno meidet den Kontakt zu den anderen Kindern im Kindergarten (S. 11f.). Joschi wird von seinem ebenfalls betroffenen Freund gemieden (S. 7f.). Lorenz zieht sich in sein Zimmer zurück (S. 8). Hanna bleibt anderen Kindern gegenüber distanziert (S. 8f.). Insgesamt zeigen die Bücher, dass Rückzug vielfältig codiert ist: als aktive Vermeidung, als emotionale Taubheit oder als Verlust von Anschluss.

Auswirkungen auf Schule und Leistung

Lediglich in Erik wird deutlich, dass traumatische Erfahrungen die Konzentration, Leistungsfähigkeit und schulische Motivation beeinträchtigen (S. 23). Dabei wäre gerade der schulische Kontext ein relevanter Raum für die Entdeckung und Bearbeitung von Belastungssymptomen.

Auswirkungen auf das familiäre Umfeld

Familiendynamiken größtenteils nicht behandelt. Eine Ausnahme bildet Hanna, deren Mutter nach der Aufdeckung viel weint und deren Vater emotional abwesend ist (S. 20f.). In den meisten Fällen endet die Handlung in den anderen Büchern nach der Aufdeckung abrupt. Die Reaktionen der Familie sind in den meisten Fällen positiv und unterstützend. Auffällig ist, dass in beiden Fällen der innerfamiliären Gewalt nicht thematisiert wird, wie sich die Aufdeckung auswirkt oder ob sich an der Wohn- und Lebenssituation der Betroffenen etwas ändert.

7.1.5 Zwischenfazit Figuren

Die Analyse der Figuren zeigt, dass betroffene Kinder überwiegend ohne erkennbare Diversitätsmerkmale dargestellt werden. Drei der zwölf Hauptfiguren sind weiblich* (Lisa, Hanna, Britt), neun sind männlich*. Fünf dieser männlich* gelesenen Figuren treten als Tiere auf. Auch die Darstellung der Täter*innenfiguren bleibt wenig divers: In allen zwölf Büchern sind die Täter männlich*. Die Täter*innen stammen zumeist aus dem sozialen Nahfeld, sind Väter, Onkel, Trainer, Nachbarn oder Betreuer und werden häufig als freundlich, hilfsbereit oder sympathisch beschrieben. Diese narrative Inszenierung verweist auf reale Täter*innenstrategien wie Grooming und Vertrauenserschleichung (siehe Kap.7.2.1). Positiv hervorzuheben ist, dass die psychischen und psychosozialen Folgen sexualisierter Gewalt in vielen der Bücher differenziert beschrieben werden. Das ermöglicht betroffenen Kindern eine stärkere Identifikation und verdeutlicht zugleich die vielschichtigen Auswirkungen sexualisierter Gewalt. Körperliche, familiäre oder schulische Reaktionen bleiben dagegen meist angedeutet oder vollständig ausgespart. Dadurch bleibt die literarische Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt stark individualisiert und auf emotionale Innensichten konzentriert, ohne die sozialen, strukturellen und

intersektionalen Kontexte mit zu erzählen. Die begrenzte Vielfalt kindlicher Lebenswelten sowie die einseitige Darstellung von Täter*innenkonstellationen schränken letztlich die Reichweite und Anschlussfähigkeit dieser Bücher ein.

7.2 Wissen über sexualisierte Gewalt

Unter diesem Erhebungsaspekt wird untersucht, wie Kinderbücher (1) Täter*innenstrategien, (2) Gewaltformen, (3) Tatkontexte und (4) mögliche Steigerungen von Übergriffen darstellen. Dieses Wissen ist zentral, weil es Kindern ermöglicht, manipulative Dynamiken zu erkennen, Grenzverletzungen einzuordnen und eigene Erfahrungen zu verstehen (siehe Kap. 3.3). Zugleich bietet es Bezugspersonen Anknüpfungspunkte für Gespräche und weiterführende Aufklärung.

7.2.1 Erklärung von Täter*innenstrategien

Die Darstellung von Täterinnenstrategien variiert in den analysierten Büchern erheblich, sowohl hinsichtlich Ausführlichkeit als auch hinsichtlich der kindgerechten Einordnung. Es lassen sich drei übergreifende Tendenzen erkennen: ausführlich erläuterte Strategien, partielle oder implizite Darstellungen und vollständiges Ausblenden. Die Bücher zeigen, wie Täter*innen Vertrauen aufbauen, Isolation schaffen, Geheimhaltung erzwingen und Drohungen aussprechen, wenn auch in sehr unterschiedlicher Tiefe.

1. Ausführlich dargestellte Täter*innenstrategien

In fünf Büchern (Mio, Finni, Hanna, Erik und Joost) wird das Vorgehen der Täter*innenfiguren vielschichtig und nachvollziehbar erläutert. Die Leser*innen erhalten einen multiperspektivischen Einblick in emotionale Manipulation, Machtmissbrauch und strategisch erzeugte Abhängigkeit. In Mio etwa wird eine vermeintlich liebevolle Beziehung inszeniert: „Das ist doch nur lieb gemeint - eben, weil ich dich so mag“ (S. 24), begleitet von Geheimhaltungsdruck: „Das muss jetzt unter uns bleiben, deine Mama wird bestimmt sauer auf dich, wenn sie hört, was du hier für einen Aufstand machst“ (S. 25). Auch im Nachwort wird auf Drohungen und Schweigeverpflichtungen verwiesen (S. 46). Finni zeigt eine schrittweise emotionale Vereinnahmung durch Belohnung und Loyalität: „Onkel Wolfgang lässt ihn sogar den großen Hammer halten“ (S. 7), „Onkel Wolfgang passt ja auf mich auf“ (S. 10). Die Drohung zielt auf emotionale Erpressung: „[...] hat gesagt, dass die Eltern sehr traurig werden, wenn er das Geheimnis verrät und dass er dann das Baumhaus nicht weiter baut“ (S. 12). Bei Hanna wird eine Kombination mehrerer Strategien sichtbar: Stefan nutzt seine Rolle als Jugendbetreuer, schafft Exklusivität

(„allein mit ihr auf den Skatepark gefahren“, S. 11), verlangt Verschwiegenheit („musste Stefan versprechen, dass sie niemandem davon erzählt“, S. 13) und übt mediale Drohungen aus („Dann sehen alle, was für ein Mädchen du bist“, S. 13). Auch Erik wird differenziert dargestellt. Jusop nutzt seine Autorität als Trainer, normalisiert Grenzverletzungen („Gib’s zu, du magst es doch auch, ich merke das genau“, S. 16), schiebt die Verantwortung Erik zu („Der behauptet, dass ich selbst diese blöden Berührungen möchte“, S. 21) und erzeugt eine Drohkulisse: „[...] wenn ich anderen davon erzähle, dann passiert jemandem aus meiner Familie etwas Schlimmes“ (S. 58). Frank, der Täter, wird in Joost als Babysitter eingeführt. Er baut Nähe durch besondere Aktivitäten (z. B. Motorradfahren) auf und droht: „Wenn du es trotzdem weitererzählst, werde ich böse. Sehr böse...“ (S. 11). Die Autorität als vermeintliche Erziehungsperson wird ausgenutzt („Willst du, dass ich böse werde?“, ebd.), wobei der eigentliche Übergriff während des Duschens überraschend erfolgt und für Lesende nicht erkennbar ist, was außer der Gelegenheit der Auslöser war.

2. Teilweise oder implizit dargestellte Strategien

In Joschi, Jonas, Lorenz und Bruno erscheinen Täter*innenstrategien eher fragmentarisch oder indirekt. Die Erklärung bleibt dabei meist auf der Ebene des kindlichen Erlebens, ohne eine systematische Einordnung vorzunehmen. Joschi baut Vertrauen durch Geschenke auf („Er spielt Fußball und schenkt ihnen Gummibärchen“, S. 3) und erpresst emotional: „Sonst sag ich deinen Eltern, dass du heimlich am Computer gespielt hast“ (S. 15). Auch Jonas erlebt gestufte Manipulation: Der Täter beobachtet ihn, schenkt ihm Süßigkeiten (S. 14), stellt übergriffige Fragen („Habt ihr schon mal eure Pimmel verglichen?“, S. 16) und droht: „Wehe, du erzählst das jemandem“ (S. 17). Lorenz wird körperlich bedrängt („Greift seinen Arm“, S. 9) und erpresst: „Du willst doch beim Turnier nicht auf der Bank sitzen“ (S. 9). Die Täterfigur nutzt gezielt ihre Rolle und Macht als Trainer, und droht mit dem Rauswurf aus der Mannschaft.

3. Fehlende oder stark reduzierte Darstellungen

In Lisa, Britt, Bruno und Der kleine Bär werden Täter*innenstrategien nicht oder nur minimal dargestellt. In Bruno bleibt die Strategie diffus. Zwar wird eine Vertrauensbasis durch familiäre Nähe angedeutet („Die zwei reden und lachen“, S. 10), und es gibt implizite Hinweise auf eine gezielte Anbahnung gegenüber dem Kind, beispielsweise wenn Taube Bruno flüchtig am Kopf streichelt. Dies wird aber nicht weiter sprachlich ausgeführt. In Lisa bleibt unklar, ob der Vater die Abwesenheit der Mutter („wieder im Krankenhaus“, S. 18) gezielt nutzt oder bereits zuvor übergriffig war. Eine Strategie wird nicht sichtbar gemacht. In Britt bleibt ebenfalls angedeutet,

dass der Partner der Mutter durch kleine Gesten („etwas Schönes“, S. 10) Vertrauen aufbaut, ohne dass dies vertiefend dargestellt wird. Der kleine Bär schließlich reduziert Täterverhalten auf ein allgemeines Machtgleichgewicht (Der Wolf ist groß und der Bär ist klein, S. 3). Es wird geschildert, dass die Spiele dem kleinen Bär am Anfang Spaß machen, was als schrittweise Desensibilisierung interpretiert werden könnte.

7.2.2 Differenzierung von Tatorten

Von den zwölf Büchern differenzieren vier die Tatorte klar (Hanna, Bruno, Lorenz, Erik), drei teilweise (Finni, Mio, Britt), und fünf Bücher zeigen keine Differenzierung (Lisa, Joschi, Jonas, der kleine Bär, Joost). Hanna benennt mit Ferienlager, Jugendclub und dem Internet gleich mehrere Räume, in denen sexualisierte Gewalt stattfinden kann. Auch in Bruno wird eine räumliche Vielfalt deutlich: Übergriffe finden zu Hause, auf dem Spielplatz und in der Kita statt. Lorenz erlebt Gewalt in der Umkleidekabine, während das Sachkapitel ergänzt: „Personen [...] können dir zu Hause, im Park, in der Schule - also einfach überall - begegnen“ (S. 29). In Finni werden zwei Orte, Baumhaus und Kinderzimmer, beschrieben, ohne die räumliche Differenz weiter zu thematisieren. In Mio stehen Naturorte wie die Lichtung am Bach im Vordergrund, ergänzt durch den Hinweis im Nachwort auf digitale Übergriffe. Britt erfährt die sexualisierten Gewalttaten ausschließlich zu Hause, visuell werden aber verschiedene Zimmer wie Bad oder Schlafzimmer sichtbar. In den übrigen vier Büchern bleibt der Tatort auf einen einzelnen Raum beschränkt (Kinderzimmer, Nachbarwohnung bzw. Schwimmbadumkleide) oder wird nicht weiter eingeordnet wie beim kleinen Bären.

7.2.3 Differenzierung der Gewaltformen

Eine differenzierte Darstellung sexualisierter Gewaltformen findet sich in zwei Büchern (Hanna, Lorenz), sechs Bücher zeigen Ansätze (Bruno, Mio, Jonas, Joschi, Britt, Joost), während vier Bücher gänzlich auf eine Differenzierung verzichten (Lisa, Finni, Erik, der kleine Bär). Um die Darstellung zu systematisieren, erfolgt im Folgenden die Auswertung entlang der Gewaltformen: Hands-on-Gewalt ist die häufigste dargestellte Form und tritt in elf von zwölf Büchern auf. Sie wird explizit beschrieben in Hanna („Er ist mit seinem Ding in mich rein“, S. 15), damit ist dies das einzige Buch, das eine Vergewaltigung in eindeutiger Sprache benennt. In Finni („Pfote streicht über seinen Körper“, S. 16), Mio („Tätschelt dabei Mios Hintern“, S. 22), Bruno („Taubes Flügel schließen sich um Bruno“, S. 17), Joschi (Fell kraulen), Jonas (körperliches Festhalten), Lorenz (erzwungenes „Penis rubbeln“ S. 9), Britt (schmusen,

gegenseitiges Berühren des Genitalbereichs, S. 11f.), Joost („Dann reibt er den Schaum auf Joosts Po und auf seinen Penis“ S. 11) sowie Erik (Einseifen an Po, Penis und Hoden). Bei der kleine Bär heißt es: „Der große Wolf drückt den kleinen Bären auf den Boden. Er legt sich auf ihn“ (S. 15). In der Illustration ist nur noch eine Tatze sichtbar, die unter dem Körper des Wolfes hervorschaut, dies lässt Interpretationsspielraum hinsichtlich der Form der sexualisierten Gewalt. In Lisa ist keine direkte Beschreibung enthalten, es wird beschrieben: „Ihr Vater legte sich zu ihr ins Bett, wenn alle schliefen“ (S. 12).

Hands-off-Gewalt ist nur in vier Büchern erkennbar. In Bruno wird das Kind beobachtet („beim Pinkeln“, S. 10), in Jonas verbal sexuell angesprochen („Habt ihr schon mal eure Pimmel verglichen?“, S. 16), Lorenz erwähnt verbale Grenzverletzungen im Sachteil, und Hanna zeigt mediale Hands-Off-Gewalt (Fotos, Chatverläufe). In den anderen Büchern fehlen diese Formen entweder vollständig oder sie werden nicht benannt.

Grenzverletzungen werden in mehreren Büchern angedeutet: In Bruno als flüchtige Berührung („streift sie mit ihren Federn über Brunos Kopf“, S. 10), in Mio durch wiederholte Begrüßungsküsse, in Finni mit der Formulierung „immer so komisch anfasst“ (S. 8), in Britt durch die Darstellung unangenehmer Nähe. Erik thematisiert Grenzverletzungen in Gesprächen mit Erwachsenen, benennt aber keine eigenen Kategorien. In Lisa und der kleine Bär fehlen entsprechende Hinweise.

Mediatisierte Gewalt wird ausschließlich in Hanna explizit dargestellt: „Er hat sogar ein Foto gemacht von seinem Penis an ihrer Scheide“ (S. 13). Weitere Kinder in der KJP berichten von digitaler Gewalt („Harun hatte sich in einem Online-Chat [...] angefreundet“, S. 32). In Lorenz wird im Informationsteil auf digitale Gewaltformen verwiesen. In den übrigen zehn Büchern bleiben mediale Formen unberücksichtigt, obwohl es selbst in der Tierwelt Computer zu geben scheint (Finni).

7.2.4 Steigerung von Übergriffen

Nur zwei Bücher zeigen eine deutliche Steigerung sexualisierter Übergriffe im Erzählverlauf (Hanna, Bruno), drei weitere deuten sie an (Mio, Joost, der kleine Bär), während sieben Bücher auf eine Darstellung von Entwicklung verzichten (Lisa, Joschi, Finni, Jonas, Lorenz, Britt, Erik). In Hanna erfolgt die Darstellung über mehrere Eskalationsstufen hinweg: zunächst Streicheln, dann Berührung der Vulva, dann die Aufforderung, den Penis des Täters anzufassen,

anschließend das Fotografieren und zuletzt die, vermutlich regelmäßige, Vergewaltigung. Damit ist Hanna das einzige Buch, das diese extreme Gewaltform klar benennt. Auch in Bruno lässt sich eine Steigerung der Übergriffe nachvollziehen: Die Darstellung beginnt mit Beobachtung (S. 10), führt über eine flüchtige Berührung („streift sie mit ihren Federn über Brunos Kopf“) bis zu einem umfassenden körperlichen Übergriff: „Taubes Flügel schließen sich um Bruno [...] Taubes Federn sind überall“ (S. 17). In Mio wird eine Steigerung angedeutet: von einem „dicken Schmatzer“ bis zum Tätscheln des Hinterns (S. 22), allerdings ohne zeitlich klare Staffelung. Auch in Joost entwickelt sich die Gewalt im Verlauf einer einzigen Szene: Zunächst Küsse auf den Po, dann Berührungen im Intimbereich. Obwohl keine Steigerung über mehrere Tage oder Situationen hinweg dargestellt wird, ergibt sich innerhalb der Szene eine zunehmende Intensität.

Beim kleinen Bär wird körperliche Nähe zunächst positiv und spielerisch inszeniert. Der große Wolf „kuschelt“, „schmust“ und „streichelt“ den kleinen Bären (S. 3), „schleckt ihn ab“ (S. 5), woraufhin dieser lacht und es als Spiel einordnet. Eine isolierte Betrachtung dieser Szene könnte zu dem Schluss führen, dass es sich um eine Form kindlicher Körperlichkeit oder um Doktor*innenspiele handelt, eine normale Form kindlicher Sexualität. Die unklare Figurenkonstellation rückt dies jedoch in ein seltsames Licht. Der Wolf erscheint größer, überlegener, möglicherweise erwachsen, was die Interaktionen asymmetrisch auflädt. Es wird nicht mehr darauf eingegangen, dass dem jungen Bären die Berührungen anfangs gefallen. Hier wurde das Potenzial, eine wichtige Botschaft zu verdeutlichen, leider nicht genutzt: Konsensuelle sexuelle Interaktionen erfordern nicht nur anfängliches Zustimmung und als positiv Erleben, sondern auch das jederzeitige Recht, auszusteigen. Beim kleinen Bären findet das „Nein“ des Kindes keine Anerkennung. In den übrigen Büchern bleibt es bei einzelnen oder gleichwertigen Übergriffen ohne klare Entwicklung. In Finni findet direkt ein Hands-on-Übergriff statt, dass es sich dabei um eine längere Dynamik handelt, wird lediglich implizit angedeutet: „immer so komisch anfasst“ (S. 18). Auch in Erik bleibt die Tat in ihrer Darstellung auf wiederkehrende Gewalttaten begrenzt, die jedoch nicht progressiv eskalieren. In Lisa, Joschi, Jonas, Lorenz gibt es keine Hinweise auf eine Eskalation der Übergriffe im Verlauf. Britt stellt visuell zwar verschiedene sexualisierte Gewalttaten dar (auf einem Bild sieht man den Täter mit heruntergelassener Hose und nacktem Penis, auf einem anderen zieht er Britt zu sich ins Bett und einmal fasst er Britt zwischen die Beine), aber eine Steigerung oder zeitliche Staffelung im Sinne einer allmählichen Eskalation ist nicht zu erkennen. Die einzelnen Szenen stehen visuell nebeneinander, ohne dass deutlich wird, wie sich die Dynamik der Gewalt entwickelt oder welche inneren Prozesse Britt

dabei durchläuft. Besonders kritisch erscheint in diesem Zusammenhang der Wortlaut des Klappentextes: „Als die Situation unerträglich wird [...]“. Diese Formulierung impliziert, dass die sexualisierte Gewalt des Stiefvaters an Britt in einem gewissen Rahmen „erträglich“ oder „aushaltbar“ sei, bis sie es eben nicht mehr war. Dies normalisiert implizit das Fortbestehen eines Gewaltverhältnisses über einen längeren Zeitraum hinweg. Das Leid der Betroffenen wird damit potenziell relativiert, indem zwischen „erträglicher“ und „unerträglicher“ Gewalt unterschieden wird.

7.2.5 Zwischenfazit Wissen über sexualisierte Gewalt

Die Analyse zeigt, dass nur fünf der zwölf untersuchten Bücher Täter*innenstrategien differenziert und kindgerecht erklären. Weitere vier Werke zeigen einzelne Aspekte wie Belohnung, Erpressung oder emotionale Nähe, bleiben jedoch erklärungsarm. In drei Büchern fehlen Hinweise auf Täter*innenverhalten nahezu vollständig. Das bedeutet: In einem Viertel der Bücher wird Kindern keinerlei Möglichkeit gegeben, typische Täter*innenstrategien wie „Grooming“, Schuldumkehr oder Schweigegebote zu erkennen, obwohl genau diese im Alltag relevant sind. Auch die Darstellung verschiedener Gewaltformen ist eingeschränkt: Hands-on-Gewalt (wie unerwünschte Berührungen oder erzwungener Geschlechtsverkehr) wird in elf Büchern dargestellt. Nur ein Buch (Hanna) benennt penetrative Gewalt explizit, was darauf hindeutet, Kinder vor einer solchen Extremform von Gewalt schützen zu wollen. Es findet sich aber ein deutlicher Überhang von Gewalt mit Körperkontakt, was subtilere Gewaltformen größtenteils ausblendet und nicht das Potenzial nutzt, Kinder frühzeitig für Grenzverletzungen zu sensibilisieren.

Hands-off-Gewalt (z.B. durch Worte, Bilder, Online-Kommunikation) findet nur in vier Büchern statt, obwohl sexuelle Belästigung empirisch die häufigste Gewaltform darstellt. Digitale und mediale Gewalt wird nur in einem Buch (Hanna) thematisiert, ein deutlicher Mangel angesichts der Relevanz von Online-Räumen. Ebenso bleiben Steigerungen der Gewalt in acht Werken unberücksichtigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Während einige Bücher zentrale Täter*innenstrategien und Gewaltformen differenziert vermitteln, bleiben die meisten Werke auf situative Einzelbeispiele begrenzt. Sie verfehlen es, Gewalt als Phänomen kindgerecht zu vermitteln, insbesondere in Bezug auf familiäre Täter*innen, digitale Gewalt, Hands-off-Übergriffe und die Bandbreite realer Tatverläufe.

7.3 Präventionsbotschaften und sexualpädagogische Bildung

Im Folgenden werden die in den analysierten Kinderbüchern vermittelten Präventionsbotschaften systematisch dargestellt. Grundlage der Analyse sind drei deduktive Erhebungsaspekte: (1) die Vermittlung konkreter Präventionsbotschaften (z.B. „Nein sagen“, „auf das Bauchgefühl hören“), (2) die Verwendung anatomisch korrekter Begriffe sowie (3) die Thematisierung der Schulfrage.

Die Analyse der Bücher zeigt eine hohe Varianz hinsichtlich der Integration und Differenzierung konkreter Präventionsbotschaften. Insgesamt vermitteln vier Bücher (Mio, Hanna, Lorenz, Erik) umfassende und explizite Präventionsbotschaften, während fünf Bücher (Lisa, Joschi, Finni, Britt, Joost) teilweise entsprechende Inhalte adressieren. Drei Bücher (Bruno, Jonas, der kleine Bär) enthalten keine oder kaum wahrnehmbare präventive Hinweise. Für die Klassifizierung wurde sich an den für Kinderbücher erarbeiteten Präventionsbotschaften nach McDaniel (2001) orientiert. Im Kodierhandbuch war angelegt: mindestens fünf Botschaften = umfassende Präventionsbotschaften; zwei bis vier = teilweise, eins oder keins = keine oder kaum präventive Botschaften.

7.3.1 Präventionsbotschaften

Auf das eigene Gefühl hören (Intuition)

Die Ermutigung, auf das eigene Bauchgefühl zu hören, wird in drei Büchern klar und altersgerecht vermittelt. In Mio wird dieses Thema besonders ausführlich behandelt. Der Charakter Rami erklärt: „Wenn du ein schlechtes Gefühl in deinem Bärenbauch hast, ist es ganz wichtig, dass du dem Gefühl vertraust“ (S. 15). Das sogenannte „Nein-Gefühl“ wird eingeführt und durch konkrete Beispiele erläutert. Auch Hanna verarbeitet diese Botschaft und zeigt zudem, dass es Kindern schwerfallen kann, ihre Gefühle in belastenden Situationen wahrzunehmen und zu deuten („Beim ersten Mal im Zeltlager fand sie es [das Streicheln, PD] ja auch noch ganz schön“ (S. 13) und zeigt so die emotionale Ambivalenz der betroffenen Figur.

Lorenz erlebt, dass sein Fußballtrainer nackt zu ihm in die Dusche kommt. Zunächst beschreibt er Verwunderung und denkt, „der Trainer habe sich verlaufen“ (S. 8). Nach der Aufforderung, ihn einzuseifen, beschreibt Lorenz, dass er jetzt wisse, dass etwas nicht stimmt („Ein eigenartiges Gefühl, vermischt mit Angst und Unwillen, keimt in Lorenz auf“, S. 9).

In Jonas ist ebenfalls die Bezugnahme auf Intuition vorhanden. Jonas hat ein „komisches Gefühl im Bauch“ (S. 16), was auf das intuitive Wahrnehmen seiner Grenzen hindeutet. Zudem zeigt er eine starke körperliche Reaktion („Ihm wird heiß und schwindelig. Seine Gedanken fahren Achterbahn“, S. 16). In Bruno fehlt die explizite Benennung eines intuitiven Warnsignals im Text. „Fest schnürt sich Taubes Blick um ihn. So fest“ (S. 6). Die Wiederholung könnte auf eine stark negative Reaktion auf das Beobachten hindeuten, bleibt aber vage. Joost sagt „[...] das ist komisch“ (S. 9), was auf intuitive Abwehr hinweist. In Finni, Britt, Joschi, Lisa, Erik und Der kleine Bär wird kein explizit ungutes Gefühl beschrieben, bevor es zum ersten Übergriff kommt.

Nein sagen und Körperautonomie

Am explizitesten wird diese Schutzbotschaft in Mio und Joost formuliert. Mio: „Niemand darf dich anfassen, wenn du das nicht willst“ (S. 29). Diese Aussage wird von einer kindgerechten Ermutigung begleitet, das eigene „Nein-Gefühl“ ernst zu nehmen: „Das Nein-Gefühl darfst du bei allen haben. Egal, wann oder bei wem du es hast“ (S. 15). Joost: „Niemand darf dir ein Küsschen geben, wenn du das nicht willst, Joost [...]. Und deinen Penis und deinen Po darf absolut niemand einfach so anfassen“ (S. 23).

Auch in Jonas wird Körperautonomie deutlich benannt: „Denn niemand darf einen anderen anfassen, wenn der das nicht will“ (S. 21). Finni artikuliert während des ersten Übergriffs durch den Onkel: „Lass mich! Ich will das nicht“ (S. 10) und formuliert im Untertitel des Buches „Kinder stark machen, NEIN zu sagen“, ohne dass das „Nein“ im exakten Wortlaut in der Geschichte vorkommt. Auch auf Körperautonomie wird direkt verwiesen: „Schließlich möchte er selbst entscheiden, wer ihn streicheln darf und wer nicht“ (S. 10).

In Hanna war das Thema Nein-Sagen in der Vergangenheit Teil eines schulischen Präventionsworkshops. Die Figur reflektiert im Verlauf der Geschichte, dass sie trotz dieses Wissens im konkreten Übergriff nicht „Nein“ sagen konnte („Vor lauter Panik und Aufregung ist es ihr einfach nicht gelungen, >>Nein<< zu sagen“, S. 11) und beschreibt damit einen inneren Konflikt, der später kindgerecht entlastet wird („Stefan der ganze Schuld Kuchen allein gehört!“, S. 55). Lorenz flüstert auf die Aufforderung des Trainers, ihn unter der Dusche zu berühren „Nein, das mag ich nicht“ (S. 9), kann damit die Tat aber nicht abwehren. Im zweiten Teil des Buches wird außerhalb der eigentlichen Geschichte die Präventionsbotschaft „Du darfst Nein sagen“ (S. 44) explizit formuliert. In Erik wird das Thema Körperautonomie explizit aufgegriffen. Der

Schulleiter erklärt: „Niemand hat das Recht, ein Kind an Penis, Hoden, Po, Brust oder Scheide anzufassen“ (S. 50).

In Lisa und Britt wird das Thema zwar berührt, bleibt aber auf einer metaphorischen Ebene. In Britt wird wiederholt gesagt: „Du bist kein Kuscheltier und nicht zum Knuddeln da“ (S. 15), was auf körperliche Grenzen verweist. Es wird keine Szene geschildert, in der Britt direkt „Nein“ sagt. In Joschi wird beschrieben: „Trotzdem traut er sich nicht, Nein zu sagen“ (S. 15). Damit erkennt Joschi zwar intuitiv, dass er das, was von ihm verlangt wird, nicht möchte, kann aber realistischerweise aufgrund der Überlegenheit des Täters die Gewalttat nicht abwehren.

Bruno und Der kleine Bär enthalten keine eindeutige Positionierung zur körperlichen Selbstbestimmung.

Hilfe holen und sich mitteilen

Die Ermutigung, sich anderen mitzuteilen, ist in allen zwölf Büchern zumindest implizit vorhanden. In einigen Fällen erfolgt diese Botschaft sehr explizit, etwa durch konkrete Gesprächsanlässe oder Handlungsimpulse, in anderen wird sie vorrangig durch das Verhalten der Hauptfiguren deutlich, die sich im Verlauf der Geschichte einer Vertrauensperson anvertrauen.

In Mio heißt es etwa: „Es ist ganz wichtig, dass du deinen Eltern und Freunden von deinem Nein-Gefühl erzählst“ (S. 17). Die Geschichte motiviert dazu, laut zu brüllen („Dann hören mich vielleicht ganz viele Tiere“) und so Aufmerksamkeit und Hilfe zu bekommen (ebd.). In Hanna wird ein konkreter Unterstützungsplan ausgearbeitet, der verschiedene Vertrauenspersonen benennt. In Erik wird das Thema wiederholt betont: „Manchmal muss man erst genug Mut ansammeln, um über Belastendes reden zu können“ (S. 86). Auf diese Weise werden Kinder sprachlich entlastet, die ein belastendes Geheimnis nicht direkt erzählen können. Auch in Joost, Lorenz, Lisa, Finni, Britt, Joschi, Jonas und Bruno offenbaren sich die Protagonist*innen im Verlauf der Geschichte oder durch symbolisches Verhalten einer Vertrauensperson. Besonders auffällig ist Bruno, in dem keine verbale Mitteilung über das Erlebte erfolgt. Bruno malt ein Bild für seine Eltern, das die sexualisierte Gewalttat durch Taube symbolisieren soll. Die Hilfebotschaft bleibt vage: Die Eltern erkennen das Geschehene erst, nachdem sich der Bruno einnässt, als er auf die Tatperson trifft. Hier wird ein kreativer Mitteilungsversuch des Kindes gezeigt, aber es findet keine kritische Reflexion der Tatsache statt, dass Bruno sich selbst nicht verbal mitteilt. Dies kann entlastend wirken, schließlich zeigt es verantwortungsvolle Eltern, die die Reaktion erkennen, findet aber erst einige Zeit später nach Übergabe des Bildes statt.

Gute und schlechte Geheimnisse

Die Unterscheidung zwischen guten und schlechten Geheimnissen wird in sechs Büchern thematisiert (Mio, Joschi, Finni, Britt, Joost, Erik). Schlechte Geheimnisse sind in den Büchern solche, die man anderen erzählen sollte und gute Geheimnisse sind jene, die man für sich behalten darf. Besonders ausführlich geschieht dies in Mio, wo auch im Nachwort dazu angeleitet wird, welche Geheimnisse aufgedeckt werden sollen.

In Joschi sagt die Mutter: „Wenn ein Geheimnis keine Freude macht, sondern ein schlechtes Gefühl, muss man es verraten“ (S. 22). Am Ende der Geschichte hat Joschi dann ein gutes Geheimnis (verliebt sein). Britt formuliert ganz konkret: „Es gibt gute Geheimnisse, und es gibt schlechte Geheimnisse. Schlechte Geheimnisse soll man ruhig verraten“ (S. 11 f.) Auch Finni greift dieses Motiv in der Rahmengeschichte durch die Kindergärtnerin Frau Eule auf. Diese erzählt von einem Menschenkind, welches ein schlechtes Geheimnis einer erwachsenen Person erzählte und danach Besserung von „furchtbaren Bauchschmerzen“ (S. 20) erlebte. Diese werden im Folgenden als „Bauchweh-Geheimnisse“ kindgerecht aufgegriffen. In Jonas wird zwar im zweiten Teil unter „Wie kannst du dich schützen?“ die Schutzbotschaft „Es gibt gute und schlechte Geheimnisse“ formuliert, eine weitere Erklärung oder entwicklungsgerechte Beschreibung, was mit der Differenzierung gemeint ist, bleibt aber aus. Joost vermittelt schon im Titel „Für das Geheimnis bin ich zu klein“, dass es Geheimnisse zu geben scheint, die Kinder nicht für sich behalten müssen. Er beschreibt später „Nicht alle Geheimnisse sind schön, sie machen mir Angst...“ (S. 20). In Erik wird differenziert: „Geheimnisse, die bedrücken, dürfen Kinder weitererzählen“ (S. 57). In den restlichen Büchern (Bruno, Lisa, Hanna, der kleine Bär) ist diese Differenzierung nicht vorhanden.

7.3.2 Verwendung anatomisch korrekter Begriffe

Die Verwendung anatomisch korrekter Begriffe variiert stark. Nur in vier der zwölf Bücher (Lorenz, Hanna, Joost, Erik) werden medizinisch korrekte Begriffe wie „Vulva“ oder „Penis“ verwendet. In Lorenz geschieht dies im zweiten Teil des Buches explizit: „So hat eine Frau Brüste und eine Vulva mit einer innen liegenden Scheide“ (S. 22). Nicht-binäre Formulierungen finden sich in keinem der Bücher. In Hanna tauchen die Begriffe „Scheide“ und „Penis“ auf, wobei jedoch nicht konsequent zwischen Vulva und Scheide differenziert wird. Joost nennt „Po“ und „Penis“ explizit. In Erik wird eine Liste kindgerecht vermittelt: „Niemand hat das Recht, ein Kind an Penis, Hoden, Po, Brust oder Scheide anzufassen“ (S. 50).

Zwei Bücher nutzen Euphemismen oder umgangssprachliche Begriffe (Mio: „Hintern“, Jonas: „Pimmel“), wobei der Begriff „Pimmel“ vom selbst jugendlichen Täter verwendet wird, der einen Vergleich der Penisse vorschlägt. In den übrigen sechs Büchern (Lisa, Bruno, Finni, Britt, Joschi, kleiner Bär) wird vollständig auf anatomische Begrifflichkeiten verzichtet oder nur allgemein von „am ganzen Körper“ gesprochen. Anatomische Begriffe finden sich also nicht in allen, aber ausschließlich in Büchern mit menschlichen Figuren.

7.3.3 Thematisierung der Schuldfrage

Fünf Bücher (Mio, Hanna, Lorenz, Joost, Erik) entlasten die betroffenen Kinder explizit. Mio tut dies über das Nachwort: „Dich trifft keine Schuld“ (S. 41). In Erik sagt der Vater: „Die Verantwortung liegt allein bei dem, der es getan hat“ (S. 96). In Joost sagt die Mutter explizit: „Es ist nicht deine Schuld“ (S. 23). Hanna bindet die Auseinandersetzung mit Schuld direkt in die Geschichte ein. Die Figur reflektiert eigene Schuldgefühle und wird entlastet: „Stefan der ganze Schuld Kuchen allein gehört!“ (S. 55).

Jonas formuliert: „Du hast alles richtig gemacht“ (S. 21). In Finni wird der Täter zwar als schuldig benannt („Was Onkel Wolfgang gemacht hat, war falsch“; S. 23), aber das Kind nicht explizit entlastet. In Lisa, Bruno, Joschi, Britt und Der kleine Bär fehlt eine klare Position zur Schuldfrage.

Insgesamt zeigt sich, dass nur ein Teil der Bücher die Schuldfrage klar und kindgerecht bearbeitet. In mehreren Fällen bleibt sie offen oder wird auf diffuse Weise umgangen, was ein großes Defizit darstellt.

7.3.4 Zwischenfazit Präventionsbotschaften

Die Analyse ergibt, dass Präventionsbotschaften in den untersuchten Kinderbüchern in sehr unterschiedlicher Qualität und Tiefe vermittelt werden. Während einzelne Bücher zentrale Schutzbotschaften wie das Recht auf körperliche Selbstbestimmung, das Hören auf das eigene Bauchgefühl oder die Ermutigung, sich Hilfe zu holen, explizit und differenziert bearbeiten, bleiben viele Werke in ihrer Darstellung punktuell oder ambivalent. In mehreren Geschichten artikulieren die Kinder zwar ein „Nein“ oder Unbehagen, sind jedoch nicht in der Lage, die Gewalt abzuwehren, ohne dass dies in der Erzählung aufgegriffen oder entlastet wird. Diese Darstellungsweise birgt das Risiko, kindliche Hilflosigkeit zu normalisieren, sofern nicht zugleich deutlich gemacht wird, dass die Verantwortung stets beim Erwachsenen liegt.

Besonders auffällig ist, dass viele Bücher zentrale Bausteine der sexualpädagogischen Prävention nur fragmentarisch oder gar nicht einlösen. Die Verwendung anatomisch korrekter Begriffe ist nur in 4 von 12 Büchern gegeben, die Differenzierung zwischen guten und schlechten Geheimnissen fehlt in der Hälfte der Bücher, und die Schuldfrage bleibt in mehreren Werken diffus. Diese Aspekte werden als grundlegende Elemente betrachtet, um das Schutz- und Selbstwirksamkeitserleben von Kindern zu stärken (Plieth 2021, S. 29). Ihre Auslassung verweist auf eine pädagogische Leerstelle, die insbesondere in einem hoch vulnerablen Themenfeld wie sexualisierter Gewalt problematisch ist. Kein Buch kann und muss alle evaluierten Präventionsbotschaften vermitteln und würde so auch eine bloße Aneinanderreihung riskieren (Craig 2022, S. 271). Dennoch sollten die enthaltenen Botschaften verständlich und einprägsam vermittelt werden. Insbesondere dass Kinder niemals Schuld tragen, muss innerhalb eines Kinderbuches zum Thema sexualisierte Gewalt deutlich werden.

7.4 Sprachfähigkeit und Enttabuisierung

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, inwiefern die analysierten Kinderbücher zur Sprachfähigkeit über sexualisierte Gewalt beitragen und Prozesse der Enttabuisierung unterstützen. Untersucht wurden drei Erhebungsaspekte: (1) die explizite Benennung von Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt, (2) die Verwendung sprachlicher Bilder oder Begriffe für Gefühle wie Angst, Scham oder Schuld, (3) die Anregung zu Gesprächen über das Thema. Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede in der sprachlichen Vermittlung zwischen den Büchern. Die Datenbasis bilden zwölf Kinderbücher mit je einer Hauptfigur.

7.4.1 Benennung von Grenzverletzungen

Die explizite sprachliche Benennung sexualisierter Grenzverletzungen erfolgt nur in einem Teil der Bücher konsequent. Besonders deutlich benannt werden übergriffige Handlungen in Hanna, Lorenz, Jonas, Finni und Mio. In Hanna wird beispielsweise ein „Foto von Penis an Scheide“ erwähnt, ebenso wie der Satz „Stefan hat mit seinem Ding... er ist damit in mich rein“ (S. 15), der auf eine Penetration hindeutet. Auch in Lorenz wird die Handlung sehr explizit geschildert, wenn der Trainer sich nach einem sexuellen Übergriff „eine helle, klebrige Flüssigkeit von seinem Penis und vom Bauch“ abwäscht (S. 9). Jonas erlebt einen versuchten Übergriff durch einen älteren Jungen, der ihn auffordert, seinen Penis zu zeigen, und ihn daran hindern will, zu gehen. In Britt wird die Gewalt in den Illustrationen sehr deutlich, beispielsweise sieht man, wie der Täter seinen Penis entblößt oder Britt zwischen die Beine greift, während der Text

lediglich beschreibt, dass der Mann mit Britt „schmusen“ oder „spielen“ möchte, was ihr „wehtut“ (S. 12).

In den Geschichten mit tierischen Protagonist*innen bleiben die Tatbeschreibungen abstrakter bzw. greifen auf Metaphern aus dem Tierreich zurück. In Mio werden übergriffige Berührungen wie das „Tätscheln des Hinterns“ oder nicht gewollte Annäherungen verbalisiert und als unangenehm beschrieben. In Bruno wird eine Hands-on-Tat im Kinderbett wie folgt beschrieben: „Taubes Flügel schließen sich um Bruno. Dicht und Dunkel. Taubes Flügel sind überall“ (S. 17). Es werden Berührungen am ganzen Körper des Kindes beschrieben, explizite Gewaltbeschreibungen gibt es aber nicht. Joschi wird von seinem Nachbarn zu gegenseitigen Berührungen aufgefordert, indem dieser artikuliert: „Kraul mir mit deinen kleinen Pfoten den Pelz. Ich kraule dich dann auch“ (S. 15). Auch das lässt auf sexualisierte Gewalt in Form einer Hands-On-Tat schließen, verbleibt aber in der Metaphorik des Tierreichs.

Lisa beschreibt, dass der Vater sich nachts zu ihr ins Bett legt. Die Ergänzung „Lisa hatte Angst, was heute Nacht passieren würde“ (S. 12) deutet darauf hin, dass es sich wohl nicht um eine unschuldige Geste väterlicher Nähe handelt. Die Formulierung „Wenn sich ihre Tür einen Spalt öffnete, brannte es in ihrem Körper“ (S. 12) lässt ebenfalls eine Interpretation des Geschehens als sexualisierte Gewalthandlung zu, wird aber nicht explizit. Die „rote Wange“ (S. 14) des weinenden kleinen Bruders verweist auf eine weitere Dimension der Gewalt und das Erleben körperlicher Übergriffe. In Erik wird sexuelle Gewalt sehr explizit benannt, wenn der Trainer ihn am ganzen Körper berührt und Penis und Hoden wäscht. In Joost wird die sexualisierte Gewalt durch den Babysitter ebenfalls explizit beschrieben („Kuss auf den Po“, „er lässt den Penis gar nicht mehr los“ S. 11). In Der kleine Bär bleibt die Gewalt metaphorisch angedeutet: „Der große Wolf drückt den kleinen Bären auf den Boden. Er legt sich auf ihn“ (S. 14).

7.4.2 Sprachliche Bilder für Scham, Angst und Schuld

Das Angebot sprachlicher Bilder oder Begriffe für belastende Gefühle variiert stark. Acht der zwölf Bücher verwenden explizite Begriffe wie „Angst“, „Scham“ oder „Schuld“ im Text. Besonders eindrücklich gelingt dies Hanna, wo ein „Monster auf dem Brustkorb“ Angst symbolisiert (S. 7), während Scham und Schuld ausführlich thematisiert werden („Als hätte sie drei große, hässliche Köpfe. Und alle zeigen mit dem Finger auf sie“, S. 9). Auch Wut, Hilflosigkeit und depressive Gefühle werden dort sprachlich differenziert dargestellt. Lorenz, Jonas und Finni arbeiten ebenfalls mit konkreten Begriffen oder Metaphern. Jonas empfindet „Angst“ und

„Peinlichkeit“ (S. 16), während Lorenz ein „eigenartiges Gefühl, vermischt mit Angst und Unwillen“ verspürt (S. 9). In Finni wird Angst durch körperliche Reaktionen wie Erstarren und Luftanhalten dargestellt. In Mio und Joschi werden Gefühle zwar beschrieben, aber oft ohne klare Begriffe, beispielsweise durch Umschreibungen wie „ungutes Gefühl“ oder „schwarze Gedanken“. Erik benennt Emotionen wie Angst („mir ist das peinlich“, „unangenehm“) direkt und artikuliert vielfach, dass ihn „Angst, Ekel, Scham und Schuldgefühle quälen“ (S. 19). In Joost hingegen wird explizit thematisiert, dass Joost Angst hat („Joost ist erschrocken und hat ein bisschen Angst“, S. 9), zittert (S. 12), und sich fragt, ob er Schuld trägt bzw. genug getan hat, um Frank zu stoppen (S. 13). Bruno, Britt, Lisa und Der kleine Bär bleiben hingegen vage oder verwenden keine sprachlichen Begriffe, sondern nur beschreibende Reaktionen wie „still sein“, „verstecken“, „keine Luft bekommen“ oder „weinen“.

7.4.3 Anregung zu Gesprächen

Sechs Bücher regen explizit zur Auseinandersetzung mit dem Thema an. In Mio, Finni, Hanna, Lorenz, Erik und Dem kleinen Bär finden sich Reflexionsfragen, Übungen oder adressierende Nachworttexte. In Mio werden Handlungsaufforderungen direkt an die Kinder gerichtet („Erzähle deinen Eltern von deinem Nein-Gefühl“, S. 17), während Finni und Hanna auf Erwachsene als Gesprächspartner*innen setzen. Lorenz enthält sogenannte „Mit-Mach-Seiten“, die Gesprächsimpulse aufgreifen. Erik vermittelt durch Zitate von Lehrer*innen und Eltern sowie durch Schulgespräche eine aktive Ermutigung zum Dialog. Die anderen sechs Bücher enthalten keine explizite Einladung zur Reflexion. In Lisa, Joschi, Bruno, Jonas, Britt und Joost endet die Geschichte jeweils ohne Ausblick oder Gesprächsanstoß für die kindlichen Leser*innen. Beim kleinen Bär, Lorenz, Finni, Joost, Mio, Hanna, Britt werden im Nachwort oder Begleitmaterial zusätzlich gezielt Bezugspersonen adressiert und erhalten Anregungen und Gesprächsimpulse. Dies stellt eine zentrale Präventionsressource dar und ist relevant, um Kinderbücher adäquat besprechen zu können.

7.4.4 Zwischenfazit Sprachfähigkeit

Die Art und Weise, wie sexualisierte Gewalt in den analysierten Kinderbüchern sprachlich vermittelt wird, variiert erheblich. Einige Werke, insbesondere Hanna, Lorenz, Finni, Mio, Joost und Erik, benennen übergreifige Handlungen sowie belastende Gefühle wie Angst, Scham oder Schuld deutlich und kindgerecht. Andere Bücher nutzen eher vage Formulierungen oder

symbolische Metaphern. Dies eröffnet zwar Raum für Interpretation, setzt jedoch voraus, dass Erwachsene die Inhalte gemeinsam mit Kindern erschließen und einordnen.

Erik ist im Hinblick auf Sprachfähigkeit ein besonders gelungenes Beispiel, weil sogar eine kindgerechte Definition von sexualisierter Gewalt innerhalb der Geschichte geliefert wird:

„Nicht in Ordnung ist es aber, wenn ein Erwachsener oder Jugendlicher einem Kind Berührungen aufzwingt, die ihm peinlich, unangenehm oder eklig sind. Niemand hat das Recht, ein Kind an Penis, Hoden, Po, Brust oder Scheide anzufassen. Auch sich selbst von einem Mädchen oder Jungen so am Körper berühren zu lassen, ist Erwachsenen verboten. Er ist sexueller Missbrauch und kann vom Gericht bestraft werden“ (S. 50).

Zusätzliche Materialien wie Reflexionsfragen oder Nachworttexte können dabei behilflich sein, Gesprächsanlässe sowohl für Kinder als auch für Bezugspersonen zu schaffen. Sie bieten die Möglichkeit zur vertiefenden Auseinandersetzung und eröffnen pädagogische Handlungsspielräume.

7.5 Handlungsfähigkeit

Dieses Kapitel untersucht, inwiefern die analysierten Kinderbücher Kinder als handlungsfähige Subjekte darstellen und ihre Selbstwirksamkeit in belastenden Situationen fördern. Unter dem Leitbegriff der Handlungsfähigkeit wurde das Material entlang vier deduktiver Erhebungssaspekte analysiert: (1) Darstellung innerer Stärken, (2) das Kind als handelndes Subjekt und (3) die Präsenz vertrauensvoller Erwachsener. Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede im Maß an Handlungsfähigkeit, das den kindlichen Hauptfiguren zugeschrieben wird.

7.5.1 Innere Stärken

In allen Büchern werden innere Stärken der kindlichen Protagonist*innen dargestellt, diese unterscheiden sich jedoch teils deutlich in Qualität und Tiefe. Sie äußern sich etwa im intuitiven Spüren von Grenzen, in fantasievollen Schutzstrategien oder kreativen Formen der Selbstbehauptung.

Deutlich wird dies bei Lisa, die sich während der Tat imaginativ in einen „Eissee“ zurückzieht, um der belastenden Realität zu entkommen (S. 18). Dieses Wegdriften kann psychologisch als eine Form der Dissoziation verstanden werden. Ein Schutzmechanismus, bei dem das Kind sich kognitiv und emotional von der bedrohlichen Situation distanziert, um das Geschehen erträglicher zu machen: „Sie stellte sich vor, wie sie im Eissee schwamm. In ihrem Kopf war sie in einer Lavaeishöhle“ (S. 18). In Britt stützt sich das Kind auf die Beziehung zum Kuschtier Landolin, erzählt diesem von den Taten und beginnt schließlich, durch dessen ermutigende

Stimme Mut zu schöpfen. Dieses imaginative Sprechen des Kuscheltiers kann als eine Bewältigungsstrategie verstanden werden, in der das Kind über eine symbolische Außenfigur Selbstwirksamkeit entwickelt. Auch Mio gelingt es, mithilfe des sogenannten „Nein-Gefühls“, ein inneres Warnsystem zu erkennen und in Handlung umzusetzen.

Bruno verarbeitet das Erlebte kreativ, indem er ein Bild malt, das später zur Aufdeckung der Tat führt („Bruno malt Federn. Dunkelfedern“, S. 21). Dies kann als aktive Entscheidung gelesen werden, seinen Eltern das Bild zu geben, um sich mitzuteilen, ein möglicher Ausdruck kindlicher Handlungsfähigkeit, insbesondere für Kinder, die nicht sprechen oder nonverbal kommunizieren. Gleichzeitig bleibt kritisch anzumerken, dass Bruno sich selbst nicht einmal zur Tat äußert und die Verwendung von Kinderzeichnungen im Kontext sexualisierter Gewalt auch kontrovers diskutiert wird, da sie ohne begleitendes Gespräch leicht fehlgedeutet oder überinterpretiert werden können.

In Finni, Jonas, Lorenz, Joschi und Hanna werden Ansätze innerer Stärke sichtbar, etwa wenn Jonas intuitiv spürt, dass er eine Berührung „auf keinen Fall“ möchte (S. 16), oder wenn Lorenz erkennt: „Ich will dem Trainer zeigen, dass ich mir nichts mehr aus seinen Drohungen mache“ (S. 16). Auch Joost spürt intuitiv, dass etwas nicht stimmt („Joost spürt ganz genau, dass das, was Frank mit ihm gemacht hat, nicht richtig war“, S. 13). Beim kleinen Bär wird inneres Unbehagen angedeutet, aber nur teilweise reflektiert. Die dargestellten Spiele zwischen Wolf und Bär bleiben ambivalent. Erst später entscheidet der Bär, jemandem von seinem Geheimnis zu erzählen, ein Zeichen von innerer Stärke, das jedoch wenig elaboriert ist.

7.5.2 Kind als handelndes Subjekt

In zehn der zwölf Bücher werden die Kinder als aktiv handelnde Subjekte dargestellt. Besonders eindrücklich zeigt Mio eine Steigerung von innerer Wahrnehmung zu aktiver Selbstbehauptung, wenn er mehrfach deutlich artikuliert: „Nein, hör auf! Ich will von dir nicht angefasst werden!“ (S. 24). Auch Jonas handelt mutig, indem er laut schreit und sich losreißt, als andere Leute den Raum betreten, sowie seinem Freund berichtet (S. 19). Lorenz nimmt sich vor, zur Polizei zu gehen und zu erzählen, was geschehen ist (S.16).

Britt wiederum reflektiert mit ihrem Kuscheltier, an wen sie sich wenden kann, und trifft schließlich selbstständig die Entscheidung, sich ihrer Nachbarin anzuvertrauen. Lisa trifft am Ende der Geschichte die Entscheidung, der Lehrerin von der sexualisierten Gewalt durch ihren

Vater zu berichten („Ich werde uns helfen, Tim“, S. 26). Im Klappentext zu Lisa steht allerdings, sie wäre dem Vater hilflos ausgeliefert, was sie zunächst in einer Objektposition beschreibt. Joschi, Hanna, Finni und Joost berichten selbst von der Tat oder sagen „Nein“. Besonders bei Joost ist dies konkret dargestellt („Lass das! Hör auf, das ist komisch!“, S. 9; „Hör auf, ich mag das nicht!“, S. 11). Auch Erik beschreibt sein Erleben deutlich und benennt Täterverhalten selbst („Ich wusste, dass ich mich wehren muss“, S. 51).

Der kleine Bär sagt klar „Das will ich nicht spielen“ (S. 14) und trifft schließlich aktiv selbst die Entscheidung, den anderen Bären vom Erlebten zu erzählen. Bruno zeichnet das Bild der Tat, bleibt abgesehen davon aber vollständig passiv, die Eltern decken die Tat auf (aufgrund des Bildes und der Tatsache, dass Bruno sich in die Hose pinkelt), ohne dass Bruno sich explizit äußert.

7.5.3 Vertrauensvolle Erwachsene

Vertrauensvolle Erwachsene außerhalb der Familie werden in sechs der zwölf Bücher sichtbar und im Aufdeckungsprozess aktiv. Finni bietet mit der Kindergärtnerin Frau Eule ein gelungenes Beispiel. Sie spricht das Kind direkt an, schafft einen sicheren Raum und begleitet es bei der Offenlegung gegenüber den Eltern (S. 23). In Lisa wird die Lehrerin Sabine zur wichtigen Unterstützerin („Ich werde dir und Tim helfen“, S. 28). Hanna erzählt ihrer besten Freundin von der sexualisierten Gewalt durch ihren Vater, die wiederum gemeinsam mit Hanna dem eigenen Vater alles berichtet (S. 16). Jonas erzählt ebenfalls zunächst seinem besten Freund von den Erfahrungen im Schwimmbad und beide Jungen sprechen gemeinsam mit Jonas Mutter (S. 19f.). Erik thematisiert Gespräche mit dem engagierten Schulleiter und dem Arzt im Krankenhaus. Beide versichern Vertrauen und unternehmen keine weiteren Schritte ohne Absprache. Britt findet in ihrer Nachbarin Frau Fröhlich eine erwachsene Bezugsperson, die sie freiwillig aufsucht (S. 23).

In Lorenz, Joschi, Bruno und Joost sind es die Eltern, die als Vertrauenspersonen erscheinen. Der kleine Bär wendet sich an „die anderen Bären“, deren Status (gleichaltrig oder erwachsen) unklar bleibt. In Mio ist es die Mutter, die als sichere Bezugsperson fungiert.

7.5.4 Zwischenfazit Handlungsfähigkeit

Etwa die Hälfte der Werke zeigt erwachsene Vertrauenspersonen außerhalb des familiären Umfelds, wie beispielsweise Lehrer*innen, Nachbar*innen oder pädagogisches Personal, als

zentrale Unterstützungsfiguren. Dies ist von großer Bedeutung, da sexualisierte Gewalt häufig im familiären Kontext stattfindet und Kinder dort keinen Schutzraum finden können. Die Darstellung solcher außerfamiliärer Bezugspersonen kann Kindern ein realistisches und ermutigendes Bild davon vermitteln, an wen sie sich auch außerhalb ihrer Familie wenden dürfen (Craig 2022, S. 268). Besonders hervorzuheben sind Werke wie Erik, Finni und Bruno in denen Erwachsene nicht passiv bleiben, sondern aktiv auf Verhaltensveränderungen reagieren, das Gespräch suchen oder Unterstützung initiieren. In Erik werden sogar zwei betroffene Kinder über ihren Lehrer miteinander in Kontakt gebracht und können sich solidarisieren.

Zugleich zeigen einzelne Bücher, beispielsweise Joost, dass auch Eltern aktiv ermutigen, über Erlebtes zu sprechen, oder wie in Hanna und Jonas, dass gleichaltrige Freund*innen eine entscheidende Rolle spielen, indem sie das Kind unterstützen und gemeinsam mit ihm den Schritt zur Offenlegung wagen. Solche Konstellationen betonen, dass Hilfeprozesse nicht ausschließlich durch das Kind alleine eingeleitet werden müssen. Vielmehr entsteht Unterstützung manchmal im sozialen Nahraum.

Gleichzeitig bleibt kritisch anzumerken, dass diese Formen der Hilfe häufig nicht mit einer strukturellen Reflexion über Verantwortung einhergehen. Erwachsene übernehmen zwar punktuell eine unterstützende Rolle, stehen jedoch selten als präventiv verantwortliche Schutzinstanzen im Vordergrund. Die narrative Verantwortung für die Aufdeckung liegt überwiegend bei den Kindern selbst. Es dominieren Erzählungen, in denen kindliche Handlungsfähigkeit im Zentrum steht, eine wichtige und präventive Botschaft, aber nicht hinreichende Perspektive auf den Umgang mit sexualisierter Gewalt.

7.6 Aufdeckung und Sanktionierung

In diesem Kapitel wird untersucht, wie die analysierten Kinderbücher mit dem Themenkomplex der Aufdeckung, der Reaktion auf die Offenbarung und den Sanktionen gegenüber Täter*innen umgehen. Der Fokus liegt auf vier Aspekten: (1) Wird dem betroffenen Kind geglaubt? (2) Wird die Tat auf eine realitätsnahe Weise sanktioniert? (3) Werden Folgen für das betroffene Kind benannt bzw. Unterstützungsmaßnahmen dargestellt? (4) Gibt es Hinweise auf real existierende Hilfsangebote?

7.6.1 Hürden des Hilfeholens

Hürden beim Hilfeholen werden in acht der zwölf Bücher realistisch dargestellt und zeigen auf vielfältige Weise, welche inneren und äußeren Barrieren Kinder davon abhalten können, sich mitzuteilen. Die dargestellten Hürden reichen von Schuldgefühlen, Angst vor Konsequenzen, Loyalitätskonflikten, Scham, Angst vor Unglauben oder Ablehnung bis hin zu konkreten Drohungen und strukturellen Unsicherheiten.

In Hanna wird beispielsweise beschrieben, dass das Kind trotz vorheriger Schulung nicht „Nein“ sagen konnte. Dies kann als Hinweis auf die Diskrepanz zwischen theoretischem Wissen und emotionaler Überforderung gedeutet werden, ein Phänomen, das in der psychologischen Literatur als typische Reaktion auf traumatische Situationen beschrieben wird. Wenn Kinder in der Theorie wissen, wie sie sich verhalten sollten, aber in der Situation selbst emotional überfordert sind und nicht wie erwartet reagieren können, kann dies zu verstärkten Schuldgefühlen führen. Daher ist es umso wichtiger, dass Bücher nicht nur idealtypische Reaktionen zeigen, sondern verdeutlichen, dass auch ein Ausbleiben von Abwehrreaktionen nie die (Mit-) Schuld des Kindes bedeutet. Diese Botschaft ist insbesondere mit dem Verweis auf Kapitel 7.3 bedeutsam, in dem die Entlastung des Kindes als zentrales Ziel kindgerechter Literatur zu sexualisierter Gewalt hervorgehoben wird. Zusätzliche Hürden entstehen bei Hanna durch digitale Erpressung mit einem Nacktfoto sowie beschämende Botschaften des Täters („Dann sehen alle, was für ein Mädchen du bist“ S. 13), die auf geschlechterspezifische Vorstellungen von moralischer „Unreinheit“ oder „Beschmutzung“ nach erzwungenem sexuellem Kontakt anspielen. Zuschreibungen, die insbesondere Mädchen* betreffen und sich in gesellschaftlichen Stigmata wie dem Gefühl, „etwas verloren zu haben“, oder „nicht mehr in Ordnung“ zu sein widerspiegeln. Solche Vorstellungen stützen sich auf normierende Konzepte von weiblicher* Reinheit und können Scham- und Schuldgefühle verstärken.

In Erik kommen gleich mehrere Hürden zusammen: die Angst, als „schwul“ oder „eklig“ gesehen zu werden, Zuschreibungen, die mit hegemonialen Männlichkeitsnormen und einem gesellschaftlichen Bild von „Stärke“ unvereinbar scheinen, die Sorge, dass seine Mutter ihm nicht glaubt sowie die konkrete Drohung, dass seiner Mutter etwas zustoßen könnte. Diese Mehrfachbelastung, verbunden mit der Angst, als unmännlich, beschämend oder schutzlos zu erscheinen, erschwert den Hilfeprozess massiv und zeigt auf, wie Geschlechterstereotype zusätzlich zur Tabuisierung beitragen können.

In Lorenz reagiert der Vater zunächst mit Unverständnis („wieso hast du dich überhaupt einschüchtern lassen?“ S. 14), ein Beispiel für elterliche Irritation gegenüber kindlicher Ohnmacht, das ebenfalls an hegemoniale Männlichkeitsnormen anschließt. Dies stellt eine realistische Aufdeckungshürde dar, da Kinder nicht immer auf Glauben und Verständnis treffen. Lorenz eigene Unsicherheit, das Erlebte überhaupt in Worte fassen zu können („[...] habe ich befürchtet, ihr glaubt mir nicht [...]“ S. 14), verweist auf eine weitere reale Aufdeckungsbarriere.

Jonas fühlt sich peinlich berührt und hadert mit der Entscheidung, ob er das Geheimnis teilen kann. In Mio wird ein Loyalitätskonflikt deutlich, da der Täter der Onkel der Mutter ist („Na ja, ich fühle mich schlecht, weil ich Onkel Oskar vertrieben habe. Dabei ist er doch dein liebster Bruder“ (S. 29). Joost erlebt Scham, Angst, Schuldgefühle und die Sorge, etwas falsch gemacht zu haben („Und habe ich denn genug getan, damit Frank aufhört?“, S. 13). In Joschi besteht die Angst, für das heimliche Computerspielen Ärger zu bekommen, was der Täter gezielt zur Erpressung nutzt („Sonst sag ich deinen Eltern, dass du am Computer gespielt hast“, S. 15). Finni fürchtet, dass seine Eltern traurig werden oder ihm das Baumhausbauen verboten wird (S. 21), was eine realistische Barriere im kindlichen Denken darstellt. Der kleine Bär hat Angst vor den „scharfen Zähnen“ (S. 21), eine kindliche Metapher für Konsequenzangst und die Sorge, durch die körperliche Überlegenheit des Täters körperliche Verletzungen zu erleiden.

Lisa und Britt erleben sexualisierte Gewalt durch eine innerfamiliäre Bezugsperson, was zusätzliche Hürden wie Loyalitätskonflikte, emotionale Ambivalenz, die Sorge um familiäre Veränderungen oder auch um das Wohlergehen der Bezugsperson mit sich bringen kann. Diese spezifischen Belastungen, etwa die Angst, was mit dem Vater (Lisa) oder der Mutter und ihrem Partner (Britt) passiert, wenn sie die Tat offenbaren, werden in den Büchern jedoch nicht explizit thematisiert. Auch bleibt offen, welche inneren Kämpfe und Unsicherheiten die Kinder konkret davon abhalten, sich früher mitzuteilen. Diese Leerstelle ist bedeutsam, da gerade innerfamiliärer Missbrauch häufig besonders spät aufgedeckt wird und eine narrative Auseinandersetzung mit den typischen Aufdeckungsbarrieren wichtige Orientierung für Kinder bieten könnte.

Bruno setzt zum Erzählen an, beobachtet aber im selben Moment wie die Tatperson Taube draußen vorbei läuft, weshalb er doch weiterhin schweigt (S. 14). Britt und Finni zeigen keine direkte Auseinandersetzung mit Hürden, wurden aber beide durch den Täter zur Geheimhaltung verpflichtet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Bücher benennen eine Vielzahl realitätsnaher Hürden, darunter Schuldgefühle, Angst vor Konsequenzen, Angst vor Unglauben, Loyalitätskonflikte, Scham, Angst vor sozialer Ächtung, Drohungen gegenüber Bezugspersonen oder digitale Erpressung, greifen diese jedoch in unterschiedlicher Tiefe auf. Nur einzelne Bücher, insbesondere Lorenz, benennen explizit, dass es mehrere Anläufe brauchen kann, um sich mitzuteilen („Klappt dies nicht auf Anhieb, sollst du unbedingt einen zweiten, dritten oder auch hundertsten Versuch starten“, S. 34), oder zeigen, dass vertraute Erwachsene auch ablehnend oder verständnislos reagieren können. Diese Aspekte wären jedoch zentral für eine realitätsnahe Stärkung kindlicher Handlungsfähigkeit und könnten Kindern helfen, trotz initialer Ablehnung oder innerer Konflikte neue Wege zur Offenlegung zu finden.

7.6.2 Glaubwürdigkeit und Reaktionen auf die Offenbarung

Auffällig ist, dass in allen zwölf analysierten Büchern den betroffenen Kindern direkt geglaubt wird, teils sehr explizit, teils auf implizite Weise. In Mio erfährt die Figur eine empathische Bestärkung: „Es war sehr mutig von dir, dich zu wehren. Ich bin stolz auf dich“ (S. 26). Auch in Finni wird das Vertrauen durch verschiedene Bezugspersonen bekräftigt: Die Kindergärtnerin Frau Eule nennt Finnis Offenbarung „sehr mutig“ (S. 21), die Eltern äußern: „Wie gut, dass du es verraten hast“ (S. 23). Hanna erhält Unterstützung durch Eltern, Therapeut*innen und Lehrkräfte, alle glauben ihr sofort. Auch in Jonas, Joschi, Lisa, Joost, Britt und Erik wird den Kindern unmittelbar geglaubt. In Lorenz ist die elterliche Reaktion geteilt: Die Mutter reagiert mit Entsetzen, der Vater äußert Unverständnis für das lange Schweigen. In Bruno und Der kleine Bär wird den betroffenen Figuren ebenfalls geglaubt, dies bleibt jedoch implizit.

7.6.3 Sanktionen gegenüber den Täter*innen

Nur drei Bücher (Hanna, Lorenz, teilweise Erik) zeigen realitätsnahe und nachvollziehbare Konsequenzen. In Hanna wird reflektiert, ob eine Anzeige erfolgen soll, Stefans Ausschluss aus der Jugendgruppe wird thematisiert. Die Figur äußert Ambivalenz („obwohl der Missbrauch gar nicht meine Schuld war, und Stefan so ungeschoren davonkommt!“ S. 56), ein realistisches Spannungsverhältnis. Lorenz entscheidet sich für eine Anzeige gegen den Trainer. Anschließend werden realistische Einblicke in das juristische Verfahren gegeben. In Erik wird angekündigt, dass nach dem Krankenhausaufenthalt über eine Anzeige gesprochen werden soll (S. 96).

In Finni bleibt die Sanktion im familiären Raum („Onkel Wolfgang kommt nie wieder zu Besuch“), ähnlich in Joost („[...] damit Frank das nie wieder tut“, S.23) oder beim kleinen Bären („Der große Wolf wird bestraft“, S.27), wobei offenbleibt, was dies konkret bedeutet. Diese Formulierungen lassen offen, ob es sich um juristische, pädagogische oder symbolische Sanktionen handelt, wodurch Kindern möglicherweise ein falsches Bild über realistische Konsequenzen vermittelt wird. In Mio, Joschi, Jonas, Britt und Lisa wird ebenfalls eine Reaktion angedeutet („Wir kümmern uns darum, was mit Onkel Oskar jetzt passieren soll“, S.26), doch ohne benennbare rechtliche Konsequenz oder konkrete Schutzmaßnahmen. In Mio ist interessant, dass im Nachwort davon berichtet wird, dass ein „Tierrat“ einberufen wird, „der dafür da ist, alle möglichen Probleme der Waldtiere zu lösen“ (S.33). Mio erzählt erneut, was ihm passiert ist, was einer polizeilichen Befragung und anschließender juristischer Aufarbeitung metaphorisch vielleicht nahekommt.

Bruno fällt in der Darstellung besonders auf: Bevor die Tatperson mit einer Rakete ins All geschossen wird, wird sie in einem Akt der Selbstjustiz von Brunos Mutter „gerupft“, wobei ihr alle Federn am Körper ausgerissen werden. Anschließend erscheint die Polizei und nimmt sie fest. Diese dramatisierte Form der Bestrafung ersetzt eine Aufarbeitung vollständig. Die Handlung der Mutter, die sich körperlich auf Taube stürzt, kann als Ausdruck elterlicher Wut und Verzweiflung interpretiert werden, wirkt zugleich aber auch gewaltverherrlichend. Sie stellt eine Form elterlicher Selbstjustiz dar, die reale Prozesse nicht nur ausblendet, sondern auch das Bild vermittelt, dass Gewalt mit Gegengewalt beantwortet werden könne. Die Darstellung könnte einerseits als kindgerechte Fantasie von Schutz und Wiedergutmachung gelesen werden, andererseits wird implizit vermittelt, dass juristische Verfahren überflüssig oder ineffektiv seien. Die bildliche Darstellung einer übergroßen, aggressiven Löwenmutter, die der Taube alle Federn vom Körper rupft, wirkt zudem meines Erachtens ziemlich gruselig.

Besonders deutlich zeigt sich unter diesem Erhebungsaspekt, dass textlastigere Bücher, die sich tendenziell eher an ältere Kinder richten, also Hanna, Lorenz oder Erik, deutlich differenzierter mit dem Spannungsfeld von Anzeige, innerer Ambivalenz und kindlicher Belastung umgehen. Während in diesen Titeln abgewogen wird, ob eine Anzeige überhaupt hilfreich ist, insbesondere weil Kinder alles erneut schildern müssen, wird in keinem Buch eine konkrete juristische Strafe benannt. Dies könnte darauf hindeuten, dass in Kinderbüchern der Fokus stärker auf emotionalem Verstehen und Schutz liegt, während strafrechtliche Aspekte bewusst ausgeklammert werden.

7.6.4 Langfristige Folgen und Unterstützung

Nur wenige Bücher thematisieren psychosoziale oder therapeutische Unterstützung, die auf die Aufdeckung folgt. Hanna bildet hier die Ausnahme: Ambulante und stationäre Behandlungen, Gespräche mit Vertrauenspersonen und posttraumatische Belastungsfolgen werden ausführlich beschrieben: „Es tat gut zu hören, dass ich normal bin und nicht verrückt! Dass andere Kinder ähnliche Schwierigkeiten haben, dass sie auch Bilder im Kopf haben von dem, was passiert ist“ (S. 28). Hier wird eine Identifikationsmöglichkeit für betroffene Kinder geschaffen, die ihnen verdeutlicht, dass auch Langzeitfolgen und Traumata „normal“ sind und ihre Gefühlswelt valide. Auch in Lorenz wird eine Beratungsstelle besucht und der Prozess juristischer Aufarbeitung, samt kindlicher Stellungnahme und Verhandlung, differenziert dargestellt. Allerdings erscheint es auch bei Lorenz so, dass seine psychische Gesundheit nach der Aufdeckung schnell wieder völlig hergestellt ist. Erik zeigt ähnliche Ansätze: Die Kinder werden von einem Arzt begleitet, der den Besuch einer Beratungsstelle vorschlägt („Wir fragen nur um Rat, wie wir euch helfen können“, S. 85). Eine psychosoziale Folgebegleitung wird jedoch nicht weiter ausgeführt. In Finni, Lisa, Britt, Jonas, Bruno, Joschi, Joost, Mio und Der kleine Bär wird auf langfristige emotionale oder psychische Folgen kaum eingegangen.

In Jonas soll ein Eis helfen, „die blöden Gedanken zu vertreiben“ (S. 22). Dies stellt eine drastische Verkürzung dar und lässt die Gefühlswelt und die Folgen des Erlebens einer sexualisierten Gewalttat völlig außer Acht. In Der kleine Bär heißt es nur: „Jetzt braucht er sich nicht mehr zu fürchten“ (S. 25), was eine plötzliche emotionale Auflösung ohne Nachwirkung darstellt. In Britt und Lisa bleiben Veränderungen in der Wohnsituation oder Schutzmaßnahmen unerwähnt, obwohl die Tatpersonen aus der Familie stammen. Auch realistische Traumafolgen wie Angstzustände oder Flashbacks fehlen fast vollständig.

7.6.5 Hinweise auf reale Hilfeangebote

Nur vier der zwölf Bücher (Hanna, Lorenz, Mio, Joost) enthalten explizite Hinweise auf Hilfeangebote, etwa Telefonnummern, Webseiten oder Einrichtungen wie Beratungsstellen. Besonders positiv fällt das Nachwort in Hanna auf, das neben Kontaktinformationen auch Hinweise für Bezugspersonen enthält. In Erik, Der kleine Bär, Bruno, Britt, Jonas, Lisa, Finni und Joschi fehlen solche Verweise komplett oder sind nur sehr allgemein gehalten („Es gibt Beratungsstellen, die können helfen“).

Dies ist problematisch, da betroffene Kinder oder Kinder, die von einer sexualisierten Gewalttat von Freund*innen erfahren, trotzdem erwachsene Bezugspersonen kontaktieren müssen, um an relevante Telefonnummern oder Adressen zu kommen. Ein Buch, das Kinder adressiert, sollte auch kindgerechte Wege zu Hilfestrukturen aufzeigen, um einen niedrighwelligen Zugang zu ermöglichen und Kinder zu ermächtigen, ohne wieder auf nahe Bezugspersonen angewiesen zu sein.

7.6.6 Zwischenfazit Aufdeckung und Sanktionierung

Die untersuchten Kinderbücher vermitteln überwiegend, dass betroffenen Kindern nach der Offenlegung geglaubt wird und sie Unterstützung erhalten. Studien zeigen (Finkelhor 1979), dass die Reaktion Erwachsener auf die Offenbarung maßgeblich mitbestimmt, wie sich das Kind fühlt und ob es noch verletzlicher und beschämter verbleibt. Craig (2022, S. 269) betont die Verantwortung von Kinderbüchern, Kindern zu signalisieren: „ich glaube dir“, „du bist nicht Schuld“ und gleichzeitig zu verdeutlichen, „to keep telling adults until the abuse stops“ (S. 268). Kruck (2006a, S. 417f.) hat in ihrer Studie herausgestellt, dass Kinder trotz positiver Reaktion auf eine Aufdeckung darauf vorbereitet werden sollen, dass das nicht die einzig denkbare Reaktion ist. Sonst kann das dazu führen, „dass sich einerseits betroffene Kinder mit bereits selbst erfahrenen Schwierigkeiten in den Büchern nicht wiederfinden. Andererseits könnten Kinder, die zum Hilfe-Holen angeregt wurden, völlig unvorbereitet auf Schwierigkeiten treffen“ (ebd.).

Eine weitere idealisierte Darstellung bezieht sich darauf, dass in der Mehrheit der Bücher nach der Aufdeckung eine schnelle Verbesserung des kindlichen Wohlbefindens suggeriert wird, ohne Hinweis auf mögliche Langzeitfolgen oder die Notwendigkeit therapeutischer Begleitung. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Craig (2022, S. 268). Insbesondere für betroffene Kinder kann dies problematisch sein, da es zu unrealistischen Erwartungen führen und den Eindruck vermitteln kann, dass mit dem Erzählen alles wieder in Ordnung sein muss. Dies birgt die Gefahr zusätzlicher Verunsicherung, wenn sich die eigene Erfahrung davon unterscheidet.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass nur eine geringe Anzahl an Büchern konkrete Hilfsangebote wie Beratungsstellen, Telefonnummern oder Webseiten benennt. Die mangelnde Verankerung spezifischer Unterstützungsmöglichkeiten führt zu einer signifikanten Schwächung der präventiven und handlungsleitenden Funktion dieser Werke. Dies ist insbesondere problematisch, da Kinder auf die Begleitung durch Erwachsene angewiesen sind, um Hilfsangebote

überhaupt zu erreichen. Auffällig ist zudem, dass juristische oder institutionelle Reaktionen nicht angedeutet oder nur symbolisch aufgelöst werden. Insbesondere in Bilderbüchern wird die Auseinandersetzung mit Sanktionen, Schutzmaßnahmen oder Verfahren stark reduziert. Dies kann als bewusste didaktische Entscheidung gelesen werden, um Kinder nicht zu überfordern, verdeutlicht aber auch, dass viele der Bücher primär als Gesprächsanlass fungieren. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit komplexeren Aspekten wie Justiz, Therapie oder sozialer Dynamik findet kaum statt.

7.7 Machtverhältnisse und Strukturen

In diesem Kapitel wird untersucht, inwiefern die analysierten Kinderbücher Machtstrukturen thematisieren, die sexualisierte Gewalt begünstigen oder aufrechterhalten. Die Analyse orientiert sich an vier deduktiven Aspekten: (1) Reflexion von Machtverhältnissen zwischen Kindern und Erwachsenen, (2) Darstellung oder Infragestellung stereotyper Geschlechterrollen, (3) Einordnung sexualisierter Gewalt als strukturelles Problem und (4) Thematisierung gesellschaftlichen Versagens, etwa durch Schweigekultur oder Schuldumkehr.

7.7.1 Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen

Nur vier der zwölf analysierten Bücher (Mio, Lorenz, Britt, Erik) thematisieren die strukturelle Machtasymmetrie zwischen Erwachsenen und Kindern explizit oder implizit. Besonders deutlich wird dies in Lorenz. Im zweiten Teil wird festgehalten: „Betroffene Kinder werden durch sexuelle Gewalt zum Spielzeug von Personen, die älter, stärker und mächtiger sind als sie selbst“ (S. 29). Auch in Mio wird die Machtverantwortung klar benannt: „Es sind die Erwachsenen, die sich falsch verhalten, wenn sie etwas tun oder von Kindern Dinge verlangen, die sie nicht tun wollen“ (S. 29). In Britt wird die kindliche Ohnmacht durch das einleitende Vorwort des Kinderschutzzentrums thematisiert. Erik greift das Thema in der Aussage „Erwachsene halten immer zusammen, dagegen kann man nichts machen“ (S. 19) auf und beschreibt damit die erfahrene Machtlosigkeit gegenüber einem erwachsenen Täter. Außerdem wird explizit beschrieben: „Die Verantwortung für Derartiges liegt allein beim Erwachsenen. Alle Erwachsenen wissen, dass das nicht erlaubt ist“ (S. 51).

In Joost, Lisa und Der kleine Bär zeigt sich zwar inhaltlich die Ausnutzung von Macht (z.B. durch körperliche Überlegenheit oder Vertrauensmissbrauch), diese wird jedoch nicht systematisch oder reflektierend thematisiert. In Bruno, Hanna, Finni, Jonas und Joschi fehlt jede explizite Auseinandersetzung mit der asymmetrischen Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen.

Obwohl viele Szenen zeigen, wie Täter*innen ihre Position ausnutzen, wird diese Dynamik meist nicht als strukturelles Problem sprachlich expliziert. In Jonas werden am Alter strukturierte Machtasymmetrien sogar verfestigt, wenn die älteren Freunde des Täters an den Tatort kommen und beobachten, wie der Täter Jonas am Arm hält, rufen sie lachend: „He, Ricky, vergreifst du dich an kleinen Jungs“ (S. 17). Durch die Nicht-Thematisierung und die Inszenierung als Witz wird die vorherige Tat ins Lächerliche gezogen.

7.7.2 Geschlechterrollen

Erik erlaubt seinem Protagonisten emotionale Offenheit: Die Figur weint, wünscht sich eine tiefgehende Freundschaft mit einem Jungen, zeigt Angst und wird von seiner Mutter bestärkt, dass es „stark ist, zu seinen Gefühlen zu stehen“ (S. 87). In Bruno werden Stereotype aufgebrochen. Ein positives Beispiel und Hinweis auf die Dekonstruktion von Geschlechterrollen: Das Geschlecht der Tatperson ist innerhalb der Geschichte nicht eindeutig bestimmbar, es gibt einen männlichen* Erzieher und die Mutter übernimmt eine aggressive Rolle bei der Bestrafung der Täterin, während der Vater Bruno tröstet. Auch werden in vielen Büchern männliche* Betroffene mit Gefühlen von Angst, Ohnmacht und Scham gezeigt, was durchaus stereotype Bilder von Männlichkeit infrage stellt.

In Jonas hingegen werden stereotype Männlichkeitsnormen nicht nur reproduziert, sondern auch affirmiert: Angst wird als „weiblich“ markiert („Du Mädchen!“, S. 7), ein pinkes Schwimmbrett wird als peinlich dargestellt (S. 9), und voyeuristische Aussagen („Hast du sie schon mal heimlich beim Umziehen beobachtet?“, S.15) bleiben unkommentiert.

Weitere Hinweise auf „traditionelle“ Geschlechterrollen finden sich auch in anderen Büchern: In Lisa, Finni und Britt sind es weibliche* Bezugspersonen wie Lehrerinnen oder Nachbarinnen, die aktiv unterstützen. In Lorenz zeigt der Vater Unverständnis für das lange Schweigen seines Sohnes, was eine realistische Reaktion von Angehörigen sein kann, aber auf eine Vorstellung verweist, Jungen müssten sich selbst zur Wehr setzen.

In Erik gibt es Lehrerinnen sowie einen männlichen* Schulleiter und einen männlichen* Arzt. Hier zeigt sich, dass mit Fürsorge assoziierte Rollen meist weiblich* besetzt sind und die „höheren“ Positionen wie Arzt oder Schulleiter männliche* Figuren darstellen. Schulleiter und Arzt sind dennoch beide sehr engagiert und sensibel gegenüber Erik. Damit entstehen

ambivalente Geschlechterbilder: Klassische Rollenzuschreibungen werden teilweise bekräftigt, in anderen Fällen jedoch unterlaufen oder infrage gestellt.

Joschi reproduziert insbesondere visuell eine ungleiche Aufteilung von Care- und Erziehungsarbeit. Zu Beginn sieht man eine Familiensituation, in der der Vater Geschirr spült und die Mutter das kleine Geschwisterkind auf dem Arm hält. Dies ermöglicht zunächst mal eine Aufweichung von klassischen Rollen bzw. legt nahe, dass beide Eltern an der Haushaltsführung beteiligt sind. Im weiteren Verlauf sieht man aber nur noch die Mutter, die Brotdosen verteilt, bei Albträumen tröstet oder sich um die Kinder kümmert. Der Vater ist überwiegend abwesend und droht nach der Aufdeckung sofort damit, den Nachbarn zu sanktionieren, ohne Joschi vorher positiv zu bestärken oder Fürsorge zu signalisieren. Dies übernimmt die Mutter, die körperliche Nähe zulässt und ihren Sohn emotional unterstützt.

Einige Bücher bleiben eher neutral, ohne spezifische Zuschreibungen (z.B. Mio, Joost), andere, wie *Der kleine Bär*, lassen Geschlechtsidentitäten weitgehend offen. Insgesamt zeigt sich: Eine systematische Reflexion von Geschlechterrollen erfolgt kaum, stereotype Vorstellungen bleiben meist unhinterfragt oder werden nur beiläufig aufgebrochen.

7.7.3 Strukturelle Ursachen von Gewalt

Keines der analysierten Kinderbücher thematisiert sexualisierte Gewalt als strukturelles, gesellschaftlich verankertes Problem. Gewalt wird in allen Büchern als moralisches Fehlverhalten einzelner Täter*innen betrachtet und bleibt in allen Fällen auf individueller Ebene verortet. Auf Hinweise auf patriarchale Machtverhältnisse, gesellschaftliche Normen oder institutionelle Verantwortung wird vollständig verzichtet.

7.7.4 Gesellschaftliches Versagen

In drei Büchern wird die Schweigekultur ansatzweise thematisiert. In *Lorenz* heißt es im zweiten Teil des Buches: „Klappt dies nicht auf Anhieb, sollst du unbedingt einen zweiten, dritten oder auch hundertsten Versuch starten [...] Viele Erwachsene können sich gar nicht vorstellen, dass andere Menschen solche Sachen mit Kindern machen“ (S. 34). Hier wird angedeutet, dass gesellschaftliche Ignoranz oder fehlendes Vorstellungsvermögen Aufdeckungen erschwert. In *Finni* wird im Nachwort darauf hingewiesen, dass „neun von zehn Kindern sich niemandem anvertrauen - oder auch kein Gehör finden“. Diese Hinweise verweisen auf eine Schweigekultur, bleiben jedoch oberflächlich und werden nicht in der Haupterzählung aufgegriffen.

Täter*innen-Opfer-Umkehr, etwa Schuldzuschreibungen an die Kinder, wird in keinem der Werke thematisiert, findet aber in den Geschichten selbst auch nicht statt. Eine Ausnahme sind Lorenz, dessen Vater ihm vorwirft, sich nicht ausreichend gewehrt zu haben, und Erik, dem der Täter einredet, es würde ihm gefallen.

Joosts Geschichte schließt mit dem Satz ab: „Für so ein Geheimnis sind selbst große Leute zu klein“ (S. 23). Damit entlasten die Eltern nachdrücklich ihren Sohn, indem sie die Schwere des Geheimnisses anerkennen und signalisieren, dass er keine Schuld trägt. Gleichzeitig kann der Satz als Kritik an gesellschaftlichen und institutionellen Defiziten gelesen werden, da „selbst großen Leute“, die eigentlich über Wissen und Handlungssicherheit verfügen sollten, nicht wissen, wie sie angemessen damit umgehen sollen.

7.7.5 Zwischenfazit Machtverhältnisse

Machtverhältnisse und strukturelle Ursachen von Gewalt finden in den analysierten Büchern kaum Berücksichtigung. Diese Leerstelle verweist nicht zwingend auf ein pädagogisches Defizit, sondern vielmehr auf die Grenze dessen, was kinderliterarisches Erzählen in diesem Themenfeld leisten kann und will. Es ist festzustellen, dass zahlreiche Bücher vorrangig darauf abzielen, Kindern einen ersten Zugang zu einer Thematik zu ermöglichen, ohne sie dabei mit strukturellen Komplexitäten zu konfrontieren. Diese didaktisch nachvollziehbare Reduktion birgt jedoch die Gefahr, Gewalt zu entpolitisieren und Prävention als Aufgabe betroffener Kinder zu individualisieren. Die Verantwortung des sozialen Umfeldes und der Gesellschaft kommt dabei schnell zu kurz. Bickler (2011, S. 30) plädiert dafür, dass Präventionsarbeit immer auch auf den Abbau von Machtstrukturen abzielen muss, und hält fest: „Dies kann nur geschehen, wenn Machtstrukturen transparent gemacht und zur Diskussion gestellt werden“. Gerade weil kinderliterarische Texte oft als Gesprächsanlass dienen, wäre eine stärkere Einbindung gesellschaftlicher Zusammenhänge, auch beispielsweise über paratextuelle Mittel, eine denkbare Erweiterung.

7.8 Zusammenfassung der zentralen Befunde

Die Analyse zeigt, dass die untersuchten Kinderbücher zwar sexualisierte Gewalt alle explizit thematisieren und damit zu einer Enttabuisierung des Themas beitragen, dabei jedoch häufig auf individuelle Fallkonstellationen und normierte Narrative zurückgreifen (Kap. 7.1.3) Gewalt wird in der Regel als isolierte Tat einzelner männlicher* Täter aus dem Nahfeld dargestellt (Kap. 7.1.2). Alternative Konstellationen, wie beispielsweise weibliche* oder gleichaltrige

Täter*innen, digitale Gewaltformen oder institutionelle Mitverantwortung, werden in der Regel nicht berücksichtigt. Obwohl Vor- und Nachworte in einigen Fällen eine größere Diversität andeuten, findet sich diese nur selten in der eigentlichen Erzählstruktur selbst wieder.

Dies steht in engem Zusammenhang mit einer weiteren zentralen Leerstelle, nämlich der Repräsentation von Vielfalt. Die literarischen Figuren bewegen sich fast ausschließlich innerhalb eines normativen Rahmens, nämlich weiß, nicht-behindert, heterosexuell, in bürgerlichen Kernfamilienstrukturen verortet (Kap. 7.1). In der vorliegenden Buchauswahl werden Differenzdimensionen wie Ethnie, Behinderung, Armut oder queere Lebensweisen im narrativen Raum nicht berücksichtigt. Dies hat zur Folge, dass die Anschlussfähigkeit der Bücher an reale kindliche Lebenslagen eingeschränkt wird.

Zugleich differenzieren einige Werke psychische Reaktionen betroffener Kinder bemerkenswert ausführlich (vgl. Kap.7.1.4). Emotionale Zustände wie Angst, Scham, Schuld oder Dissoziation werden hier nicht nur benannt, sondern in sprachlich zugänglicher Weise erfahrbar gemacht. Andere Bücher verbleiben hingegen auf der Ebene symbolischer oder vereinfachender Darstellungen. Dadurch besteht potenziell die Gefahr, dass komplexe innere Prozesse nicht ausreichend veranschaulicht werden. Langzeitfolgen, körperliche Reaktionen während der Tat, soziale Folgen und Auswirkungen auf die Schule werden weniger ausführlich beschrieben.

Ein vergleichbares Spannungsfeld zeigt sich in der Darstellung kindlicher Handlungsmacht (Kap. 7.5). Während einige Texte das Kind als handlungsfähiges Subjekt zeigen, das sich wehrt oder Hilfe sucht, bleibt in anderen die sprachliche und emotionale Überforderung im Zentrum. Die damit einhergehende Problematik, kindlicher Selbstbehauptung eine implizite Handlungsverantwortung zuzuschreiben, wird jedoch selten thematisiert. Auch bei der Vermittlung präventiver Inhalte ist das Spektrum breit (Kap. 7.3.1). In einigen Werken werden zentrale Schutzbotschaften auf narrative Weise vermittelt, beispielsweise zum Umgang mit Geheimnissen, zur Bedeutung des Bauchgefühls oder zur Schuldfrage. Andere wiederum verlagern diese Inhalte in paratextuelle Ergänzungen oder lassen sie weitgehend aus. Die große inhaltliche Heterogenität verweist auf das Fehlen von Standards in der pädagogischen Aufbereitung kinderliterarischer Prävention. Schließlich bleibt auch die Darstellung von Hilfe und Aufdeckung in vielen Texten verkürzt (Kap. 7.6). Der Prozess der Offenlegung wird nur selten als dynamisch oder konflikthaft beschrieben. Institutionelle Unterstützungssysteme wie Schule, Jugendhilfe oder Psychotherapie werden in den meisten Fällen nicht erwähnt.

In der Gesamtschau lässt sich festhalten: Die analysierten Werke leisten wichtige Beiträge zur Sichtbarmachung sexualisierter Gewalt, greifen dabei jedoch vielfach auf verkürzte Erzählmuster zurück. Besonders auffällig sind Leerstellen in Bezug auf Diversität, strukturelle Gewaltkontexte und institutionelle Reaktionen. Die Texte demonstrieren ein Spannungsfeld zwischen pädagogischem Anspruch und narrativer Reduktion. Eine systematische Weiterentwicklung kinderliterarischer Präventionsmedien sollte diese Dimensionen stärker in die Konzeption integrieren, um der Vielschichtigkeit kindlicher Lebensrealitäten gerecht zu werden und somit dem intendierten Schutz der Kinder zu entsprechen (ausführlicher dazu Kap. 9.1: Impulse für Kinderbücher).

Auf die eingangs formulierte Frage lässt sich nach dieser Untersuchung eindeutig mit „*Ja, darüber gibt es Kinderbücher*“ antworten. Und dass es sich lohnen kann, diese Bücher mit Kindern zu bearbeiten. Denn gut gemachte Titel eröffnen Schutz- und Resonanzräume: Sie enttabuisieren das Thema sexualisierte Gewalt, benennen Körperteile korrekt, zeigen realistische Täter*innenstrategien und stellen klar, dass Schuld niemals beim Kind liegt. Für betroffene Kinder können solche Bücher die ersten Worte liefern, um Erlebtes einzuordnen und Hilfe zu suchen. Für nicht betroffene Kinder schaffen sie Empathie, Verständnis für Grenzen und eine Grundhaltung der Achtsamkeit.

Im Folgenden werden die analysierten Bücher entlang zentraler Analyseaspekte einzeln betrachtet. Im Fokus steht dabei, herauszuarbeiten, welche inhaltlichen Schwerpunkte gesetzt werden, welche Themen besonders differenziert dargestellt sind und wo relevante Leerstellen oder problematische Muster auffallen. Ziel ist es dabei nicht, die Bücher grundsätzlich als geeignet oder ungeeignet zu bewerten. Zum einen kann eine entwicklungspsychologische Einschätzung nicht pauschal getroffen werden, sondern hängt immer vom jeweiligen Kind und seiner individuellen Lebenssituation ab. Zum anderen wurde diese Frage im Rahmen der vorliegenden Analyse nicht erhoben oder thematisiert. Stattdessen soll sichtbar gemacht werden, inwiefern die einzelnen Werke Aspekte wie Täter*innenstrategien, psychosoziale Folgen, Schutzbotschaften oder gesellschaftliche Diversität aufgreifen und darstellen. Auch wenn keines der Bücher alle erhobenen Kriterien vollständig erfüllt, was angesichts der Komplexität des Themas auch schwer leistbar ist, können durch diese Einordnung Stärken, Schwächen und Besonderheiten der Werke herausgearbeitet werden. Die anschließende Bewertung versteht sich dementsprechend nicht als abschließendes Urteil, sondern als analytischer Beitrag zur Einordnung und Reflexion von Kinderliteratur im Kontext sexualisierter Gewalt.

8 Bewertung der Bücher

Finnis Geheimnis. Kinder stark machen, NEIN zu sagen!

Finni thematisiert sexualisierte Gewalt durch eine männlich* gelesene Bezugsperson aus dem sozialen Nahfeld und zeigt ein männliches* betroffenes Kind. Die emotionale Belastung Finnis wird differenziert dargestellt, ebenso zentrale Täter*innenstrategien. Präventionsbotschaften wie Unterschiede zwischen guten und schlechten Geheimnissen sowie die Möglichkeit, „Nein“ zu sagen, sind kindgerecht eingebunden.

Es ist besonders hervorzuheben, dass mit Frau Eule eine erwachsene Bezugsperson aktiv auf das Kind zugeht und damit die Verantwortung für die Aufdeckung nicht allein beim betroffenen Kind verbleibt. Die Sanktionierung des Täters erfolgt ausschließlich im familiären Rahmen und bleibt symbolisch. Institutionelle oder rechtliche Konsequenzen werden nicht thematisiert. Diversitätsdimensionen fehlen, ebenso anatomisch korrekte Begriffe, stattdessen wird mit Tiermetaphern gearbeitet.

Was ist los mit Joschi Bär?

In Joschi wird sexualisierte Gewalt durch einen Nachbarn im vertrauten sozialen Umfeld thematisiert. Joschi geht aus Neugierde, ohne vorherige Grooming-Phase durch den Täter, in dessen Haus. Auf diese Weise wird deutlich, dass Kinder sich aus Unwissenheit vor potentiellen Gefahren selbst in brenzlige Situationen manövrieren können. Die visuelle Inszenierung des Übergriffs ist eindrücklich, zeigt aber sexualisierte Gewalt nicht explizit. Es ist dunkel, nur das grüne Licht des Computers spendet Licht und der große Täter beugt sich über dem verängstigten Joschi. Die verbale Ausdrucksweise bleibt eher vage und nutzt Euphemismen wie „Fell kraulen“. Anatomisch korrekte Begriffe sind nicht vorhanden. Die Täter*innenstrategie, das Kind über ein gemeinsames Geheimnis und drohenden Ärger (aufgrund des heimlichen Computerspielens) unter Druck zu setzen, ist realistisch dargestellt. Joschi offenbart sich eigeninitiativ und wird von den Eltern ernst genommen. Im gesamten Buch wird implizit und visuell die stärkere Involviertheit der Mutter im Bereich Care-Arbeit und Erziehung deutlich. Die Mutter zeigt Fürsorge, der Vater übernimmt die Sanktionierung. Positiv hervorzuheben ist, dass mit Toni eine weitere betroffene Figur sichtbar wird, wodurch die Tat nicht vollständig individualisiert bleibt. Präventionsbotschaften, wie beispielsweise das Unterscheiden von guten und schlechten Geheimnissen, sind enthalten, während weiterführende Hilfsangebote nicht zur Verfügung stehen.

Bruno

Bruno thematisiert sexualisierte Gewalt in metaphorischer Form. Die Inszenierung der Gewalt erfolgt über eine angedeutete Steigerung: Sie beginnt mit der Beobachtung, führt über flüchtige Berührungen und endet schließlich in der eigentlichen sexualisierten Gewalttat. Die Darstellung bleibt dabei vage, die Formulierung „Federn schließen sich um Bruno“ ist sehr metaphorisch. Es werden keine anatomisch korrekten Begriffe, stattdessen durchgehend Tiermetaphern verwendet. Positiv hervorzuheben ist, dass hegemoniale Geschlechterbilder aufgebrochen werden: Die geschlechtliche Codierung der Täter*innenfigur „Taube“ bleibt innerhalb der Geschichte offen, wodurch unterschiedliche Täter*innenkonstellationen denkbar bleiben. Gleichzeitig bleiben zentrale Bereiche unklar und realitätsfern: Gefühle werden nicht benannt, sondern lediglich umschrieben. Präventionsbotschaften fehlen vollständig. Kinder erfahren nicht, wie sie sich wehren können oder dass sie Hilfe holen dürfen. Die Eltern werden erst durch den Hinweis eines Erziehers auf die Belastung des Sohnes aufmerksam. Die Tat wurde ermöglicht, weil Kindergartenkind Bruno alleine zu Hause war, was sowieso schon Fragen zur Aufsichtspflicht aufwirft, und schließlich statt der erwarteten Oma, Taube unabgesprochen babysittet. Die anschließende Reaktion auf die vermutete Gewalttat, eine unkommentierte Sanktionierung der Taube durch die Mutter, inklusive Federrufen und symbolischem „ins All schießen“ ist emotional verständlich, wirkt aber trotzdem problematisch: Sie rechtfertigt es, Gewalt mit Gegengewalt zu begegnen, und ignoriert realistische Hürden bei der Aufdeckung.

Zwar demonstriert das Buch anhand von Brunos Zeichnung einen kreativen Umgang mit Sprachlosigkeit und inszeniert Bruno damit mit Handlungsmacht. Trotz grundsätzlich möglichem und nicht unrealistischem Ausdrucksweg bleibt die Auflösung unkonkret und bedarf einer pädagogischen Erklärung. Die innere Gefühlslage des Protagonisten Bruno bleibt unerwähnt und auch der weitere Umgang mit dem Erlebten bleibt unklar. Hilfeangebote oder Ansprechpartner*innen sind nicht enthalten.

Ich dachte du bist mein Freund! (Der kleine Bär)

Die Darstellung der sexualisierten Gewalt bleibt inhaltlich wie visuell diffus: Weder die Beziehung zwischen dem kleinen Bären und dem großen Wolf noch der situative Rahmen der Übergriffe wird deutlich. Der Wolf wird als deutlich größer und körperlich überlegen dargestellt, jedoch wird die damit verbundene Machtasymmetrie nicht reflektiert. Die Bilder sind düster und teilweise bedrohlich inszeniert, beispielsweise wenn der Wolf mit weit aufgerissenem Maul über dem kleinen Bären thront oder auf einem Bild nur noch eine Bärenpfote sichtbar ist. Kruck

(2006a) kam zu dem Ergebnis: „Am negativsten an diesem insgesamt misslungenen Buch sind die furchtbaren und bedrohlichen Bilder, die nicht nur Kinder das Gruseln lehren“ (S. 454).

Der kleine Bär zeigt körperliche Schmerzen, kann sich jedoch nicht zur Wehr setzen. Zudem fehlt jegliche narrative Aufarbeitung dieser Ohnmacht. Präventionsbotschaften werden nicht vermittelt. Das einzige Handlungsmoment besteht in der Überlegung, ob das Geheimnis erzählt werden darf, wobei dieser Prozess weder kontextualisiert noch eingeordnet wird. Die darauffolgende Offenlegung vor einer nicht näher spezifizierten Gruppe Bären bleibt vage. Es werden keine weiteren Hilfsangebote genannt. Es erfolgt keine nähere Erläuterung von Täter*innenstrategien, Tatorten oder Gewaltformen. Es mangelt sowohl an anatomisch korrekten Begriffen als auch an jeglicher Form von strukturierter Wissensvermittlung. Die pädagogische Anschlussfähigkeit wird allein durch das Nachwort eines Psychiaters gewährleistet, der Hinweise für Eltern und Erziehende zur Gesprächsführung gibt. Ohne diese Einordnung bleibt das Buch für Kinder kaum verständlich und in seiner präventiven Funktion stark eingeschränkt.

Mio, der Braunbär

In Mio wird der Protagonist sexualisierter Gewalt durch seinen Onkel ausgesetzt. Im Zentrum steht das sogenannte „Nein-Gefühl“, das als frühes Warnsignal für Grenzverletzungen kindgerecht vermittelt wird. Das Buch beschränkt sich nicht ausschließlich auf schwerwiegende Übergriffe, sondern sensibilisiert auch für alltägliche, subtilere Grenzverletzungen. Die Darstellung emotionaler Reaktionen und psychosozialer Folgen im Text bleibt zurückhaltend, stattdessen bietet das Nachwort eine Liste möglicher Symptome sowie eine kindgerechte Definition sexualisierter Gewalt.

Besonders hervorzuheben ist der umfangreiche Mitmach-Teil, der zur Reflexion anregt und den Transfer auf eigene Erfahrungen erleichtert. Im Nachwort wird zudem auf verschiedene Beziehungskonstellationen und mögliche Hürden bei der Aufdeckung eingegangen. Die Botschaft, dass Kinder nie Schuld an sexualisierter Gewalt tragen, wird deutlich kommuniziert. Hilfsangebote sind über weiterführende Links erreichbar, setzen jedoch Internetzugang voraus und sind damit nur bedingt niederschwellig.

Das Buch entstand im Rahmen eines wissenschaftlichen Hochschulprojekts und arbeitet fundiert, einschließlich Quellenangaben. Die Darstellung einer alleinerziehenden Mutter weicht vom klassischen Familienbild ab, die Sanktionierung erfolgt durch einen Tierrat, was symbolisch auf gesellschaftliche Verantwortung verweist. Mio bildet keine längere Gewaltdynamik ab, sondern fokussiert sich auf frühe Grenz Wahrnehmung und kindliche Handlungskompetenz.

Fass mich nicht an! (Jonas)

Jonas thematisiert sexualisierte Grenzverletzungen in Form verbaler Übergriffe und der Aufforderung zum Vergleich von Genitalien. Jonas zeigt Handlungsmacht, indem er verbal laut auf sich aufmerksam macht und so eine Eskalation verhindern kann. Anstatt einer sensiblen Auseinandersetzung mit den Geschehnissen gibt es allerdings mehrfach unreflektierte und problematische Darstellungen: Jonas wird im Schwimmunterricht als „Mädchen“ beschimpft, weil er sich gegen das Untertauchen wehrt. Die Reaktion auf Jonas' Angst wird nicht nur nicht ernst genommen, sondern dient der Reproduktion von Männlichkeitsbildern, in denen emotionale Verletzlichkeit als Makel gilt und Weiblichkeit mit Schwäche gleichgesetzt wird. Dies bleibt vollkommen unkommentiert. Die Tatsache, dass Jonas sich später für ein pinkes Schwimmbrett schämt, trägt noch zur Verstärkung stereotyper Geschlechterzuschreibungen bei. Sexualisierte Aussagen über Mädchen und Verharmlosung von Voyeurismus sowie der vermeintliche Scherz älterer Jugendlicher über Grenzüberschreitungen gegenüber Jüngeren werden ebenfalls nicht problematisiert. Vielmehr wird sexualisierte Gewalt in diesem Zusammenhang verharmlost und in einen humorvollen Kontext gesetzt, was den Ernst der Thematik untergräbt.

Präventionsbotschaften sind so gut wie nicht vorhanden. Die Frage nach dem Charakter eines Geheimnisses wird lediglich andeutungsweise behandelt, jedoch nicht in einer systematischen Weise. Nach der Offenlegung bei seiner Mutter wird die Situation dadurch aufgelöst, dass beide ein Eis essen gehen. Diese Reaktion steht in keinem Verhältnis zur Problematik. Die Sanktionierung der Tat wird an eine nicht weiter dargestellte Schulleiterin delegiert, ohne dass Konsequenzen oder Unterstützungsangebote benannt werden.

Es werden weder anatomisch korrekte Begriffe verwendet (stattdessen lediglich „Pimmel“) noch Hinweise auf reale Hilfestrukturen gegeben. Es mangelt vollständig an visueller oder inhaltlicher Diversität, sämtliche abgebildeten Kinder sind weiß und ohne sichtbare Behinderung. Jonas zeigt insgesamt eine unzureichende Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt. Die Darstellung reproduziert stereotype Rollenmuster und ignoriert strukturelle Zusammenhänge.

Für das Geheimnis bin ich zu klein! (Joost)

Joost thematisiert sexualisierte Gewalt durch einen älteren Jugendlichen aus dem nahen sozialen Umfeld des Kindes und greift dabei realistische Täter*innenstrategien wie emotionale Nähe, Grenzverschiebung, Geheimhaltung und Einschüchterung auf. Die dargestellte Gewalt wird präzise benannt, unter Verwendung anatomisch korrekter Begriffe und ohne beschönigende

Umschreibungen, wobei jedoch eine kindgerechte Formulierung gewählt wird. Joost erkennt früh, dass etwas nicht stimmt, äußert ein Nein, ist jedoch mit der Situation überfordert. Diese Darstellung verdeutlicht, dass Abwehr nicht immer möglich ist.

Das Buch gibt Einblick in Joosts emotionale Reaktionen: Die beschriebenen Emotionen umfassen Angst, Scham, Rückzug sowie körperliche Symptome wie nächtliches Einnässen und ambivalente Gedanken, etwa, ob er sich genug gewehrt habe. Schließlich vertraut sich Joost seinen Eltern an, die ihm versichern, dass er keine Schuld trägt. Die Sanktionierung des Täters bleibt angekündigt und der weitere Verlauf nach der Aufdeckung wird nicht thematisiert.

Präventionsbotschaften, wie beispielsweise das Recht auf körperliche Selbstbestimmung sowie der Umgang mit guten und schlechten Geheimnissen, sind klar verankert. Auch die Selbstwirksamkeit Joosts wird in diesem Zusammenhang deutlich. Trotz innerer Konflikte wird Joost in seiner Wahrnehmung ernst genommen. Das Nachwort richtet sich an erwachsene Bezugspersonen, benennt konkrete Gesprächsanlässe und führt Hilfsangebote auf.

Die familiären Strukturen bleiben traditionell und alternative Täter*innenkonstellationen oder vielfältige Lebensrealitäten werden nicht thematisiert. Dennoch gelingt es dem Buch, kindliche Perspektiven ernst zu nehmen, sprachliche Klarheit mit emotionaler Tiefe zu verbinden und einen glaubwürdigen Umgang mit sexualisierter Gewalt zu vermitteln.

Erik schafft es! Schluss mit sexuellem Missbrauch

Erik präsentiert eine bemerkenswert dichte und differenzierte Darstellung sexualisierter Gewalt, sowohl auf emotionaler als auch auf psychosozialer Ebene. Die betroffene Hauptfigur und ein ebenfalls betroffener Nebencharakter werden vielschichtig gezeichnet, insbesondere ambivalente Gefühle wie Angst, Ekel, Wut, Scham oder Verwirrung finden detailliert Ausdruck. Des Weiteren werden sowohl körperliche Reaktionen während der Gewaltsituation als auch innere Konflikte, beispielsweise Schuldgefühle oder ein Traum, in dem Erik selbst zum Täter wird, thematisiert. Täter*innenstrategien werden realitätsnah dargestellt und die Verantwortung für die Aufdeckung und Hilfe wird nicht allein vom Kind getragen, sondern von unterstützenden Erwachsenen übernommen.

Der Text enthält anatomisch korrekte Begriffe und eine Definition sexualisierter Gewalt. Zudem finden sich darin Hinweise auf reale Hilfeangebote. Die Rollenverteilungen folgen klassischen Mustern (beispielsweise männlicher Arzt, männlicher Schulleiter, emotional zugewandte Mutter), gleichzeitig darf Erik vielfältig fühlen und leiden und wünscht sich tragfähige

Freund*innenschaften zu anderen Jungen. Wie es nach der Aufdeckung konkret weitergeht, bleibt allerdings nur angedeutet.

Das kummervolle Kuscheltier (Britt)

Britt thematisiert sexualisierte Gewalt durch einen innerfamiliären Täter in einer visuell auffallend expliziten Weise, ohne jedoch in der Textgestaltung eine vergleichbare Klarheit zu entwickeln. Die Verwendung von Euphemismen wie „schmusen“ oder „spielen“ ist zwar im Hinblick auf Täter*innenstrategien realistisch, ersetzt jedoch nicht die fehlenden anatomisch korrekten Begriffe für Körper und Gewalt. Die kindliche Perspektive wird durch die Figur des Kuscheltiers Landolin sensibel eingefangen und ermöglicht Lesenden Einblicke in Britts Einsamkeit und psychische Belastung. Gute und schlechte Geheimnisse werden thematisiert, genauso wie Körperautonomie. Die Formulierung im Klappentext, nach der Britt sich erst Hilfe sucht, „als die Situation unerträglich wird“, erscheint problematisch, da sie frühere Übergriffe relativiert und gleichzeitig keine erkennbare Steigerung der Gewalttaten sichtbar ist. Die Rolle der Mutter sowie die Auswirkungen der Aufdeckung bleiben unkommentiert. Darüber hinaus mangelt es an konkreten Hilfsangeboten. Der Verweis auf das Telefonbuch erscheint für Kinder wenig zugänglich.

Hanna und die graue Wolke

Kindgerechte Definitionen von sexualisierter Gewalt und Trauma sowie verhaltenstherapeutische Maßnahmen werden in diesem Werk auf nachvollziehbare Weise erläutert. Darüber hinaus werden auch die Themen digitale Gewalt und Erpressung mit Bildmaterial behandelt. Anatomisch korrekte Begriffe finden überwiegend Verwendung, wobei der Begriff „Scheide“ anstelle von „Vulva“ genutzt wird. Als besonders positiv ist die klare Haltung zu werten, dass alle weiteren Schritte im Hilfeprozess mit dem Kind abgestimmt sein müssen. Es sind Hilfsangebote und Telefonnummern enthalten. Trotz der inhaltlichen Tiefe bleiben die Figuren und familiären Konstellationen relativ wenig divers. Auch der Täter folgt einem klassischen Muster. Er ist männlich*, aus dem erweiterten sozialen Nahfeld. Eine weibliche Täter*innenfigur wird trotz der verschiedenen Erzählungen von anderen Kindern in der KJP nicht dargestellt.

Die bewusste Entscheidung, auf eine einfache Auflösung nach der Offenlegung zu verzichten, unterstreicht die Komplexität und Langfristigkeit von Verarbeitung und Heilung. Insgesamt zeichnet sich Hanna durch eine sehr differenzierte Darstellung psychosozialer Folgen, Ambivalenzen und psychotherapeutischer Aufarbeitung aus.

Lorenz wehrt sich: Hilfe für Kinder, die sexuelle Gewalt erlebt haben

*Lorenz bietet eine bemerkenswert differenzierte Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt, ihren Folgen und der juristischen Aufarbeitung. Die emotionale Vielschichtigkeit der betroffenen Figur wird deutlich: Scham, Ekel, Schuldgefühle, Rückzug und selbstverletzendes Verhalten finden ebenso Ausdruck wie ambivalente Gedanken gegenüber dem Täter. Auch Täter*innenstrategien wie Drohungen und emotionale Erpressung werden realitätsnah eingebunden. Die Darstellung der Gewalt erfolgt sprachlich und visuell sehr deutlich.

Nach einem Präventionsworkshop entscheidet sich Lorenz zur Offenlegung. Die elterliche Reaktion, insbesondere die anfängliche Irritation des Vaters, erscheint realistisch, aber ambivalent. Die juristische Dimension (Anzeige, Gerichtsverfahren, Prozessbegleitung) wird ausführlich und kindgerecht erklärt, was ein Alleinstellungsmerkmal dieses Buches im untersuchten Korpus ist. Der zweite Teil, der einen hohen Informationsgehalt aufweist, vermittelt sachlich fundiertes Wissen über sexualisierte Gewalt, Täter*innenkontexte, Schutzkonzepte und Hilfsangebote und spricht auch explizit erwachsene Bezugspersonen an. In diesem Zusammenhang werden auch weibliche Täter*innen sowie innerfamiliäre Konstellationen benannt. Dies trägt zur Dekonstruktion stereotyper Vorstellungen bei. Problematisch ist eine Liedstrophe im Mitmachteil, die in ihrer sprachlichen Darstellung unangemessen und potenziell verstörend wirkt:

Im Juli ist's passiert - wofür er sich geniert - der Trainer kam beim Duschen rein - und seifte sich ganz gründlich ein - er zeigte ihm sein Teil - und wurde dabei geil - sein Saft, der klebte überall - für Lorenz war's der freie Fall (S.47).

Diese Form der sprachlichen Verdichtung steht in starkem Kontrast zur sonst sachlich-sensiblen Darstellung des Buches. Die Vorstellung, man singt dieses Lied, zu dem auch Noten abgedruckt sind, mit einer Gruppe Kinder, erscheint sehr problematisch.

Lisas Lavaeishöhle

Lisa ist die einzige Figur im untersuchten Korpus, die sexualisierte Gewalt durch ihren leiblichen Vater erlebt. Die Darstellung bleibt dabei äußerst vage: Es wird lediglich geschildert, dass sich der Vater nachts zu ihr ins Bett legt und nach Alkohol und Zigaretten riecht, ohne weitere Konkretisierung. Gleichzeitig zieht sich Lisa in eine metaphorische Lavaeishöhle zurück, was als Hinweis auf dissoziatives Erleben oder psychische Abspaltung gedeutet werden kann. Die Dauer, Intensität und genaue Form der Gewalt bleiben unbenannt, wodurch Interpretationsspielraum entsteht, der jedoch auch Unsicherheit für die Lesenden birgt. Weitere Hinweise auf familiäre Belastung erscheinen nur indirekt: Die Mutter befindet sich im Krankenhaus, der

Bruder hat eine rote Wange und weint, was auf körperliche Gewalt innerhalb der Familie hindeuten könnte. In der Schule nimmt Lisa an einem Präventionsworkshop teil, bei dem sie lernt, „Nein“ zu sagen, „wenn jemand böse war“ (S. 24). Diese Formulierung ist unklar und wenig differenziert. Es wird nicht erläutert, wie Kinder zwischen unangemessenen und potenziell gefährlichen Situationen unterscheiden können. Die Offenlegung erfolgt durch Lisa bei ihrer Lehrerin, die verspricht, zu helfen. Was die nächsten Schritte sind oder wie die Hilfe konkret aussieht, bleibt offen. Der Klappentext formuliert, Lisa und ihr Bruder seien „hilflos ausgeliefert“, was die kindliche Handlungsmacht in Frage stellt. Pädagogische Fachkräfte treten ausschließlich weiblich auf, eine Reflexion über geschlechtliche Zuschreibungen oder Vielfalt fehlt. Auch die familiären Dynamiken nach der Offenlegung bleiben vollständig ausgespart. Das Potenzial, die spezifischen Belastungen und innerpsychischen sowie sozialen Dynamiken im Kontext innerfamiliärer sexualisierter Gewalt zu beleuchten, wird nicht genutzt, ebenso wenig wie die Auswirkungen einer Aufdeckung auf das familiäre Zusammenleben oder die Bindungsverhältnisse. Präventionsbotschaften oder anatomisch korrekte Begriffe fehlen ebenso wie Hinweise auf reale Hilfsangebote.

Die Figuren bleiben oberflächlich und es werden kaum biografische oder soziale Merkmale sichtbar. Lisas Gefühlswelt, insbesondere Angst, Rückzug und Hilflosigkeit, wird zumindest angedeutet. Das Buch liegt in drei Sprachen vor: Deutsch, Englisch und Spanisch. Dadurch erhöht sich zwar die formale Zugänglichkeit, inhaltlich werden jedoch zentrale Aspekte nur oberflächlich oder gar nicht bearbeitet. Insgesamt bleibt Lisa in der Darstellung zurückhaltend und konzeptuell unscharf.

9 Diskussion und Einordnung

Diese Buchbewertungen machen deutlich, dass Kinderliteratur zu sexualisierter Gewalt ein hochsensibles, aber auch normativ aufgeladenes Feld darstellt, in dem pädagogische, gesellschaftliche und politische Aspekte eng miteinander verwoben sind. Der Anspruch, kindgerechte, sensibilisierende und empowernde Erzählungen zu schaffen, trifft auf die Herausforderung, strukturelle Gewaltverhältnisse, gesellschaftliche Tabus und unterschiedliche kindliche Lebensrealitäten überhaupt erst sichtbar zu machen. Wie auch schon frühere Forschungen, wie die von Kruck (2006) oder Lampert und Walsh (2022) herausfanden, bleibt die praktische Umsetzung allerdings in vielen Fällen ambivalent. Autor*innen und Verlage müssen dabei entscheiden, was sie darstellen wollen und an welchen Stellen sie erzählökonomisch reduzieren müssen. Es hat sich gezeigt, dass die Geschichten unterschiedlich ausführlich oder

oberflächlich Täter*innenstrategien, Präventionsbotschaften oder Machtasymmetrien darstellen. Zwei Aspekte kamen dabei in fast allen Büchern zu kurz und sollen deswegen im Folgenden nochmal tiefergehend betrachtet werden: die sexualisierte Gewalttat mit ihren Folgen sowie Diversität.

Ein zentrales Defizit der Bücher meiner Stichprobe ist die starke Reduktion sexualisierter Gewalt auf eindeutig körperliche Übergriffe. Subtile Grenzverletzungen wie voyeuristische Blicke, sexualisierte Sprache, bedrängende körperliche Nähe oder digitale Gewalt, bleiben vielfach unsichtbar, obwohl gerade diese Formen im Dunkelfeld einen erheblichen Anteil ausmachen (Piolanti et al. 2025, S. 267). Wo sie in Ansätzen auftauchen, wie beim Voyeurismus-Hinweis in Jonas, werden sie nicht weiter eingeordnet (Bruno) und bei Jonas sogar ins Lächerliche gezogen. Illustrationen verstärken diese Engführung: Bedrohlich inszenierte Täter*innenfiguren in dunklen Farbwelten suggerieren, dass Gewalt stets spektakulär, eindeutig und visuell erkennbar sei. Mehrdeutige, psychisch wirkende Manipulationen verschwinden so aus dem Vorstellungsraum der Lesenden. Wenn Gewalt erst dann narrativ kenntlich wird, sobald ein Erwachsener „anfasset“, setzt die Literatur einen Erwartungshorizont: Nur was sichtbar und benennbar ist, gilt als wirkliches Unrecht. Damit laufen gerade die subtilen Vorstufen sexualisierter Gewalt Gefahr, im kindlichen Erfahrungsraum zu verschwimmen. Fehlen aussagekräftige Beispiele und eine klare moralische Einordnung, lernen Kinder vielleicht, solche Grenzverletzungen zu erdulden, statt sie frühzeitig als Warnsignal zu deuten.

Auch die Verteilung der Tatkontexte bleibt einseitig. Gewalt durch enge Familienangehörige, die empirisch am häufigsten vorkommt, erscheint nur in den Fällen von Britt (Stiefvater) und Lisa (leiblicher Vater). Tabuisierte Szenarien wie Vater-Sohn-Gewalt oder Geschwisterübergriffe fehlen ebenso wie jugendliche Täter*innen, obwohl Finkelhor (2025) ihnen einen relevanten Anteil zuschreibt.

Die Bücher vermeiden damit moralische und pädagogische Auseinandersetzungen und riskieren, kindliche Deutungsmuster auf den „erwachsenen Mann“ zu verengen. Hartmann und Busche (2022, 28 f.) weisen darauf hin, dass solche Darstellungen Geschlecht erneut eng mit Täter*innenschaft verknüpfen und traditionelle Männlichkeitsbilder festigen.

McDaniel (2001) ordnet diese Vereinfachung als Verharmlosungsstrategie ein, die insbesondere erwachsene Käufer*innen nicht beunruhigen soll. Das literarische Gesamtangebot sei deshalb gefordert, differenzierte Vorbilder, kritische Machtreflexion und eine vielfältige Körper-

und Beziehungskultur bereitzustellen. In meiner Analyse dominieren hingegen Narrative, die Selbstschutz zur Kernaufgabe des Kindes erheben. Das Kind soll seine Grenzen spüren, „Nein“ sagen und sich offenbaren. Strukturelle Verantwortlichkeiten, erwachsene Fürsorgepflichten und institutionelle Versäumnisse werden hingegen selten thematisiert. Die Aufdeckung erfolgt fast immer durch das Kind, die Erwachsenen reagieren lediglich. Finni, Bruno, Joost und Erik bilden Ausnahmen. Dort nehmen Erzieher*innen, Eltern bzw. Lehrpersonal Verhaltensänderungen wahr, fragen behutsam nach und schaffen Gesprächsanlässe. Gleichzeitig sehe ich auch das Spannungsfeld, das es für Autor*innen auszutarieren gilt. Wird die sexualisierte Gewalt nur durch Dritte aufgedeckt, könnte das für Kinder den Eindruck erwecken, dass irgendwann schon Hilfe kommt und sie nicht eigeninitiativ zur Aufdeckung beitragen müssen. Wird die Darstellung aber darauf reduziert, dass das Kind nur „Nein“ sagen oder von den Erlebnissen erzählen muss, kann es zur Verantwortungsverschiebung kommen.

Positiv ist, dass alle Titel mit einer Offenlegung der Gewalt enden und verdeckte oder andauernde Gewaltsituationen nicht unaufgeklärt bleiben. Problematisch ist jedoch der nahezu automatische Übergang zur Heilung nach dem Geständnis: Die Betroffenen wirken unmittelbar erleichtert, die Täter*innen verschwinden und juristische oder therapeutische Prozesse werden nur in Hanna und Lorenz angerissen. Lampert und Walsh (2010, S. 13) (Craig (2022, S. 270) und Kruck (2006a, S. 372f.) kamen bei ihren Analysen zu ähnlichen Ergebnissen. Diese Art der idealisierten Darstellung, bei der „Einfach wieder alles gut ist“ widerspricht nicht nur empirischen Erkenntnissen über die Langzeitfolgen sexualisierter Gewalt (siehe Kap. 2.7), sondern vermittelt ein unrealistisches Bild von Verarbeitung und Unterstützungssystemen. Und es kann Betroffene unter Druck setzen, rasch „wieder in Ordnung“ zu sein. Lediglich Hanna schildert anhaltende Symptome nach der Offenbarung. Selbst Lorenz, der den Gerichtsweg detailliert abbildet, blendet psychische Belastungen nach Prozessbeginn aus. Kruck (2006a) beobachtete auch, dass Kinderbücher nach der Offenlegung weitgehend „auf die Darstellung von Folgeereignissen verzichte[n] oder diesen nur wenig Raum“ widmen, offenbar, um die ermutigende Botschaft der Aufdeckung nicht durch neue Problemfelder zu relativieren (ebd. S. 376). Kruck hält dieses Vorgehen für nachvollziehbar, da optimistische Ausblicke in problemorientierter Kinderliteratur erwiesenermaßen entlastend wirken. Auch Fleischer und Hajok (2013, S. 194) argumentieren, dass Kinder lösungsorientierte Erzählungen brauchen, um fiktionale Belastungen nicht in den Alltag zu tragen. Zugleich warnt Kruck jedoch davor, dass Kinder dadurch „mit Fragen zurück und Zukunftsängsten allein“ (ebd.) bleiben, wenn der weitere Verlauf offen- oder gänzlich unbekannt bleibt. Meine Analyse zeigt das gleiche Dilemma: Das schnelle

„Happy-End“ suggeriert Erleichterung, unterschlägt jedoch Re-Traumatisierungen, Rechtswege oder langwierige Therapieprozesse, also genau jene Aspekte, die für betroffene Leser*innen und ihre Bezugspersonen praxisrelevant wären.

Die Psychischen Belastungssymptome vor der Aufdeckung werden dagegen sehr umfassend inszeniert, allerdings findet sich auch hier in der Gesamtschau eine Reduktion auf internalisierte Symptome wie Angst, Rückzug oder Depression. Externalisierte Bewältigungsformen wie Aggression gegen sich oder andere, Hypersexualisierung oder Regelverstöße fehlen nahezu vollständig (siehe Kap. 2.7). Dadurch wird die Vielfalt möglicher Reaktionen eingeschränkt und bestimmte Gefühle und Reaktionen werden implizit tabuisiert. Dies zeigt deutlich, was Erwachsene Kindern zeigen möchten. Die Bücher verengen damit das Tatgeschehen auf ein dramaturgisch greifbares Extrem und überspringen komplexe Verläufe sowie langfristige Folgen. Kinder erhalten damit zwar klare Grundbotschaften zum Selbstschutz, aber wenig Hilfe, um subtilere Manipulationen zu erkennen oder die Ambivalenzen nach einer Offenbarung einzuordnen.

Die Analyse hat außerdem das weitgehende Fehlen von Diversitätsdimensionen oder intersektionalen Interdependenzen offenbart. Kindheit wird auffallend homogen inszeniert: Fast alle Figuren sind weiß, nicht behindert und ökonomisch abgesichert. Hinweise auf Ethnie, Migration, Flucht, Armut oder intersektionale Verwobenheit fehlen gänzlich. Selbst Bücher mit Tiermetaphern hätten das Potential zur Dekonstruktion dieser Norm. Meiner Meinung nach können Füchse, die in den Kindergarten gehen oder Bären, die Computer spielen oder Rasen mähen, genauso gut im Rollstuhl sitzen, eine andere Körperform haben oder aus einem anderen Teil des Waldes geflohen sein. Lampert und Walsh (2010, S. 12) konstatieren bereits für Präventionsbilderbücher eine weiß-monokulturelle Standardkulisse Darstellung und deuten sie als Ausdruck einer professionellen Unsicherheit im Umgang mit kultureller Diversität. Sie betonen die Notwendigkeit einer realitätsnahen Repräsentation von Vielfalt, weisen jedoch auch auf die potenzielle Reproduktion rassistischer Stereotype hin, die sich beispielsweise in einer überproportionalen Darstellung von People of Color als Täter*innen oder Betroffene äußern könnte. Klabermann und Zöhrer (2023) warnen, dass solche Auslassungen nicht nur reale Betroffenheiten, etwa von Kindern mit Behinderung, die dreimal häufiger sexualisierte Gewalt erleben, unsichtbar machen, sondern westlich-weiße, heteronormative und ableistische Narrative ungebrochen fortschreiben. Dies ist außerdem problematisch, da ohne Differenzenerfahrungen in der Lektüre Kindern die Erkenntnis vorenthalten bleibt, dass ihre eigene Lebenswirklichkeit keine universelle Norm darstellt (Hödl 2022). Der Forderung von Forscher*innen, nach der

Kinderliteratur immer auch „ein reflektiertes machtanalytisches Verständnis gegenüber Diskriminierungsverfahren“ (Brandl et al. 2018, S. 158ff.) und eine „kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen und geschlechtsbasierten Formen der Gewalt“ (Wazlawik et al. 2021, S. 216) vorangehen sollte, wird somit im analysierten Korpus nicht entsprochen.

Auch die dargestellten Familienmodelle bestätigen das heteronormative Paradigma: Vater-Mutter-Kind(er) oder, seltener, alleinerziehende Mütter. Pflege-, Patchwork- oder Regenbogenkonstellationen sowie alleinerziehende Väter fehlen vollständig, eine Leerstelle, die Becker und Beckmann (2023, S. 82) explizit als Widerspruch zu einer diversitätsbewussten, gendersensiblen Kinderliteratur markieren. Dadurch werden Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als selbstverständliche Ordnung naturalisiert (Lünenborg/Maier 2013, S. 118f.) und somit die heteronormative Matrix (Butler, 1991) reproduziert. Rauchut (2020, S. 127) ergänzt, dass darauf zu achten ist, dass queere Figuren in der Kinderliteratur leicht exotisiert oder positiv diskriminiert werden könnten, solche Darstellungen aber das Potenzial besitzen, die heteronormative Matrix zu irritieren, indem sie die vermeintlich kohärente Verknüpfung von Sex, Gender und Begehren infrage stellen. Es wäre daher essenziell, essentialistische Kategorien aufzubrechen, eine Chance, die die untersuchten Bücher ungenutzt lassen. Stattdessen reproduzieren sie durchgängig ein heteronormatives Schema. Dadurch werden Geschlechterverhältnisse als kulturelle Praxis diskursiv stabilisiert (Rauchut 2020, S. 131). Die Queer-Media-Studies weisen hier produktive Anschlussstellen auf, da sie genau diese medialen und kommunikativen Herstellungsmechanismen freilegen und alternative performative Praktiken jenseits der Zweigeschlechtlichkeit sichtbar machen (ebd., S. 134). Eine queere Perspektive auf Kommunikationsmedien würde beispielsweise analysieren, „wie Medientexte Heterosexualität als Normalität und andere Formen von Sexualität als deviant oder abnormal präsentieren“ (ebd.).

Insgesamt sind die Geschlechterrollen in den zwölf Büchern starr: Männer* erscheinen fast ausschließlich als Täter*, Frauen* als tröstende Instanzen. Die Studien von Plieth (2019, 2022) belegen ebenfalls, dass diese binäre Rollenverteilung in neueren Präventionsbüchern weit verbreitet ist und reale Schutzstrukturen verzerrt darstellt. Zwar bietet Bruno eine punktuelle Irritation, doch bleibt dies eine Ausnahme. Selbst bei Hanna, bei welcher von verschiedenen Täter*innen berichtet wird, ist keine einzige nicht männliche* Person erwähnt. Auch wenn empirisch Männer* häufiger Gewalt ausüben, bleibt die Darstellung von weiblicher* Gewaltpotenz ein notwendiger Baustein differenzierter Aufklärung. Frauen* werden in den analysierten Büchern aber als primäre Bezugspersonen stilisiert und in fürsorglichen Rollen gezeigt. Für Joschi

kam Plieth kommt zu dem gleichen Ergebnis: „Although the disclosure is made to both parents, the lacking physical contact and dialogue depict Joschi’s father as an absent, easily outraged, and authoritative parent beside his caring, attentive and affectionate mother“ (ebd. 2022, S. 63). Scambor et al. (2019, S. 110) stellen heraus, dass diese binäre Ordnung insbesondere für betroffene Jungen* folgenreich ist und eine adäquate Wissensvermittlung an Jungen* erst bei einer Abkehr von der Vorstellung, diese wüssten bereits genug über Sexualität und Gewalt bzw., „benötigen lediglich Wissen zur Verhinderung ihrer potenziellen Täter*schaft, möglich“ ist (Rieseke et al. 2016, S. 142). Busche et al. (2022) zeigen, dass genau diese Normen Erfahrungen sexualisierter Gewalt von Männern* delegitimieren oder bagatellisieren. Wer gelernt hat, Männlichkeit* mit Stärke und Unverletzbarkeit zu verknüpfen, empfindet eigenes BetroffenSein schnell als „Widerspruch“ zu diesem Ideal und schweigt deshalb (Busche et al., 2022, S. 149ff.). Prävention, die Jungen* wirklich erreichen will, muss diese Geschlechternormen explizit infrage stellen und zugleich vielfältige geschlechtliche sowie sexuelle Lebensweisen sichtbar machen. Nur so entsteht ein Raum, in dem auch weniger dominante Stimmen gehört werden (ebd., S. 211f.).

Kinderbücher sind, wie in Kapitel 3 deutlich wurde, immer auch Abbild der aktuellen gesellschaftlichen Realitäten (Vielstädte 2023, S. 88). Trotz gesamtgesellschaftlich langsam zunehmender Sichtbarkeit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, bleiben die analysierten Kinderbücher stark in heteronormativen Bildern verhaftet. Dies reproduziert nicht nur veraltete Stereotype, sondern kann auch potentiell aufdeckungshinderlich wirken, wenn Betroffene ihre Lebensrealitäten und ihre Erfahrungen nicht wiederfinden (Kavemann et al. 2016; Fobian/Zels 2021, S. 213f.).

Bemerkenswert ist hingegen die Geschlechterverteilung bei den betroffenen Kindern: Neun der zwölf Hauptfiguren sind Jungen*. Dies widerspricht Krucks Befund aus dem Jahr 2006, dem zufolge 94% der literarischen Betroffenenfiguren weiblich* waren (Kruck 2006a, S. 94). Offenbar hat die neuere Kinderliteratur die damalige Forderung nach Sichtbarkeit männlicher* Betroffenheit aufgegriffen. Dies darf nur nicht dazu führen, die realen Zahlen zu verdrängen, nach welchen Mädchen deutlich häufiger betroffen sind. Dennoch kann es als Erfolg gelesen werden, dass die betroffenen Figuren jetzt auch in großer Anzahl männlich* sind und so Identifikationsfiguren für reale Kinder bieten.

Ein feministischer, kindzentrierter Ansatz, wie ihn auch Plieth (2022) und McDaniel (2001) fordern, würde eine Vielfalt an Rollen- und Vorbildern aller Geschlechter, diverse

Lebensrealitäten und strukturelle Deutungsangebote integrieren. Wie auch schon frühere Studien (Craig 2022, S. 271f.) herausgestellt haben, kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein Buch oder eine isolierte Methode alleine umfassend alle relevanten Aspekte zur Vorbeugung von sexualisierter Gewalt gegen Kinder abdecken kann. Vielmehr sollten Bücher als ein Teil eines mehrdimensionalen Präventionskonzepts verstanden werden.

9.1 Impulse für Kinderbücher

Aus den Befunden meiner Analyse und den theoretischen Auseinandersetzungen mit der Thematik sexualisierte Gewalt gegen Kinder möchte ich sieben praxisrelevante Impulse für die Auswahl und Entwicklung von Kinderbüchern ableiten. Diese entstehen aus meinem spezifischen Sample und Analysefokus, den zuvor entwickelten Kategorien und sind als diskussionsoffene Vorschläge zu verstehen, die in weiterführender Forschung kritisch geprüft und weiterentwickelt werden sollten. Sie sind ein Versuch eines kindzentrierten, machtkritischen und queer-feministischen Präventionsverständnisses.

1. Diversität sichtbar machen und heteronormative Narrative aufbrechen

Solange Figuren fast ausschließlich weiß, nicht-behindert und in heterosexuellen Vater-Mutter-Kind(er)-Familien verortet bleiben, lernen Kinder implizit, dass nur bestimmte Lebensweisen erzähl- und schützenswert sind. Erst wenn queere, trans*, migrantische oder behinderte Kinder selbstverständlich vorkommen, ebenso wie weibliche* Täter*innen, jugendliche Täter*innen oder fürsorgliche Männer*, irritiert das Buch die heteronormative Norm und erweitert kindliche Deutungs- und Schutzräume. Über Nebengeschichten oder mehrere Figuren könnten unterschiedliche Lebensrealitäten inszeniert, Intersektionalität verankert und auf diese Weise vielfältige realistische Identifikationsräume geöffnet werden.

2. Realistische Verläufe zeigen

Geschichten sollten Schritt für Schritt zeigen, wie Täter*innen Vertrauen aufbauen, Schuld verschieben oder Schweigen erzwingen und zwar nicht nur bei spektakulären körperlichen Gewalttaten, sondern auch bei scheinbar subtileren Grenzverletzungen wie sexualisierten Witzen, heimlichem Fotografieren oder erzwungenen Online-Chats. Eine wirksame Strategie ist es auch hier möglicherweise, in einer Handlung mehrere betroffene Figuren zu inszenieren. So können unterschiedliche Reaktionen wie Angst, Aggression, Erstarren, Scham oder Hyperaktivität sichtbar werden und Kinder erleben, dass es nach einem Übergriff kein „richtiges“ oder „falsches“ Gefühl gibt. Ein solches facettenreiches Erzählen liefert ein realistisches

Präventionsvokabular und entlastet junge Leser*innen von der Vorstellung, sie müssten immer genauso reagieren wie die eine „starke“ Hauptfigur.

3. Präventionsbotschaften und die Botschaft „Du bist nie schuld“ vermitteln

Auf die eigene Intuition hören, Körperautonomie stärken und gute von schlechten Geheimnissen unterscheiden bleibt elementar. Entscheidend ist, dass jede Geschichte explizit festhält, dass die Verantwortung immer bei den Erwachsenen liegt. Damit korrigiert Literatur jene Schuld- und Leistungsdrucknarrative, die entstehen, wenn „Nein-Sagen“ als alleiniger Schutzmechanismus präsentiert wird.

4. Sprachfähigkeit ermöglichen

Bilder- und Kinderbücher, die konsequent anatomisch korrekte Begriffe (Vulva, Penis, Hoden, Brust, Po) sowie eindeutige, aber entwicklungsgerechte Ausdrücke für Grenzverletzungen (unangenehm, übergriffig) integrieren, können Kindern ermöglichen, Erlebtes in Worte zu fassen, einzuordnen und sich Hilfe zu holen. Dies kann helfen, Sprachlosigkeit und Tabuisierung abzubauen. Durch integrierte Reflexionsanregungen, Mit-Mach-Seiten oder kreative Aufgaben können Kinder Gelesenes direkt erproben und Wissen festigen.

5. Vertrauensvolle Erwachsene inszenieren

Positive Figuren wie die aufmerksame Erzieherin in Finni oder der Lehrer in Erik zeigen, dass Erwachsene aktiv Schutzverantwortung übernehmen können. Mehr solcher Rollen, auch jenseits klassischer Mutter-Care-Muster, machen deutlich, dass das Holen von Hilfe realistisch und wirksam ist, aber nicht alleine Verantwortung des Kindes. Unterstützer*innenfiguren können Beispiele für Zivilcourage zeigen, die Verantwortung breiter verteilen und gleichzeitig eröffnen, welche Personen auch außerhalb der Familie potentiell vertrauensvoll sind. Gleichzeitig sollte jede Geschichte modellhaft vorführen, wie man kindliche Grenzen auch nach der Aufdeckung respektiert. Hanna und Erik betonen zu Recht, dass nach einer Offenlegung keine Schritte gegen den Willen des Kindes erfolgen dürfen, weil dies weitere Grenzverletzungen bedeuten würde.

6. Reale Hilfewege aufzeigen

Nur wenn Bücher Telefonnummern, Websites oder konkrete Hilfestrukturen, beispielsweise leicht zugänglich über QR Codes, aufzeigen, ist Unterstützung niedrigschwellig für betroffene Kinder oder Unterstützer*innen zugänglich. Auf diese Weise kann ein Buch einem betroffenen Kind realistische Hilfewege aufzeigen und zur Aufdeckung beitragen. Im Nachwort können

Erwachsene adressiert werden und klare Botschaften des Umgangs und der adäquaten Reaktion vermittelt werden.

7. Machtstrukturen reflektieren und Literatur in Schutzkonzepte einbinden

Kinderbücher wirken am stärksten, wenn sie Teil eines institutionellen Gesamtsystems sind. Pädagogische Fachkräfte benötigen Fortbildungen, um Bücher dialogisch einzusetzen, Aufdeckungen angemessen zu begleiten und Anschlusswege zu kennen. Infokästen könnten aufzeigen, wer die Verantwortung trägt oder was strukturelle Ursachen von Gewalt sind.

Diese sieben Impulse bilden den Abschluss des empirischen Teils meiner Untersuchung und sollen sowohl zur systematischen Prüfung als auch zur bewussten Reflexion bereits vorhandener Kinderbücher beitragen. Die skizzierten Aspekte können und sollen ergänzt sowie kritisch hinterfragt werden. Auf Grundlage meiner Befunde haben sie sich jedoch als tragfähig erwiesen. Zugleich gilt, wie Brandl et al. (2019) herausstellen, dass die Qualität von Präventionsmaterialien als eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für gelingende Prävention gelten kann. Präventionsmaterialien und so auch alle analysierten Kinderbücher unterliegen „dem Paradox einer nicht-kausalen Beziehung: Nicht reflektierte Anwender:innen können mit dem besten Material keine gute Präventionsarbeit leisten, und umgekehrt können reflektierte und erfahrene Anwender:innen auch mit ‚schlechtem‘ Material durchaus gute Präventionsarbeit durchführen“ (ebd. S. 154). Deshalb bleibt es für Vorlesende und Begleitpersonen unverzichtbar, die eigene Haltung und die eigene Positionierung innerhalb von Machtstrukturen kritisch zu prüfen. Gleichzeitig müssen Kinder, die diese Bücher allein lesen, die Chance erhalten, Vielfalt zu sehen und zu begreifen, auch ohne dass Erwachsene übersetzen müssen. Genau hier setzen die Impulse an: Sie eröffnen einen Möglichkeitsraum, in dem unterschiedliche Lebensrealitäten sichtbar werden, Grenzen sprachlich benennbar sind und Schutzkompetenzen weiterentwickelt werden können.

Ich möchte diese Arbeit abschließen, indem ich zunächst mein methodisches Vorgehen beleuchte, Grenzen diskutiere und Anschlusspunkte aufzeige. Da jede Forschung durch normative Annahmen, emotionale Resonanz und machtpolitische Verflechtungen geprägt ist, lege ich in Kapitel 9.3 außerdem meine persönlichen Erfahrungen, Werte und theoretischen Rahmungen offen, die die Analyse geprägt haben. Diese Selbstreflexion dient nicht der Relativierung der Ergebnisse, sondern ihrer Einordnung: Indem ich meine Position sichtbar mache, ermögliche ich den Leser*innen, mögliche Verzerrungen nachzuvollziehen und die Übertragbarkeit der Impulse eigenständig zu bewerten.

9.2 Methodische Reflexion

Die Untersuchung der Kinderbücher zum Thema sexualisierte Gewalt orientierte sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2016). Ziel war es, eine systematische, vergleichbare Analyse von Kinderbüchern durchzuführen, die das Thema sexualisierte Gewalt explizit thematisieren.

Inhaltlich habe ich mich bewusst dafür entschieden, den Literaturteil relativ ausführlich zu gestalten, um dem Thema in seiner Komplexität ansatzweise gerecht zu werden. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass zahlreiche Aspekte nicht oder nur unzureichend berücksichtigt werden konnten, etwa rituelle und strukturelle Gewalt, digitale Übergriffe, queere Perspektiven, intersektionale Verwobenheiten oder entwicklungspsychologische Grundlagen. Die Analyse konnte und sollte damit nicht aufzeigen, ob ein bestimmtes Buch altersangemessen ist oder potentiell (re-)traumatisierend wirken könnte.

Die Auswahl der zwölf Kinderbücher erfolgte auf Basis intensiver Recherche im Buchhandel, in Bibliothekskatalogen, Fachartikeln und Online-Portalen sowie durch persönliche Empfehlungen. Ich kann daher nicht mit Sicherheit sagen, dass der vollständige Bestand verfügbarer Literatur erfasst wurde, allerdings habe ich mit größter Sorgfalt recherchiert. Es ist anzunehmen, dass Materialien, die für mich im Rahmen dieser Arbeit nicht auffindbar waren, auch für Fachkräfte, Kinder und Bezugspersonen schwer zugänglich sind, was selbst bereits ein Befund mit Relevanz für die Praxis ist. Ein ambivalenter Punkt betrifft die breite Altersspanne der untersuchten Bücher. Einerseits erschwert sie direkte Vergleiche. Titel mit ausführlichem Erzähltext für Zehnjährige können psychische Folgen und komplexe Handlungsverläufe viel detaillierter darstellen, während kürzere Bilderbücher für Vierjährige oft prägnante Präventionsbotschaften vermitteln und spätestens bei der Offenlegung enden. Andererseits lag genau darin die Stärke des gewählten Vorgehens: Das Ziel war kein engmaschiger „Titel-gegen-Titel“-Vergleich, sondern ein Gesamtbild davon, wie sexualisierte Gewalt gegenwärtig in Kinderliteratur verschiedener Formate verhandelt wird. Die Heterogenität der Auswahl ermöglicht es deshalb, sowohl Gemeinsamkeiten (etwa den Einsatz anatomisch korrekter Begriffe in Joost, Erik und Lorenz quer durch die Altersstufen) als auch Unterschiede sichtbar zu machen. Wäre ein punktueller Qualitätsvergleich einzelner Bücher das Hauptanliegen gewesen, hätte ein engeres Kriterium für das Alter der Zielgruppe unbedingt eingehalten werden müssen. Für die hier verfolgte Forschungsfrage stellte die Vielfalt hingegen einen Mehrwert dar.

Die Methodik der Inhaltsanalyse hat sich für diese Arbeit als sinnvoll und produktiv erwiesen. Die Kategorienbildung erfolgte deduktiv, das heißt, die zentralen Analysebereiche wurden aus der einschlägigen Fachliteratur abgeleitet und an bestehende Forschungsarbeiten (z.B. Kruck, Plieth, Klübermatten und Zöhrer, McDaniel) rückgebunden. Dadurch konnte ich den Büchern einen systematischen, vergleichbaren Analysemaßstab anlegen. Die erarbeiteten Kategorien erwiesen sich als tragfähig, um zentrale Aspekte der Darstellung und Vermittlung von sexualisierter Gewalt in den Kinderbüchern herauszuarbeiten (Mayring 2016, S. 118). Gleichzeitig war die Anzahl der Kategorien für den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit relativ hoch, was die Analyse aufwendig machte und teilweise zu einer sehr dichten Materialbearbeitung führte. Eine stärkere Fokussierung, beispielsweise auf nur zwei oder drei Themenfelder, hätte tiefere Einblicke in einzelne Dimensionen ermöglicht, wäre jedoch der Breite des Themas möglicherweise nicht gerecht geworden.

Die Inhaltsanalyse nach Mayring schlägt vor, sehr eindeutig abgetrennte Kategorien zu entwickeln und diese während des Analyseprozesses auch immer wieder anzupassen (ebd.). Während meiner Analyse hat sich herausgestellt, dass einige Kategorien nicht ganz trennscharf voneinander abzugrenzen waren, weshalb es zu doppelten Codierungen von Textstellen kam (z.B. sprachliche Bilder für Scham, Angst und Schuld und psychosoziale Folgen und Gefühlswelt). Teilweise konnte ich diese Uneindeutigkeiten noch korrigieren, insbesondere in frühen Stadien der Bearbeitung. Im späteren Prozess haben sich diese Änderungen als zu zeitaufwändig herausgestellt, weshalb ich zugunsten einer tiefgehenden Ergebnisdarstellung auf Änderungen, die nicht grundlegend die Ergebnisse in Frage stellten, verzichtet habe. Auch die Zuordnung einzelner Unterkategorien stellte sich als nicht ganz passend heraus. Heute würde ich z.B. die Unterkategorien „Kind wird geglaubt“ und „Hürden bei der Aufdeckung“ genau andersherum zuordnen. Für zukünftige Analysen mittels dieses Analyseinstruments sollten demnach einige Anpassungen vorgenommen und sich eventuell auf einen kleineren Kategorienumfang beschränkt werden. Die Kombination aus umfangreichem Theorieteil, relativ großem Sample und mehrschichtiger Kategorienstruktur stellte eine gewisse methodische Herausforderung dar. Ziel war es jedoch, der Komplexität des Phänomens sexualisierter Gewalt, der Vielfalt literarischer Darstellungsformen sowie der gesellschaftlichen Tragweite gerecht zu werden.

Die Beschreibung des Vorgehens, der Auswahlkriterien und der Kategorien folgte klaren methodischen Standards. Dennoch ist die qualitative Inhaltsanalyse immer auch von der Interpretation der forschenden Person geprägt. Eine vollständige Objektivität ist, wie bei jeder

qualitativen Forschung, nicht erreichbar, wurde jedoch durch systematisches, theoriegeleitetes Vorgehen sowie durch konsequenten Kategoriendurchlauf über alle Bücher hinweg bestmöglich angestrebt. Dennoch wäre es für zukünftige Forschungen sinnvoll, alle Bücher durch mehrere Personen codieren zu lassen oder auch mit größerem zeitlichen Abstand selbst mehrere Codier-Durchgänge zu durchlaufen. Mir ist aufgefallen, dass mir punktuell immer mal wieder neue Aspekte aufgefallen sind, wenn ich die einzelnen Bücher Wochen später wieder durchschaute. So könnte sichergestellt werden, relevante Textpassagen nicht zu übersehen. Eine weitere Einschränkung besteht darin, dass im Korpus nicht systematisch erfasst wurde, in welchem Umfang die Kinderbücher unter fachlicher Mitwirkung (z.B. von Psycholog*innen oder Fachberatungsstellen) entstanden sind. Erste Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass Titel ohne einen solchen Hintergrund, etwa Bruno oder Jonas, häufiger oberflächliche oder sogar problematische Botschaften vermitteln, während Bücher wie Hanna, die in enger Kooperation mit Expert*innen für sexualisierte Gewalt entwickelt wurden, komplexere psychische Abläufe differenziert darstellen. Künftige Analysen sollten daher die Autor*innenschaft und die fachliche Begleitung explizit berücksichtigen, um fundiertere Qualitätsaussagen treffen zu können und der pädagogischen Praxis eine verlässliche Orientierung bei der Buchauswahl zu bieten.

Die gewählte Methode ermöglichte trotz dieser Einschränkungen eine strukturierte und sensible Annäherung an ein sehr komplexes Thema. Das Bilderbuch als Medium, mit Blick auf Text-Bild-Verhältnisse, Buchmarktlogiken und Gestaltungskriterien, hätte beispielsweise stärker in den Fokus rücken können. Auch die Rezeption durch Kinder, die emotionale Wirkung der Bücher oder deren tatsächlicher Einsatz im pädagogischen Alltag blieben methodisch nicht erfassbar. Das bedeutet, dass sämtliche Schlussfolgerungen zu Handlungsfähigkeit oder Wirkung interpretativ bleiben. Die tatsächliche Wirkung auf kindliche Einstellungen konnte ich aus meiner Analyse nicht ableiten. Um dies zu gewährleisten, könnten die Bücher im schulischen Setting hinsichtlich ihrer präventiven Wirkung erprobt werden. Kruck (2006b) hat eine solche Rezeptionsforschung ihrer Analyse der Kinderbücher angehängt und konnte so die Präventionswirkung im echten Einsatz bewerten.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass diese Forschung an eine relevante Forschungslücke anknüpfen und tiefe Einblicke in die aktuell verfügbare Kinderliteratur zum Thema sexualisierte Gewalt liefern konnte. Über die methodische Reflexion hinaus war dieser Forschungsprozess für mich auch mit einer tiefgehenden persönlichen Auseinandersetzung verbunden, die ich im Folgenden

näher ausführen möchte, um auch zu erläutern, wie ich mit meiner eigenen Positioniertheit umgegangen bin.

9.3 Persönliche Reflexion und Rückblick auf den Forschungsprozess

Von Beginn an war mir bewusst, dass es sich bei diesem Thema nicht nur um ein theoretisches Feld handelt, sondern um reale Kinder, um reale Erfahrungen und um reale alltäglich stattfindende Gewalt. Ich habe versucht, mit größtmöglicher Sensibilität und Empathie zu arbeiten, stets im Bewusstsein, dass die fiktionalen Geschichten in Kinderbüchern auf realen Gewalterfahrungen beruhen. Während der Bearbeitung habe ich zahlreiche Betroffenenberichte, vor allem von heute erwachsenen Personen, gelesen. Diese haben mich emotional sehr berührt. Manche dieser Erfahrungen sind so grausam, dass man sie selbst beim Lesen kaum aushalten kann. Und trotzdem war es mir wichtig, nicht wegzusehen und so jedenfalls teilweise die Tragweite der Thematik nachvollziehen zu können.

Was mich während der Arbeit sehr beschäftigt hat, war, dass das Thema „Sexualisierte Gewalt gegen Kinder“ im Studium kaum vorkam. Das war für mich eine sehr frustrierende Erkenntnis, weil es einfach für Pädagog*innen nicht ausreicht, „gut mit Kindern zu können“. Angesichts der hohen Betroffenenzahlen und der Tatsache, dass pädagogische Fachkräfte mit hoher Wahrscheinlichkeit im Berufsleben mit direkt oder indirekt betroffenen Personen in Kontakt kommen, erscheint diese Leerstelle fatal. Die Auseinandersetzung mit dem Thema sollte nicht als Zusatzwissen, sondern als fester Bestandteil pädagogischer Qualifizierung verstanden werden. Wir als Pädagog*innen müssen verstehen, wie Gewalt funktioniert, strukturell, psychodynamisch und im Geschlechterverhältnis. Und wir müssen wissen, was zu tun ist, wenn ein Kind sich anvertraut.

Ich habe diese Arbeit nicht nur als Erziehungswissenschaftlerin geschrieben, sondern auch als Frau und Feministin, die in einem patriarchalen, heteronormativen System sozialisiert wurde und die sich, ob sie will oder nicht, tagtäglich mit Gewalt im Geschlechterverhältnis auseinandersetzen muss. Mal subtil, mal deutlich. Und das, obwohl ich als weiße, cis-Frau ohne Behinderung in einer gesellschaftlich privilegierten Position bin. Viele andere Menschen mit mehrfacher Diskriminierungserfahrung sind noch weitaus stärker betroffen und zugleich oft unsichtbarer gemacht (auch in den Kinderbüchern, wie deutlich wurde). Allein das zeigt, wie tief Gewalt und Machtverhältnisse strukturell verwoben sind. Die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt an Kindern lässt sich davon nicht trennen. Was Kinder über Körper, Macht,

Geschlecht und Grenzen lernen, wirkt in ihnen weiter, oft bis ins Erwachsenenleben. Auch deshalb war diese Arbeit für mich nicht nur wissenschaftlich fordernd, sondern auch emotional aufwühlend. Neben der analytischen Distanz war da auch oft Wut. Wut auf Menschen, die über fremde Körper verfügen, die ein Nein ignorieren und kein Ja erfragen, Wut auf ein System, das schweigt und die Macht ungleich verteilt, darüber, dass Grenzüberschreitungen als „Grauzone“ verharmlost werden. Wut auf Männer*, die „not all men“ rufen, aber denken, Feminismus ist nur was für unzufriedene Frauen*, auf Autor*innen, die 2025 noch immer binäre Geschlechter und Heteronormativität unhinterfragt reproduzieren, auf Erwachsene, die wegsehen und auf Täter*innen, die Kindern die Unbeschwertheit rauben, um sich selbst mächtig zu fühlen.

Meine queer-feministische Perspektive, die patriarchale, heteronormative und adultistische Machtverhältnisse grundsätzlich in Frage stellt, könnte als Limitation beziehungsweise Verzerrungsfaktor der Forschung gedeutet werden. Allerdings habe ich sie eher als Erkenntnisinstrument erlebt. Durch diese Haltung erkannte ich feine Machtasymmetrien, Verantwortungsverchiebungen und Geschlechterstereotype vielleicht schneller, als es mit einer neutraleren Lesart wahrscheinlich möglich gewesen wäre. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist kein Forschungsfeld, in dem wissenschaftliche Neutralität als primärer Wert dienen kann, da eine klare Parteilichkeit für den Schutz von Kindern geboten ist. Ich habe mir außerdem größte Mühe gegeben, dies kontinuierlich zu reflektieren und Transparenz und Nachvollziehbarkeit durch die systematische Anwendung des Kategoriensystems, die Rückkopplung an den aktuellen Forschungsstand und die Literatur sowie kontinuierlichen Austausch mit Freund*innen und Kommiliton*innen zu gewährleisten.

Ich habe für mich persönlich entschieden, dass es in Ordnung ist, wütend zu sein. Wut darf sichtbar und laut sein, solange sie produktiv bleibt, als politische Energie, die Machtasymmetrien benennt, Grenzverletzer*innen in ihre Schranken weist und Kinder ermutigt, ihre Stimme zu erheben. Indem ich meine Perspektive so deutlich offenlege, möchte ich dazu einladen, meine Ergebnisse nicht als objektive Wahrheit zu lesen, sondern als kontextualisiertes und reflektiertes Wissen.

Und trotzdem bleibt für mich, oder vielleicht gerade deshalb, auch die Erkenntnis: Bildung ist zentral. Kinder brauchen Zugang zu guten Materialien, zu Literatur, die stärkt, differenziert erzählt und ihnen eine Stimme gibt. Und zwar nicht nur für Betroffene, sondern auch für Unterstützer*innen sowie potenzielle Täter*innen.

Es wurde also deutlich, dass das Themenfeld sehr komplex ist. Die Frage, wie man trotz all der strukturellen Hindernisse, deren Veränderung leider etwas schwerfällig ist, Kindern schon früh Unterstützung zusichern kann, bleibt.

Mir persönlich liegt besonders am Herzen, Kindern zu vermitteln: Dein Körper gehört dir. Niemand darf deine Grenzen überschreiten. Auch nicht im Kleinen, auch nicht subtil. Und wenn doch, darfst du etwas sagen. Du darfst laut sein. Du darfst unbequem sein. Kinder müssen nicht „lieb“ sein, um Schutz zu verdienen. Kinderbücher können dazu beitragen, indem sie Vielfalt zeigen, Identifikationsräume öffnen und kindliche Perspektiven ernst nehmen. Gleichzeitig sind es die Erwachsenen, die Verantwortung übernehmen, sich informieren und aufmerksam sein müssen.

Ziel war es zu untersuchen, wie Kinderbücher sexualisierte Gewalt darstellen, welche gesellschaftlichen Narrative darin wirksam werden und ob sie dazu beitragen können, Handlungskompetenz und Selbstwirksamkeit bei Kindern zu fördern. Ich habe nicht die eine abschließende Antwort gefunden, sondern den Raum für Fragen, Irritationen und Weiterdenken geöffnet. Kein Buch kann alles. Aber ein Buch kann, wenn es sensibel erzählt, wenn es Kinder ernst nimmt, wenn es Vielfalt sichtbar macht, vielleicht den Weg zur Aufdeckung für ein Kind erleichtern.

Literaturverzeichnis

Abraham, U. (2015): Literarisches Lernen in kulturwissenschaftlicher Sicht. *Leseräume – Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung*, 2. S. 7–15. <http://leseraeume.de/wp-content/uploads/2015/10/lr-2015-1-abraham.pdf>.

Akue-Dovi, A. (2022): *Kindermedien und Rassismuskritik: Wie Schwarze Kinder die Reproduktion von Rassismus in TKKG-Hörspielen wahrnehmen*. Springer VS.

Allroggen, M., Rau, T., Ohlert, J., et al. (2017): Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. *Child Abuse & Neglect*, 66. S. 23–30.

Allroggen, M., Gerke, J., Rau, T., & Fegert, J. M. (2016): *Umgang mit sexueller Gewalt: Eine praktische Orientierungshilfe für pädagogische Fachkräfte in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche*. Universitätsklinikum Ulm.

Amann, S., & Winkemann, C. (2011): Kann Sexuaufklärung einen Beitrag zur Prävention von sexuellem Missbrauch leisten? Das Beispiel der „Standards für die Sexuaufklärung“. *Sexuologie*, 18(3–4). S. 111–118.

Andresen, S., Demant, M., Galliker, A., & Rott, L. (2021): *Sexuelle Gewalt in der Familie: Gesellschaftliche Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche von 1945 bis in die Gegenwart*. UKASK.

Andresen, S., & Tippelt, R. (2018): *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend: Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung* (64. Beiheft).

Atteslander, P. (2010): *Methoden der empirischen Sozialforschung* (13. Aufl.). Erich Schmidt.

Baader, M. S. (2016): *History and gender matters: Erziehung – Gewalt – Sexualität in der Moderne in geschlechtergeschichtlicher Perspektive*. In: C. Mahs, B. Rendtorff & T. V. Rieske (Hrsg.), *Erziehung, Gewalt, Sexualität*. Barbara Budrich. S. 13–37.

Baader, M. S. (2018): *Tabubruch und Entgrenzung. Pädosexualität und Wissenschaft in den 1960er bis 1990er Jahren*. In: S. Andresen & R. Tippelt (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend* (64. Beiheft). S. 28–39.

Baader, M. S. (2021): *Involviertheit und Verantwortung, Legitimation durch Wissenschaft, Aufarbeitung als Herausforderung*. *Erziehungswissenschaft*, 32(63). S. 29–40.

Baader, M. S. (2024): *Vom beredten Schweigen der Disziplin Erziehungswissenschaft im Umgang mit sexualisierter Gewalt in Geschichte und Gegenwart*. *Erziehungswissenschaft*, 35(68). S. 15–26.

Bak, R., O'Brien-Coker, N., Vetter, N. (2023): *Familiennormen in Kinderbüchern*. In: E. Schulze, (Hrsg.): *Diversität im Kinderbuch. Wie Vielfalt (nicht) vermittelt wird*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 58–73.

Bange, D. (2016): Geschichte der Erforschung von sexualisierter Gewalt im deutschsprachigen Raum und methodischer Perspektive. In: C. Helfferich, B. Kavemann & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt*. Springer VS. S. 33–49.

Bange, D., & Schlingmann, T. (2016): Sexuelle Erregbarkeit als Faktor der Verunsicherung sexuell missbrauchter Jungen. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 19(1), S. 28–43.

Baroková, J. (2014): Ein Thema der problemorientierten Jugendliteratur als Bruch der Tabuzone. *Brünner Hefte zu Deutsch als Fremdsprache*, 7(1–2), S. 2–15.

Becker, U., & Beckmann, M. (2023): Geschlechtersensible Kinderliteratur. In: E. Schulze (Hrsg.), *Diversität im Kinderbuch*. Kohlhammer. S. 74–87.

Behm, B. J. (1999): *Tears of Joy*. Wayword Publishing.

Beier (2022, 12. Oktober): Sexuelle Präferenz- und Verhaltensstörung. In: *Die Urologie*. Springer Medizin. https://www.springermedizin.de/emedpedia/detail/die-urologie/sexuelle-praferenz-und-verhaltensstoerungen?epediaDoi=10.1007/978-3-642-41168-7_52

Bereswill, M. (2018): Sexualisierte Gewalt und Männlichkeit – Ausblendungen und einseitige Zuschreibungen. In: A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte*. Beltz Juventa. S. 111–118.

Bickler, K. (2011): Sexueller Missbrauch als Thema der neueren Kinder- und Jugendliteratur. Filibach.

Bohnsack, R., Geimer, A., & Meuser, M. (2018): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl.). Barbara Budrich.

Brandl, S. Y., Vogelsang, V., Bäumer, E., & Schneider, N. (2019): Präventionsmaterialien. In: M. Wazlawik et al. (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten* (Bd. 3). Springer VS. S. 153–167.

Brauner, S. K. (2021): *Lisas Lavaeishöhle – Lisa’s Lava Ice Cave – Lisas cueva lavayhielo*. BoD – Books on Demand.

Bundeskriminalamt (2024): *Polizeiliche Kriminalstatistik 2023*. https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2023/pks2023_node.html.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010): *Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonventionen im Wortlaut mit Materialien. Artikel 34: Schutz vor sexuellem Missbrauch*. S. 24.

Bundesministerium der Justiz (2025): § 176 Sexueller Missbrauch von Kindern. In *Strafgesetzbuch (StGB)*. Gesetze im Internet. https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/___176.html.

Burghardt, L., & Klenk, F. C. (2016): Geschlechterdarstellungen in Bilderbüchern – Eine empirische Analyse. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(3). S. 61–80.

- Butler, J.** (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp.
- Butler, J.** (1993): Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der Postmoderne. In: S. Benhabib et al. (Hrsg.), *Der Streit um Differenz*. Suhrkamp. S. 31–58.
- Chen, L. P., Murad, M. H., Paras, M. L., Colbenson, K. M., Sattler, A. L., et al.** (2010): Sexual abuse and lifetime diagnosis of psychiatric disorders: Systematic review and meta-analysis. *Mayo Clinic Proceedings*, 85. S. 618–629.
- Clemens, V., Huber-Lang, M., Plener, P. L., Brähler, E., Brown, R. C., & Fegert, J. M.** (2018): Association of child maltreatment subtypes and long-term physical health in a German representative sample. *European Journal of Psychotraumatology*, 9(1).
- Connell, R. W.** (1995): *Masculinities*. University of California Press.
- Craig, E.** (2022): Teaching safeguarding through books: A content analysis of child sexual abuse prevention books. *Journal of Child Sexual Abuse*, 31(3). S. 257–275.
- Craven, S., Brown, S., & Gilchrist, E.** (2006): Sexual grooming of children: Review of literature and theoretical considerations. *Journal of Sexual Aggression*, 12(3). S. 287–299.
- de Aquino Ferreira, L. F., Pereira, F. H. Q., Benevides, A. M. L. N., & Melo, M. C. A.** (2018): Borderline personality disorder and sexual abuse: A systematic review. *Psychiatry Research*, 262. S. 70–77.
- Degele, N.** (2005): Heteronormativität entselbstverständlichen: Zum verunsichernden Potenzial von Queer Studies. *Freiburger FrauenStudien*, 11(17). S. 15–39.
- Deegener, G.** (2010): *Kindesmissbrauch – Erkennen, helfen, vorbeugen* (5. Aufl.). Beltz.
- Demant, M., & Andresen, S.** (2022): Sexuelle Gewalt in der Familie. In: J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie*. Springer VS. S. 725-740.
- Derman-Sparks, L.** (2016): *Guide for Selecting Anti-Bias Children’s Books*. <https://social-justicebooks.org/guide-for-selecting-anti-bias-childrens-books/>.
- Devries, K. M., Mak, J. Y., Child, J. C., Falder, G., Bacchus, L. J., Astbury, J., & Watts, C. H.** (2014): Childhood sexual abuse and suicidal behavior: A meta-analysis. *Pediatrics*, 133(5). S. 1331–1344.
- Doidge, J., Higgins, D., Delfabbro, P., et al.** (2017): Risk factors for child maltreatment in an Australian population-based birth cohort. *Child Abuse & Neglect*, 64. S. 47–60.
- Dube, S. R., Anda, R. F., Whitfield, C. L., Brown, D. W., Felitti, V. J., Dong, M., & Giles, W. H.** (2005): Long-term consequences of childhood sexual abuse by gender of victim. *American Journal of Preventive Medicine*, 28(5). S. 430–438.
- Dreßing, H., Salize, H. J., Dölling, D., Hermann, D., Kruse, A., Schmitt, E., & Bannenberg, B.** (2018): *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz [Forschungsprojekt]*. MHG-Studie.

Ederm, S., Kettl, S. (2012): Lorenz wehrt sich. Hilfe für Kinder, die sexuelle Gewalt erlebt haben. Edition riedenburg.

Elliott, M., Browne, K., & Kilcoyne, J. (1995): Child sexual abuse prevention: What offenders tell us. *Child Abuse & Neglect*, 19(5). S. 579–594.

Engel, A. (2009): Bilder von Sexualität und Ökonomie: Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus (Studien zur visuellen Kultur 6). transcript.

Endres, B. (2019): Was ist los, Joschi Bär? aracari.

Europäische Kommission (2011): Machbarkeitsstudie zur Bewertung der Möglichkeiten, Aussichten und des bestehenden Bedarfs für die Vereinheitlichung der einzelstaatlichen Rechtsvorschriften ... Amt für Veröffentlichungen der EU.

Ewers, H. (2012): Literatur für Kinder und Jugendliche: Eine Einführung in Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung. UTB.

Fachkreis „Sexualisierte Gewalt in organisierten und rituellen Gewaltstrukturen“. (2018): Sexualisierte Gewalt in organisierten und rituellen Gewaltstrukturen: Prävention, Intervention und Hilfe für Betroffene stärken. Empfehlungen an Politik und Gesellschaft. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. https://ecpat.de/wp-content/uploads/2018/04/Fachkreis_Empfehlungen_2018_web-2.pdf.

Feerick, M. M., & Snow, K. L. (2005): The relationships between childhood sexual abuse, social anxiety, and PTSD symptoms in women. *Journal of Family Violence*, 20. S. 409-419.

Fegert, J. M., & Wolff, M. (Hrsg.) (2015): Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“: Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Beltz Juventa.

Fegert J. M., Meysen, T., Kindler, H., Chauviré-Geib, K., Hoffmann, U., & Schumann, E. (Hrsg.) (2023): Handbuch Gute Kinderschutzverfahren: Kooperation und tatsachenwissenschaftliche Grundlagen im familiengerichtlichen Verfahren. Springer.

Fegert J. M., Rassenhofer, M., Schneider, T., Seitz, A., & Spröber, N. (2013): Sexueller Kindesmissbrauch – Zeugnisse, Botschaften, Konsequenzen. Beltz Juventa.

Ferres, V. (2009): Fass mich nicht an! Cbj.

Finkelhor, D. (1984): Child Sexual Abuse: New Theory and Research. Free Press.

Finkelhor (2025): Meta-Analysis and Crossnational Comparisons of Sexual Violence Against Children. *JAMA Pediatrics*. Published online January 13, 2025.

Firnges, C., & Amann, S. (2016): Evaluation des Theaterstücks „Trau dich!“ im Rahmen der Bundesinitiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs. *Bundesgesundheitsblatt*, 59. S. 57–65.

Fleischer, S., & Hajok, D. (2016): Medienbildungsprozesse. In B. Kracke & P. Noack (Hrsg.), *Handbuch der Entwicklungs- und Erziehungspsychologie*. Springer VS. S. 181–206.

- Flick, U.** (2016): *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (7. Aufl.). Rowohlt.
- Fobian, C., & Zels, M.** (2023): Prävention durch Bilderbücher. In: C. Fobian & R. Ulfers (Hrsg.), *Jungen und Männer als Betroffene sexualisierter Gewalt*. Springer. S. 211–224.
- Foucault, M.** (1977): *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*. Suhrkamp.
- Gahleitner, B., & Gebrande, J.** (2024): Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen. *Sozialmagazin*, 5-6. S. 14–23.
- Gahleitner, S. B., Gabriel, M., de Andrade, M., Martensen, M., & Pammer, B.** (2023): Sexualisierte Gewalt. In: *Sexualisierte Gewalt in der Heimerziehung der DDR: Bewältigungs- und Aufarbeitungswege anerkennen und unterstützen*. Springer VS. S. 57-87.
- Gerke, J., Rassenhofer, M., & Fegert, J.** (2023): Sexueller Missbrauch – digitale Medien und marginalisierte Konstellationen. In: J. Fegert et al. (Hrsg.), *Gute Kinderschutzverfahren*. Springer. S. 354–359.
- Gerke, J., Rassenhofer, M., Witt, A., Sachser, C., & Fegert, J. M.** (2020): Female-perpetrated child sexual abuse: Prevalence rates in Germany. *Journal of Child Sexual Abuse*, 29(3). S. 263–277.
- Glammeier, S.** (2018): Perspektiven der Geschlechtertheorie auf sexualisierte Gewalt. In: A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuidor (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte*. Beltz Juventa. S. 102–110.
- Götzl, C., Pichlmeier, S., Streb, J., & Dudeck, M.** (2021): Perspektiven auf Täter*innenstrategien in jugendorientierten Organisationen. *Forensische Psychiatrie Psychologie Kriminologie*.
- Goldbeck, L.** (2015): Auffälligkeiten bei sexuellem Kindesmissbrauch. In: J. Fegert et al. (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen*. Springer Medizin. S. 145–154.
- Görgen, A., Griemert, M., & Kessler, S.** (2015): Sexueller Missbrauch und Kinderschutz: Perspektiven im Wandel. In: J. M. Fegert et al. (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen*. Springer. S. 27–40.
- Guenin, J., & Niedermann, A.** (1993): Sexueller Missbrauch – Prävention durch das Kinderbuch? *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik*, 62(3). S. 327–348.
- Habermacher, G., & Hüsser, I.** (1994): Prävention mittels Bilderbücher? In: A. M. Riedi & M. Häubi-Sieber (Hg.), *Sexuelle Ausbeutung von Kindern*. Rüegger. S. 81–110.
- Hagemann-White, C.** (1992): Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis: Bestandsanalyse und Perspektiven. Centaurus.
- Hagemann-White, C.** (2016): Grundbegriffe & Ethik in der Gewaltforschung. In: C. Helfferich, B. Kavemann & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt*. Springer VS. S. 13–32.

- Hailes, H. P., Yu, R., Danese, A., & Fazel, S. (2019):** Long-term outcomes of childhood sexual abuse: Umbrella review. *The Lancet Psychiatry*, 6(10). S. 830–839.
- Hamby, S., Finkelhor, D., & Turner, H. (2013):** Gender patterns in youth victimization. *Violence and Victims*, 28(6). S. 915–939.
- Hävernick, M. (2022):** Adultismus und sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche: Die ignorierte Diskriminierungsform. *AEP Informationen: Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, 49(3), S. 27–30.
- Hartmann, A. (2024):** Sexuelle Gewalt – ein Gegenstand der Erziehungswissenschaft? *Erziehungswissenschaft*, 35(1). S. 105–111.
- Hassenmüller, H. (2024):** Gute Nacht, Zuckerpüppchen. Fischer Sauerländer.
- Hébert, M., & Amédée, L. M. (2020):** Complex PTSD in child victims of sexual abuse. *European Journal of Psychotraumatology*, 11(1).
- Helfferich, C., Kavemann, B., & Kindler, H. (Hrsg.) (2016):** Forschungsmanual Gewalt: Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt. Springer VS.
- Hirschfelder, A. (2023):** Kinder- und Jugendliteratur aus menschenrechtlicher Perspektive. Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Hödl, S. (2022):** Kinder müssen sich selbst sehen. <https://heimatkunde.boell.de/de/2020/09/17/kinder-muessen-sich-selbst-sehen>.
- Irish, L., Kobayashi, I., & Delahanty, D. L. (2010):** Long-term physical health consequences of childhood sexual abuse. *Journal of Pediatric Psychology*, 35(5). S. 450–461.
- Ioannou, M., Synnott, J., Reynolds, A., & Pearson, J. (2018):** Online vs. offline grooming characteristics. *Computers in Human Behavior*, 85. S. 291–297.
- Jud, A. (2015):** Sexueller Kindesmissbrauch – Begriffe, Definitionen, Häufigkeiten. In: J. Fegert et al. (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen*. Springer Medizin. S. 41–49.
- Jud A., & Fegert, J. M. (2018):** Kindesmisshandlung und Kinderschutz – Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven. In: J. M. Fegert, U. Ziegenhain, & H. Brisch (Hrsg.), *Handbuch Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*. Springer. S. 3–22.
- Kampschroer, A. (2020):** Erik schafft es! Schluss mit sexuellem Missbrauch. Mabuse-Verlag.
- Kindler, H., & Schmidt-Ndasi, D. (2011):** Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder. Amy-na e. V.
- Kindler, H., & Derr, R. (2018):** Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche: Fortschritte, gegenwärtiger Stand und Perspektiven. Frankfurt am Main: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

- Klabermatten, M., & Zöhrer, M. (2023):** Vielfalt (im) Bilderbuch – Perspektiven, Gegenstände und Diskurse. *didacticum*, 5(1), S. 1-7.
- Klein, C. (2013):** Die Bedeutung medialer Vorbilder. *TV Diskurs*. S. 17–20.
- König, E., Fegert, J. M., Hoffmann, U., & Rassenhofer, M. (2022):** Hanna und die graue Wolke. Über sexuellen Missbrauch sprechen. *Psychiatrie Verlag*.
- Koné, G. (2020):** Wir gehören dazu! Kinderbücher für alle Kinder. *Der Evangelische Buchbe-rater*, 4. S. 242–247.
- Kruck, M. (2006a):** Das Schweigen durchbrechen. Sexueller Missbrauch in der deutschsprachigen Kinder- & Jugendliteratur (Bd. 1). *LIT Verlag*. (Dissertation)
- Kruck, M. (2006b):** Das Schweigen durchbrechen: Einsatzmöglichkeiten von Kinder- und Jugendliteratur zur Thematik des sexuellen Missbrauchs im Rahmen der schulischen Präventionsarbeit (Bd. 2). *LIT Verlag*. (Dissertation)
- Kruck-Hohmann, M. (2008):** Kinder- & Jugendliteratur in der Präventionsarbeit. In: P. Schoden (Hg.), *Sexuelle Gewalt gegen Kinder*. *Waxmann*. S. 117–133.
- Kruck-Hohmann, A., & Schoden, M. (2008):** Prävention und Kinder- und Jugendliteratur: Chancen und Herausforderungen. In A. Kruck-Hohmann & M. Schoden (Hrsg.), *Prävention und Medienpädagogik*. *Cuvillier*. S. 95-112.
- Kromrey, H., Roose, J., & Strübing, J. (2016):** Empirische Sozialforschung (13. Aufl.). *UTB*.
- Kümmerling-Meibauer, B. (2020):** Begriffsdefinitionen. In T. Kurwinkel & P. Schmerheim (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*. *J. B. Metzler*.
- Lammerlink, I. (2018):** Für das Geheimnis bin ich zu klein. *Elle-mann*.
- Lampert, J., Walsh, K. (2010):** 'Keep telling them until someone listens': Understanding prevention concepts in children's picture books dealing with child sexual abuse. *Children's Literature in Education*, 41(2), S. 146–167.
- Lanning, K. V. (2010):** *Child Molesters: A Behavioral Analysis* (5. Aufl.). *National Center for Missing & Exploited Children*.
- Leclerc, B., Proulx, J., & Beauregard, E. (2009):** Modus operandi of sexual offenders against children. *Aggression and Violent Behavior*, 14(1). S. 5–12.
- Liebel, M., & Meade, P. (2023):** *Adultismus: Die Macht der Erwachsenen über die Kinder*. *Bertz+Fischer*.
- Link, C. (2021):** *Finnis Geheimnis: Kinder stark machen, NEIN zu sagen!* *Karibu*.
- Lünenborg, M., & Maier, T. (2013):** *Gender Media Studies*. *UVK*.
- Mayring, P. (1990):** *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. *Beltz*.

- Mayring, P.** (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (6., überarbeitete Auflage). Beltz.
- McDaniel, C.** (2001): Children's literature as prevention of child sexual abuse. *Children's Literature in Education*, 32. S. 203–224.
- Meier, K., Bley, A.**(2006): Das kummervolle Kuscheltier. Ars edition.
- Müller, I., Schmiedel, H., Willmann, N., & Zerth, S.** (2022): Mio, der Braunbär: Sexueller Missbrauch kindgerecht erklärt. Hogrefe.
- Neutze, J., & Osterheider, M.** (2015): MiKADO – Zentrale Ergebnisse des Forschungsbundes. http://www.mikado-studie.de/tl_files/mikado/upload/MiKADO_Zusammenfassung.pdf.
- Olson, L. N., Daggs, J. L., Ellevold, B. L., & Rogers, T. K. K.** (2007): Entrapping the innocent. *Communication Theory*, 17(3). S. 231–251.
- Payrhuber, F.-J.** (2012): Moderne realistische Jugendliteratur. In G. Lange (Hrsg.), *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch* (2. Aufl.). Beltz. S. 106–124.
- Piolanti, A., Schmid, I. E., Fiderer, F. J., Ward, C. L., Stöckl, H., & Foran, H. M.** (2025). Global prevalence of sexual violence against children: A systematic review and meta-analysis. *JAMA Pediatrics*, 179(3), S. 264–272.
- Plieth, C.**(2019): “It must be our special secret”: The construction and breaking of silence in picturebooks on child sexual abuse (Unveröffentlichte Masterarbeit). University of Cambridge.
- Plieth, C.** (2022): Menacing Men and Well-Meaning Women: Gender-Role Allocations in English- and German-Language Narrative Picturebooks on Child Sexual Abuse. *Bookbird: A Journal of International Children's Literature*, 60(3), S. 30–39.
- Plieth, C.** (2023): The Unacknowledgement of Rape: Female Sexual Perpetrators and Boy Victims in Young Adult Fiction. In K. Karshner (Ed.), *Voices from the Wreckage: Young Adult Voices in the #MeToo Movement*. Vernon Press. S. 25-46.
- Plieth, C.** (2024): Drohende Finger, dunkle Schatten und trostpendende Kuscheltiere: Zur Visualisierung sexualisierter Gewalt im Bilderbuch. In A. Kagelmann, C. Löttscher & H. Lexe (Hrsg.), *Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien*. Springer. S. 179-187.
- Pomey, M.** (2014): Sozialpädagogische Krisenintervention bei Kindeswohlgefährdung. In B. Bütow et al. (Hrsg.), *Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie*. Springer VS. S. 133-152.
- Rauchut, T.** (2020): Queer (Media) Studies. In T. Thomas & U. Wischermann (Hrsg.), *Feministische Theorie und Kritische Medienkulturanalyse*. transcript. S. 127–141.
- Retkowski, A., Treibel, A., & Tuidier, E.** (Hrsg.) (2017): *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte*. Beltz Juventa.

- Riegel, C.** (2022): LSBTIQ+ Familienkonstellationen. In: C. Machold & R. Bak (Hrsg.), *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken*. Springer VS. S. 169-186.
- Riegel, C.** (2017): Queere Familien in pädagogischen Kontexten – zwischen Ignoranz und Otherring. In: Hartmann, Jutta / Messerschmidt, Astrid / Thon, Christine (Hrsg.): *Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Queertheoretische Perspektiven auf Bildung – Pädagogische Kritik der Heteronormativität*. Band 13/2017. S. 69-94.
- Rieske, T. V., Scambor, E., & Wittenzellner, U.** (2018): Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. In: S. Andresen & R. Tippelt (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung*. Beltz Juventa. S. 138-148.
- Ritz, M.** (2012): Kindsein ist kein Kinderspiel. Adultismus – (un)bekanntes Phänomen. In *Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen* (Hrsg.), *Macht. Sexualität. Was? Handeln gegen sexualisierte Gewalt – Prävention und Intervention im pädagogischen Alltag*. Tagungsdokumentation der 10. Fachtagung am 19. und 20. November 2012 (S. 12–23). Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt. https://wienernetzwerk.at/dokumente/Netzwerk_Tagungsdokumentation_2012.pdf.
- Rulofs, B., & Palzkill, B.** (2018). Sexualisierte Gewalt im Schul- und Vereinssport. In A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuidier (Hrsg.), *Handbuch sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte: Theorie, Forschung, Praxis*. Beltz Juventa. S. 433-441.
- Sandjon, C.-F.** (2023): *Schwarze Kinder, weiße Perspektiven. Wie divers ist die Kinderbuchbranche?* Heinrich-Böll-Stiftung.
- Scambor, E., Rieske, T. V., Wittenzellner, U., Schlingmann, T., Könnecke, B., & Puchert, R.** (2019): Was hilft? Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. In: M. Wazlawik et al. (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten* (Bd. 3). Springer VS. S. 109-123.
- Schetsche, M.** (1993): *Das „sexuell gefährdete Kind“*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Séguin-Lemire, A., Hébert, M., Cossette, L., & Langevin, R.** (2016): Emotion regulation among sexually abused preschoolers. *Child Abuse & Neglect*, 63. S. 307–316.
- Schlingmann, T.** (2010): Vom Opfer zum Täter – Mythos oder Realität? In: P. Briken, A. Spehr, G. Romer & W. Berner (Hrsg.), *Sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche – Diagnostik, Intervention, Prävention*. Schattauer. S. 113-129.
- Schlingmann, T.** (2022): Männliche* Betroffenheit von sexualisierter Gewalt. *AEP Informationen: Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, 49(3), S. 15–20.
- Schröttle, M.** (2013): Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen in Deutschland. *SIAK-Journal*, 1. S. 63–71.
- Schulze, E.** (2023): *Diversität im Kinderbuch: Wie Diversität (nicht) vermittelt wird*. Kohlhammer.

Simon, T., & Kallweit, N. (2023): Sexuelle Bildung in der Primarstufe. Schneider Hohengehren.

Simsek, Z. C., & Erdogan, N. I. (2015): Dialogic vs. traditional reading techniques. *Procedia – Social and Behavioral Sciences*, 197. S. 754–758.

Smith-D’Arezzo, W. M., & Thompson, S. (2006). Topics of stress and abuse in picture books for children. *Children’s Literature in Education*, 37(4), S. 335–347.

Staiger, M. (2023): Ansatzpunkte für eine diversitätsbewusste Didaktik des Bilderbuchs. *didactum*. S. 33–49.

Storck, C., & Pfeffer, S. (2018): Prävention sexuellen Missbrauchs in Kindertageseinrichtungen am Beispiel des Präventionsprojekts „ReSi – Resilienz und Sicherheit“. In: S. Andresen & R. Tippelt (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung* Beltz Juventa. S. 172-183.

Taschinski, S. (2022): Bruno. dragonfly.

Teicher, M. H., Samson, J. A., Polcari, A., & Andersen, S. L. (2009): Onset delay of depression after childhood sexual abuse. *Journal of Clinical Psychiatry*, 70(5). S. 684–691.

Teubert, A. (2024): Soziale Arbeit und sexualisierte Gewalt. In: K. E. Sauer, S. Klus & R. Gugel (Hrsg.), *Studienbuch Gender und Diversity für die Soziale Arbeit*. Springer VS. S. 317–342.

Thompson, C. (2012): Die Gewalt der Sprachlosigkeit. In W. Thole (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Barbara Budrich. S. 118–129.

Tonmyr, L., & Shields, M. (2017): Childhood sexual abuse and substance abuse: A gender paradox? *Child Abuse & Neglect*, 63. S. 284–294.

Tozdan, S., & Birken, P. (2023): Kindesmissbrauch durch Frauen – das stumme Verbrechen. In S. Andersen et al. (Hrsg.), *Das Schweigen beenden – Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs*. Springer VS. S. 65–71.

Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2024): Zahlen und Fakten. <https://beauftragte-missbrauch.de/mediathek/publikationen/zahlen-und-fakten>. Zuletzt geprüft: 12.07.2025.

Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. (o.J.a): Wo findet Missbrauch statt? <https://beauftragte-missbrauch.de/themen/definition/wo-findet-missbrauch-statt>. Zuletzt geprüft: 17.06.2025

Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (o.J.b): Schutzkonzepte. <https://beauftragte-missbrauch.de/themen/schutz-und-praevention/schutzkonzepte>. Zuletzt geprüft: 01.06.2025.

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. (o. J.). Folgen und Bewältigung. <https://www.aufarbeitungskommission.de/themen-erkenntnisse/folgen-be-waeltigung/>. Zuletzt geprüft: 19.06.2025

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2019): Bilanzbericht 2019. Band I: Geschichten, die zählen. https://www.aufarbeitungskommission.de/wp-content/uploads/2019/05/Bilanzbericht_2019_Band-I.pdf.

Unterholzer, E., Kirnbauer, M., & Malina, T. (1999): Sexueller Missbrauch in der Kinder- und Jugendliteratur: Ein Überblick. In H. Ewers & G. Wild (Hrsg.), *Kinderliterarische Komparatistik*. Universitätsverlag Winter. S. 341-353.

Vielstädte, C. (2023): Diversität in Kinderbüchern: Eine Analyse aktueller deutschsprachiger Bilderbücher. In E. Schulze (Hrsg.), *Diversität im Kinderbuch: Wie Vielfalt (nicht) vermittelt wird*. Kohlhammer. S. 88-101.

Vobbe, F., & Kärgel, K. (2022): *Sexualisierte Gewalt und digitale Medien. Reflexive Handlungsempfehlungen für die Fachpraxis*. Springer VS.

Vonach, A. (2015): Sexueller Missbrauch in der Kinder- und Jugendliteratur: Thematische und didaktische Zugänge. In A. Vonach (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch in Kinder- und Jugendliteratur*. Innsbruck University Press. S. 11-36.

Wabbes, M. (2004): *Ich dachte, du bist mein Freund: Kinder vor sexuellem Missbrauch schützen*. Brunnen Verlag GmbH.

Walgenbach (2022): *Intersektionalität und Diversität: Eine Einführung*. Beltz Juventa.

Walther, M., & Briken, P. (2022): Sexueller Missbrauch – die Perspektive der Betroffenen. *Psychotherapie im Dialog*, 23(2). S. 70–74.

Wazlawik, M., Christmann, B., & Dekker, A. (2018): Präventionsansätze: Potenziale & Grenzen. In: S. Andresen & R. Tippelt (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend*. Beltz Juventa. S. 212–222.

Winters, G. M., & Jeglic, E. L. (2017): Stages of sexual grooming. *Deviant Behavior*, 38(6). S. 724–733.

Winters, G. M., & Jeglic, E. L. (2025): Prävention von sexuellem Grooming. In *Sexuelles Grooming*. Springer VS.

Zimmermann, P., Neumann, A., Çelik, F., & Kindler, H. (2011): Sexuelle Gewalt gegen Kinder in Familien – ein Forschungsüberblick. *Sexuologie*, 18(3-4). S. 119–142.

Zodehogan, S., & Ming Steinhauer, S. (2018): Intersektionalität und sexualisierte Gewalt. In: A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte*. Beltz Juventa. S. 119–127.

Einsatz KI-gestützter Methoden

Zweck der Verwendung	Eingesetzte KI-Systeme	Beschreibung der Verwendungsweise
Rechtschreibkorrektur der ganzen Arbeit	ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Prompt: „Hallo, kannst du bitte meine Arbeit auf Rechtschreibung und Grammatik überprüfen und mir Fehler markieren. Danke!“
Recherche	ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Prompt: „Ich möchte meine Masterarbeit über Sexualisierte Gewalt gegen Kinder schreiben, welche Themenfelder findest du dafür relevant?“
Übersetzung von englischen Texten	OpenAI-DeepL https://www.deepl.com/de/translator ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Abschnitte englischer Texte auf Deutsch übersetzen Prompt: Hey, kannst du mir diese Auflistung bitte sinnhaft auf Deutsch übersetzen?“
Verständnis komplexer Texte	ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Prompt: „Hallo, kannst du mir bitte die Hauptaussagen dieses Textes zusammenfassen?“
Alphabetisches Sortieren des Literaturverzeichnisses und Anpassungen nach APA7	ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Prompt: „Kannst du mir bitte diese Literaturangaben alphabetisch sortieren?“ Prompt: „Super danke! Kannst du es mir jetzt bitte noch vollständig nach APA 7 formatieren?“
Feedback zu Kapiteln	ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Prompt: „Bitte analysiere aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive das folgende Kapitel und gebe mir Feedback zu rotem Faden und Wiederholungen, Danke“.
Analyse von Studien auf Passung zum Thema	ChatGPT 03	Prompt: „Hallo, kannst du bitte diese englischsprachige Studie

	https://chatgpt.com/	analysieren und mir die Haupt- ergebnisse zusammenfassen?“
Moralische Unterstützung	ChatGPT 03 https://chatgpt.com/	Prompt: „Hallo, bitte gebe mir positives Feedback zu den fol- genden Abschnitten“ „Hallo ist meine Forschung sinnvoll?“